

DAS MAGAZIN DER DEUTSCH-INDONESISCHEN GESELLSCHAFT

1/20

30. Jahrgang

Rund um Reis und Landwirtschaft



Das Magazin der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft

1/20

Rund um Reis und Landwirtschaft

Inhalt

Rund um Reis und Landwirtschaft

Report

Editorial

Herzlichen Glückwunsch: Sie halten das erste Heft des 30. Jahrgangs des „Magazins der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft" in Händen. Seit drei Jahrzehnten belegen wir die Vielfalt der indonesischen Kulturen und der bilateralen Beziehungen. Und wenn wir schon auf dieses Jubiläum hinweisen, dann doch auch darauf, dass in diesem Jahr die DIG auf ihren 70. Gründungstag im Mai 1950 zurückblicken kann.

Die Bedeutung des jetzigen Themenheftes kann treffend mit einem indonesischen Sprichwort umschrieben werden: *„Schon ein Reiskorn kann die Waage kippen."* Indonesien ist – nach China und Indien – nicht nur der drittgrößte Reisproduzent der Welt, sondern Reis ist auch das Hauptnahrungsmittel des Großteils der Indonesier. Dass die Waagschale da manches Mal aus dem Gleichgewicht kommt, wird thematisiert.

Wie immer bereichern Gedichte, Märchen, eine Kurzgeschichte und die Illustrationen von *Peter Berkenkopf* die Sachthemen: *Michael Groß* liefert zwei aufschlussreiche Informationen zum traditionellen Reisanbau und der Industrialisierung sowie mehrere Übersetzungen. Von der jungen Landwirtin *Kusbandiyah* erfahren wir etwas über die Verschiedenheit und Reichhaltigkeit der Reispflanze. *Svann Langguth* stellt den Reis im kulturellen Kontext dar. Und natürlich gibt es auch ein Rezept, nämlich zum traditionellen Nasi Kuning.

Zum Thema noch ein Hinweis: Allein der Titel macht schon neugierig *„Roter Reis im Paradies"*, die 1976 von *Rüdiger Siebert* beim Jugenddienst Verlag erschienenen *„Indonesischen Gespräche".* Mitnichten ein Buch über das Nahrungsmittel Reis, sondern vielmehr Eindrücke und Schilderungen über das vermeintliche Paradies, aber passend beschrieben mit der Besonderheit des roten Reises, den es tatsächlich gibt.

Im Report-Teil finden sich lesenswerte Beiträge über Tourismus und Internet sowie das Manifest „Bewegung durch Jugendinitiative" – Ergebnis eines Treffens junger Indonesier*innen Ende letzten Jahres in Erinnerung an den „Eid der Jugend" von 1928 mit aktuellen Forderungen an die Politik. Neben Buchbesprechungen wird außerdem in drei Nachrufen guter Freunde gedacht.
Es erwartet Sie also wieder ein interessantes Kaleidoskop an Themen und Perspektiven.

Übrigens planen wir – aus Anlass der Jubiläums der DIG – die kommende *kita*-Ausgabe als Doppelnummer: DIG 70. An allen Heften hat durchgehend *Helga Blazy* die Redaktion innegehabt, neben einem Kreis auch langjähriger Mitarbeiter*innen.

In diesem Sinne auf langanhaltende Verbindung und wechselseitige Neugierde!
Ihr *Karl Mertes*

Budiman S. Hartojo

Nyanyian seorang petani muda

Aku sekarang duduk di pematang
memandang jauh hari depan mengambang di awan
Aku sekarang termenung di rumputan
menatap hijau padang, burung dan ilalang

Hari sudah tinggi dalam tikaman terik matahari
hari sudah larut dalam kerja sehari-hari
Anak-anak gembala menyanyikan lagu derita desanya
lembu dan kerbau bekerja dan makan seenaknya

Aku sekarang di sini menanti kiriman makan siang
dari pacarku yang sederhana, pelan berlenggang di pematang
Aku sekarang terlena di sini menanti hujan tercurah
dari langit. Tuhan yang katanya maha pemurah

Hari pun kian larut buat bersenda da berpacaran
hari sudah terlambat buat mengeluhkan nasib tanaman
Terlalu letih aku memikirkan kemakmuran
sedang tanaman di sawah ladang belum kunjung bermatangan

Aku sekarang di siniberpikir tentang perkawinan
Dan bila kawin nanti bulan depan
aku kawatirkan nasib ternakku sayang
sebab pastilah ia bakal dijual buat ongkos peralatan

Hari makin senja, senja makin malam
burung-burung pulang ke sarang
gembala menggiring ternak ke kandang
Beriringan mereka pulang
beriringan keluh warga desa, harga kerja tak seimbang

Aku sekarang di sini berbicara dengan alam
yang sabar dan ramah dibelai angin lembah yang rawan
Tak kutahu adakah ia pun tahu
tertesan keringat dan nasib tersia kerabat desaku
(1962)

Quelle: *Tonggak* 2, Jakarta 1987

Gesang eines jungen Bauern

Ich sitze jetzt am Feldrain
schaue in die Ferne die Zukunft liegt im Ungewissen
Ich grüble jetzt auf dem Gras
betrachte die grüne Fläche, die Vögel und das alang-alang

Der Tag ist unter den Stichen glutheißer Sonne schon fortgeschritten
der Tag ist in der alltäglichen Arbeit schon vorgerückt
Die Hirtenkinder singen ein Lied über das Leid ihres Dorfes
Rind und Büffel arbeiten wie es ihnen passt

Ich warte jetzt hier dass meine schlichte Freundin das Mittagessen
bringt, die langsam sich wiegend am Feldrain geht
Ich döse jetzt hier warte dass Regen sich ergießt
vom Himmel Gottes des wie man sagt Allgroßzügigen

Es wird immer später, Zeit noch zu scherzen und mit der Freundin zu
sein schon zu spät um über das Schicksal der Pflanzen zu seufzen
Zu müde bin ich um über Wohlstand nachzudenken
während die Pflanzen auf Reis- und Trockenfeld noch nicht reif sind

Ich denke jetzt hier über Heirat nach
Und wenn wir nächsten Monat heiraten
Mach ich mir Sorgen um das Schicksal meines mir teuren Viehs
da es gewiss verkauft werden muss um die Hochzeit zu bezahlen

Es geht immer mehr gegen Abend, es wird immer mehr Nacht
die Vögel kehren heim ins Nest
die Hirten treiben das Vieh in den Stall
Nacheinander kehren sie heim
nacheinander das Stöhnen der Dörfler, der Lohn ist zu gering

Ich spreche jetzt hier mit der Natur
geduldig und freundlich gestreichelt vom bedrückten Wind aus dem Tal
Nicht weiß ich ob er das Herabtropfen des Schweißes
und das sinnlose Schicksal der Verwandten in meinem Dorf kennt

Übersetzung: *Michael Groß*

Michael Groß

Verschiedene Arten des Reisanbaus

Man kann einen Blick auf mehrere Aspekte werfen: Da ist der Unterschied zwischen Trockenfeld- und Nassfeld-Reisanbau, der manchmal einschneidende Folgen für die Lebensweise der Bauern hatte. Da sind Begleiterscheinungen und Folgen einer Industrialisierung der Landwirtschaft, ferner die Maßnahmen, einen sog. „Wunderreis", eigens gezüchtete, auch gentechnisch veränderte Reissorten, durchzusetzen. Veränderungen bei einer Präferenz für die Produktion von Reis zu Lasten einer Produktion von konkurrierenden Nahrungsmitteln wie Getreide (vor allem Weizen, Mais, Sorghum), Sagopalmmark u.a. konnten nicht nur die Essgewohnheiten, sondern auch das Landschaftsbild ganzer Landstriche beeinflussen. Staatliche Regelungen und Gesetze, bezogen auf den Reisanbau und Subventionen für Reisanbau und –lagerung, haben manchmal, blickt man über Indonesien hinaus, zu Veränderungen bei den politischen Herrschaftsverhältnissen ganzer Staaten geführt.

Ausdrücke wie *lauk-pauk* „verschiedene Zuspeisen zum Reis", *lalab* (Beigericht aus jungen Blättern, Obst u.a.), *gulai* (Currysauce als Zuspeise zum Reis) usw. zeigen, wie wichtig Reis in Indonesien ist. Es ist kein Wunder, dass für Speisen *ohne* Reis öfter Wörter aus kleineren Regionalsprachen und dem Chinesischen (vgl. z.B. nur *mi* „Nudeln", *bakso* „Fleisch-, Fischbällchen") eine große Rolle spielen. Das Wort *roti* „Brot/ Brötchen" stammt aus dem Tamil, ein Wort wie *mentega* „Butter" aus dem Portugiesischen, *keju* „Käse" aus dem Holländischen. Umgekehrt wurde im Javanischen das Wort *ikan* für Fisch erweitert auf diverse Zuspeisen zum Reis, auch auf Fleisch (z.B. Rindfleisch). Es gibt hier also eine deutliche Dualität Reis – Zuspeisen/ Beigericht.

Wenn es um ganz Indonesien geht, führt am Reis als einem Grundnahrungsmittel kein Weg vorbei. Javanische und balinesische Migranten haben etwa auf Sumatra und Kalimantan noch zu einer Steigerung des Reisverzehrs und/oder –anbaus beigetragen. Auch nach Irian Jaya/West-Papua wurde von Militärs, Bergbauarbeitern, Händlern, Transmigranten der Reis hingebracht. Es gibt viele unterschiedliche Arten, Reis zuzubereiten und zu präsentieren. Wörter wie *ketupat* (würfelförmiges Palmblattpäckchen mit gekochtem Reis), *ketan* (Klebreis), *dodol* (Klebreiskuchen), *tumpeng* (Kegel von gekochtem Reis) u.v.a. zeigen das. Dem, was im Deutschen allgemein „Imbiss zum Mitnehmen" heißt, entspricht im Indonesischen *nasi bungkus*, obwohl hier gerade z.B. Rindfleisch ein wichtiger Bestandteil sein kann. Reis war und ist nicht nur ein wichtiges Nahrungsmittel, sondern konnte auch sakralen und sogar magischen Zwecken dienen. In Y.B. Mangunwijayas Roman *Ikan-ikan Hiu, Ido, Homa* („Haie, Thunfische, Köderfische") wird erzählt, dass *nasi kunyit* bei einer ganz besonderen Zeremonie gebraucht wurde. Das sakrale Moment scheint hier *kunyit* zu sein, so wie auf diversen Südsee-Inseln Kurkuma sakrale Funktionen haben

konnte. Aber z.B. auf Java und Kalimantan wurde von *dukun* zu bestimmten Zwecken *nasi putih* verwendet.

Reis erhielt und behielt einen besonderen Stellenwert. Ein Sprichwort kann das zeigen: *Baik berjagung sementara, padi belum masak.* („Es ist gut, wenn wir uns vorerst an Mais halten, der Reis ist noch nicht reif."), d.h. Reis gilt hier als das Bessere, Mais ist nur das Zweitbeste. Ein Autor, der sich mit Traditionen der Batak beschäftigte, schrieb: „In Hungersjahren kann man nicht mehr länger die Nassreisfelder bearbeiten; deswegen betreibt man Trockenfeldbau, um schneller Erträge zu erzielen, Für den Trockenfeldbau muss man Baumstämme des Waldes fällen und sie verbrennen" [T.M. Sihombing]. Wildan Yatim, aus Nord-Sumatra stammend, schrieb über die Zeit der japanischen Besetzung Indonesiens: „Als der Krieg in Großostasien seinen Höhepunkt erreichte, hörte ich mit der Schule auf und kehrte in unser Kampung zurück. Damals lieferten die Nassreisfelder rund um unser Dorf keine Erträge, weil sie von allerlei Plagen heimgesucht wurden: Reiskäfer, Mäuse, Schweine. Also flüchteten sich fast alle Bewohner in die Berge. Trockenfeldbau! Meine Familie machte es ebenso und nahm mich mit. Aber ich konnte den Eltern auf dem Feld noch nicht viel helfen. Meine Aufgabe war es, in unserer Hütte auf die jüngeren Geschwister aufzupassen und aus dem von Vater gezapften Palmsaft Zucker zu machen. In der freien Zeit las ich. Das waren Zeitschriften und alle möglichen alten Bücher, die es noch in unserem Dorf gab und die ich ungefähr jeden Monat einmal mit auf den Berg hinaufschleppte. Dieses Feldbau-Leben hat sich mir tief eingeprägt, so dass später viele meiner Geschichten vor dem Hintergrund dieser gerodeten Flächen angesiedelt sind.
Ich fühlte mich unglücklich bei diesem Trockenfeldbau-Leben. Seit damals ließ mich Lektüre in einer isolierten und einsamen Region wie in einem Gefängis leben. Diesen Kummer erleichterte ich mir durch lesen, lesen und lesen."

Kusnaka Adimihardja ging in einem älteren Aufsatz *Landwirtschaft: Lebenserwerb der Sundanesen* (vor 1980 verfasst, 1984 publiziert) seitenweise auf Unterschiede zwischen Trockenfeldanbau (*pertanian di ladang, sundanes. ngahuma*) und Nassreisfeld in Westjava ein. Der kurze menschheitsgeschichtliche Vorspann, in dem pauschal Ackerbau mit Sesshaftigkeit und Viehzucht mit Nomadentum identifiziert wird, ist uninteressant. Nassreisfelder und Sesshaftigkeit gehören in Indonesien zweifellos zusammen, aber es gab unterschiedliche Arten von Nomaden-, auch Halbnomadentum, und die Entwicklungen in der Menschheitsgeschichte waren oft aufgrund unterschiedlicher geographischer Gegebenheiten komplex, auch aufgrund von größeren Wanderungsbewegungen, von Kriegen und Raubzügen. Kusnaka Adimihardja griff auf westliche Autoren und Autorinnen, ältere sundanesische Texte, einmal sogar eine Legende, ebenso zurück wie auf Statistiken. Z.B.: 1967 befanden

sich von ca. 3.848.000 ha. Nassreisfeldern auf ganz Java ca. 1.162.811 ha. in Westjava. In den 1960ern hatte der *sawah*- den *gogo*-Anbau bereits weit überholt (gogo/gaga: Trockenfeldreis). So wurden etwa 1968 in Westjava 4.867646 t Reis aus Nassreisfeldern und nur 310831 t Reis aus anderen Feldern gewonnen. Dass Kusnaka Adimihardja zur Erläuterung von Trockenfeldbau mehrmals auf die Gegend um Banten und speziell auf die Baduy verwies, war aufgrund von deren relativ archaischer Lebensweise konsequent, aber was die Bevölkerungszahl im Vergleich zu ganz Westjava anging, waren die Baduy schon 1980 eine sehr marginale Gruppe und sind es heute noch mehr. Ihren eigenen Regeln nach dürfen die Baduy keine Nassreisfelder und Teiche anlegen. Die Erde dürfen sie nur mit der Sichel, nicht mit der Hacke bearbeiten. Von der Bezirksregierung wurde das als „Laune“ der Baduy missbilligt [*Bagian Humas Kabupaten Lebak: Baduy*] – aber die Baduy unterhielten andererseits gute Beziehungen zur Bürokratie in Jakarta.

Kusnaka Adimihardja referierte u.a.: Ab dem 18. Jahrhundert hat die niederländische VOC in drastischer Weise versucht, die Sundanesen von einem Trockenfeldanbau zu einem Reisanbau auf Nassfeldern zu bringen, um sie sesshaft zu machen. (M.R. Dove schrieb 1985, der Großteil der Nassreisfelder auf ganz Java sei in den vergangenen 150 Jahren angelegt worden.) Die erste Erwähnung (nur nebenbei) von *sawah* findet sich aus der Zeit, in der das javanische Mataramreich auch auf Westjava übergriff. Trockenfeldbau qua Wanderfeldbau wird oft pauschal *shifting cultivation, slash and burn agriculture*, auch z.B. bei M.R. Dove (*forest fallow) swidden culture* genannt. Manchmal trifft keiner dieser Ausdrücke ganz genau zu, so wurde z.B. auf Timor Trockenfeldanbau auch auf ebenen Grasflächen betrieben, so erfolgte Brandrodung auch zu anderen Zwecken als denen der Landwirtschaft. Von den zahlreichen Details, die Kusnaka Adimihardja für das Anlegen und Bearbeiten von Trockenfeldern nannte, greife ich hier nur ein paar heraus: Das mit Beilen erfolgende Fällen der Bäume dauerte bis zu drei Monate. Das auf der erkalteten Erde betriebene Anpflanzen von Sämlingen dauerte mehrere Wochen lang. Dasselbe durch Brandrodung gewonnene Trockenfeld wurde ein bis drei Jahre bewirtschaftet, dann ließ man es wieder Wald werden. Nassreisanbau war „moderner“ als Trockenfeldanbau, aber auch bei und vor der Arbeit auf Nassreisfeldern gab es diverse Zeremonien, um die „Geister“ günstig zu stimmen.

Vielerorts in Indonesien war jahrhundertelang das Zurückdrängen von Trockenfeldern, die Förderung von Nassreisfeldern und überhaupt einer sesshaften Landwirtschaft verbunden mit dem bewussten Kampf gegen Nomaden-, Halb- und Teilnomadentum. Noch Anfang der 1990er Jahre waren in einer sehr entlegenen Gegend Ost-Kalimantans von der Verwaltung christliche Missionare gerufen worden, um

„Höhlenmenschen“ sesshaft zu machen, mit der Landwirtschaft *und dem Reis* bekannt zu machen [M. Baier]. E. M. Djarani schrieb in einem Lob seiner Heimat Loksado in einem nicht so entlegenen Teil Süd-Kalimantans u.a.: „Wanderfeldbau als übliche Quelle für den Lebensunterhalt bei uns wird mit Waldzerstörung und wilder Abholzung gleichgesetzt. Dabei sind aber die angrenzenden Gebiete voll mit dem Gebrüll der Motorsägen, die die Bäume fällen und die Bewohner in andere Lebensräume vertreiben. Sie sind legal, weil man die Konzessionen dafür eingesackt hat. Das ist ein Erfordernis und die andere Seite des Aufbaus.“ Eine automatische Verbindung von Nomaden- und Halbnomadentum mit *swidden cultivation* scheint speziell in Kalimantan oft unzutreffend zu sein. Jedenfalls berichtete Dove von einer von ihm untersuchten Ethnie, deren Langhäuser schon 20 Jahre am selben Platz standen. In Zusammenhang mit Trockenfeldbau in der javanischen Geschichte brachte er auch einen Begriff wie „hohe Mobilität“ ins Spiel.

Auf den Mentawai-Inseln westlich von Sumatra war es ein christlicher Missionar, der 1918 in Silabu den Nassreisanbau einführte. Weit verbreitet scheint sich das anfangs nicht zu haben. Das Missionsehepaar Wagner stellte zu Beginn der 1930er auf der Insel Sipora fest, dass Mentawai dort bei Händlern, die von Sumatra kamen, Rattan, Kopra und Hölzer gegen Macheten, Beile, Kleidung, Zucker, Öl und eben auch Reis eintauschten – zu überhöhten Preisen [*Panulis Saguntung*]. In einer ganz anderen Weltgegend, auf Timor, war lange Trockenfeldbau üblich (bevorzugt und wo und solange es ging, auf gerodeten Wald-, aber auch auf ebenen Grasflächen), der Nassreisanbau nahm seinen Ausgang in Süd-Belu, im Süden der Gegend, in der der einstmalig portugiesisch kolonisierte Teil Timors (heute Osttimor/Timor Leste) und das indonesische Westtimor aneinandergrenzten. [Parsudi Suparlan]

Was Java betrifft, so schrieb M.R. Dove von einem Kampf der Regierung gegen Nomadentum, bei dem frühe javanische Herrscher und später die niederländische Kolonialregierung in eine ähnliche Richtung gingen. Er stellte die Nassreiskultur auf Java, Bali und Lombok dem Trockenreisanbau in Sumatra, Kalimantan, Sulawesi und auf den Kleinen Sundainseln gegenüber. Die einflussreichen und für die Planung in der Agrikultur zuständigen Beamten gingen dabei von einer (mindest „latenten“) Voreingenommenheit für eine „produktivere“ und „rationalere“ Nassreiskultur aus und sähen Trockfeldanbau als etwas Schlechtes, das irrational, zerstörerisch und unkontrollierbar sei. „Meine These ist, dass die javanische Idealisierung intensiven und Geringschätzung extensiven Reisanbaus auf einem kulturellen Mythos basiert, der als eine wichtige Folge mit sich bringt, den politischen und ökonomischen Vorrang ihrer Kultur und Regierung zu rationalisieren und aufrechtzuerhalten.“ Dove versuchte dabei, Zusammenhänge zwischen javanischer Geschichte (z.B.

Flucht unterdrückter Bauern in Wälder) und aktueller (1985) Agrarpolitik zu belegen. Über Jahrhunderte hinweg zeige sich, „dass intensiver Nassreisanbau, da eine Funktion hoher Bevölkerungsdichte und der Maximierung der Einkünfte für Land und Kapital, zur Abschöpfung eines Teils der Agrarproduktion durch die Zentralregierung passt; extensiver Trockenreisanbau hingegen passt nicht so gut, weil er Funktion einer geringen Bevölkerungsdichte und einer Maximierung der Einkünfte für Arbeit oder Menschen ist".

Seine Daten bei einem Vergleich zwischen Java und einer Region in Kalimantan ergäben, dass bei der Reisernte (Tonnen Reis pro Hektar Fläche) ein Verhältnis von bis zu fast 50 : 1 für den Nassreisanbau spräche, auch wenn bei Trockenfeldbau die Ernte nur zu einer Hälfte aus Reis und zur anderen Hälfte aus anderen Kulturpflanzen besteht. Dem steht gegenüber, dass bei Trockenfeldbau weniger Arbeitszeit und Arbeitskraft pro Tonne Reis aufgewandt werden müssten und weniger Pestizide gekauft würden. Das hatte zur Folge, dass viele, die Trockenfeldanbau betrieben, nur ungern von ihrem traditionellen Lebenserwerb ließen. Sie nutzten oft auch bereits Sekundär- und nicht Primärwald. Regional gab es sehr unterschiedliche Ertragsverhältnisse. Unterschiedlich waren bei Nassreisfeldbau auch die Bewässerungs- und Wasserkontrollsysteme. Dove meinte auch, dass Umsiedlungs-, Transmigrations- und Plantagenentwicklungsprogramme mittel- und langfristig den Interessen der Zentralregierung selbst entgegenwirken könnten.

Beim Thema Bewässerung lief es nicht immer und überall friedlich ab. Adimihardja Kusnaka berichtete beispielsweise von einzelnen Messerstechereien zwischen um Wasserzuleitung konkurrierenden Bauern, Vorfälle, denen von Seiten der Kolonialregierung entgegenzuarbeiten versucht wurde. Auf Bali führte das Bewässerungssystem zu einem komplexen Geflecht von Beziehungen in einem Dorf untereinander.

Nugroho Notosusanto schrieb in der Kurzgeschichte *Gunung Kidul* (eine damals als arm geltende Gegend in Zentraljava) 1953 über die Armut einer Familie. Die Vorratskiste für Reis ist völlig leer, nur ein paar Reisflöhe befinden sich darin. Der Vater ist außer Haus, um Essen aufzutreiben, Die Mutter erzählt, um das Töchterchen vom nagenden Hunger abzulenken, das Märchen von *Joko mit dem Reistopf*, den Vater gerade suche. Aber das fünfjährige Kind hat weiter Hunger und quengelt.
„Und seine Mutter erzählte das Märchen von Timun Mas, einem Mädchen wie Atun, das sich aus der Verfolgung durch den ‚grünen Riesen' befreite; denn es hatte drei zauberkräftige Gegenstände bei sich, die, falls hingeworfen, ernstliche Hindernisse wurden und schließlich den wilden Riesen vernichteten. Und das Ende der Geschichte war, dass Timun Mas und der Prinz des Landes heirateten und dass es bei der großen Hochzeitsfeier leckeres Essen und erfrischende Getränke wie Kokosnussmilch gab.
Da war Atun ein Weilchen damit zufrieden, an die köstlichen Speisen und Getränke zu denken, die bei der Hochzeits-

feier von Timun Mas aufgetischt wurden. Aber nach einiger Zeit begann sie wieder, ihre alte Frage zu wiederholen: ‚Mbok, wo ist Vater, Mbok?' Also antwortete Mbok Kromo geduldig: ‚Oh, Vater ist zum Fest von Timun Mas gegangen. Später kommt er nach Hause und bringt übrig gebliebenen gelben Reis und köstliches Fleisch mit. Ziegenfleisch in Currysoße mit viel Fett; kein zähes und nicht mehr frisches Muschelfleisch.'
Und Atun war sehr froh, als sie dieses Versprechen ihrer Mutter hörte, und bewegte immer heftiger ihre Beinchen, während sie an den weichen Brustwarzen der Mutter drehte und zog. Aber schließlich bat sie um etwas zu essen und gähnte gleichzeitig schläfrig. Und sehr geduldig versuchte die Mutter, die Aufmerksamkeit ihres Kindes auf das Märchen vom klugen Zwerghirsch zu lenken; dieser wurde vom Tiger angefallen, aber er konnte sich retten, weil er vorgab, er bewache gerade einen Klebreiskuchen des Propheten Salomon, während in Wirklichkeit neben ihm nur ein Büffelfladen war. Am Schluss der Erzählung konnte Atun ihre Schläfrigkeit nicht mehr überwinden und schlief ein, während sie sich an ihrer Mutter festklammerte und sich wegen der Kälte wie eine Schlange zusammenrollte. Ab und zu wurde die Stille in der Hütte durch Geräusche aus dem Magen unterbrochen, der sich vergeblich zusammenkrampfte."

Es ist tiefe Nacht; zwei Männer, die über Nahrungsmittelknappheit sprechen, halten Wache, damit nichts passiert und nichts gestohlen wird. Sie sehen einen Mann, der Bataten aus dem Boden herausreißt. Mit den lauten Rufen *„Dieb! Dieb!"* verfolgen sie den Wegrennenden, das ganze Dorf läuft zusammen, vor seiner Hütte fällt der Dieb hin, die Männer des Dorfes schlagen mit Knüppeln auf ihn ein. Es stellt sich heraus, dass er der Vater des durch Märchen von seinem Hunger abgelenkten Kinds ist. Er war wegen ein paar gestohlener Bataten totgeprügelt worden.

In einzelnen Regionen Indonesiens hatten oder haben andere Nahrungsmittel einen hohen Stellenwert, wie etwa Sago, das weiterverarbeitete Mark der Sagopalme, auf den Molukken. Gerson Poyk hat eine Kurzgeschichte, die auf der Insel Rote/Roti spielt, Sorghum betitelt. Darin bezeichnet er Sorghum als *jagung-rote* („Roti-Mais"), obwohl es sich um eine Hirseart handelt. Der Ich-Erzähler, zu Besuch in der Heimat, hat eine Mühle zum Mahlen von Sorghum mitgebracht; er schlägt vor, zum Abendessen auf Reis zu verzichten und aus Sorghum, Eiern und einheimischer Hefe Brot zu backen. Ironisch meint er: *„Jetzt werden wir Westler, die Fleisch und Brot essen [...]. Die Holländer sind gekommen, die Holländer sind gegangen, der indonesische Gouverneur ist gekommen, der indonesische Gouverneur ist gegangen, die Händler sind gekommen und haben hier Kinder gezeugt und Enkel bekommen, aber niemand hat die Bauern in Essenskultur unterrichtet!"* Sein Gastgeber spottet der Frau gegenüber, die Reis gestampft und durchgeseiht hat, gutmütig:

„Räum auf, was du hier gestampft hast. Wir brauchen nicht länger Reis, um einen Gast willkommen zu heißen. Dein Kakak wird im ganzen Land das Essen von Reis auf Brot umstellen!“

In der Geschichte *Das kleine Mädchen und die Krone des Fürsten* von Sunaryono Basuki Ks. geht es um die Entmachtung Sukarnos. Ein scheinheiliges kleines Mädchen, das für Suharto steht, hat dem Fürsten, der für Sukarno steht, die Krone abgelistet, sich als der Dämon Rahwana (aus dem indischen Epos *Ramayana* bekannt) entpuppt, den Fürsten entmachtet und verarmen lassen. Als der Fürst noch an der Macht war, hatte er erstaunt Obdachlose und Hungernde zur Kenntnis nehmen müssen. Obwohl es im Land an Reis mangelt (den, so wird gemunkelt, Groß- und Zwischenhändler horten), hat der Fürst Reis nach Indien geschickt. Am Anfang der Geschichte macht Sunaryono Basuki Ks. verschiedene Perioden der indonesischen Geschichte am Reis, der Beschaffenheit und Verfügbarkeit von Reis fest:

1. Japanische Besetzung (1941-1945): *„Die Bauern mussten Reis für die Regierung aufsparen und erhielten nur ein wenig Spelzenreis für Sämlinge und zu einem kleinenTeil zum Essen. Sie aßen Kassaven und Mais, oft auch vermischt mit Bataten.“* (In einer armen Gegen wie Wonogiri aß man sogar die Wurzeln von Bananenbäumen [Suyatno]).

2. Zeit des Guerillakampfes gegen die zurückkehrten Niederländer (1945 bis Dez. 1949, oft Zeit der „Revolution“ genannt): *„Die meisten haben sich daran gewöhnt, wieder Reis zu essen. Wenn Wanderhändler mit Reis vorbeikommen, kaufen die Hausfrauen gleich 10-30 kg als Vorrat.“*

3. Zeit einer relativen Prosperität. Auf den Feldern gedeiht der Reis prächtig. Es gibt Siam-Reis, der schmackhaft (*pulen*) ist.

4. Einbruch einer ökonomischen Krise, Zeit der Hyperflation in den letzten Jahren der Präsidentschaft Sukarnos. Nur die Reichen können sich Reis leisten. Das Volk soll von der Regierung verteilten *bulgur* essen, der den Menschen nicht schmeckt. *Bulgur* wird beschrieben als „Getreidekorn der Art *Triticum*, das grob gestampft und getrocknet wird (als Grundstoff für Nahrungsmittel)“. Es entstehen in der Endzeit der Sukarno-Ära bombastische Slogans gegen die Reichen und die neuen Bürokraten.

Im Lexikon zur Überseegeschichte hieß es 2015 zum Reis: *„eine der wichtigsten Nutzpflanzen, schätzungsweise die Hälfte der Menschheit ernährt sich von ihm, 95 % davon wird in Asien angebaut und verbraucht, wenn er auch weltweit kultiviert wird. In Süd- und Ostasien stellt R. ca 35% aller konsumierten Lebensmittel dar, in Südostasien sogar 60 %. Für die Menschen dieser Region ist R. das wesentliche Nahrungsmittel, für viele sogar das einzige.“* Der von G. Vensky 1998 in Delhi geschriebenen Kurzreportage Gestohlener Reis war in der Wochenzeitung *Die Zeit* ein Foto beigegeben, auf dem im Vordergrund ein Mann zu sehen ist, der gerade Reis gegen den Wind worfelt; ein anderer Mann bückt sich, um Reis noch

mit Spelzen in ein geflochtenes Behältnis (korbförmige Schütte?) zu fassen. Im Hintergrund warten drei auf die Männer hinsehende Frauen (um dann den Reis in geflochtene Körben zu fassen?). Man kann den Eindruck haben: So ein Bild hätte auch vor 2000 oder 2500 Jahren gemacht werden können. Aber Indien war 1998 bereits auch für Hochtechnologie und New Delhi – wie eine ganze Anzahl von anderen Großstädten der Welt – für Luft- und Umweltverschmutzung bekannt. In der Reportage ging es darum, dass die amerikanische Firma RiceTec sich unter dem Namen American Basmati ein Patent für „Indiens wichtigsten Exportreis“ sicherte. Es gibt noch heute in Indien eine Bewegung zur Bewahrung einheimischen Saatguts überhaupt.

Das chinesische Schriftzeichen für Mann ist ein Reisfeld mit einem auf einem Reisfeld arbeitenden Mann. Aber im Westen denkt man heute im Allgemeinen bei dem Wort China weniger an Reisfelder als an eine Wirtschafts- und Weltmacht. In Japan sorgten 1918 Reisunruhen für eine Änderung in der Politik. Reisträgerinnen hatten Reishändler mit Steinen beworfen, und die Proteste hatten sich ausgeweitet. Auf den Phlippinen gab es seit längerer Zeit nicht nur ein Mais-, sondern auch ein Reisforschungsinstitut. So wurde Anfang der 1980er von modernen Reissorten aus den Philippinen berichtet. Da verwunderte 2008 die Nachricht, dass zur Zeit kein Land so viel Reis importiere wie die Philippinen. In Thailand, das ungefähr zur selben Zeit als Exportweltmeister von Reis galt, spielten bei späteren Kämpfen zwischen der „roten“ und der „gelben Partei“ Diskussionen über Subvention und Lagerung von Reis eine bedeutende Rolle. Als 2008 in Indonesien die Preise für Reis um das Dreifache stiegen, wurden Reislager vom Militär bewacht.

Es gibt eine ganze Anzahl unterschiedlicher Ausdrücke für Reis im Indonesischen. Damit ist nicht nur die Unterscheidung von *padi* (Reispflanze, Reis am Halm, Reiskorn), *gabah* (ungeschälter Reis, Reiskorn), *beras* (enthülster Reis), *nasi* (gekochter Reis) gemeint, sondern auch die Unterscheidung verschiedener Reissorten. Kriterien sind hier: Herkunft des Saatguts (aus der Region oder aus dem Ausland), Schnelligkeit des Wachstums der Pflanzen und des Reifens der Ähren, Widerstandskraft gegen bestimmte Pflanzenkrankheiten, Qualität (gut geworfelt und durchgeseiht oder noch mit kleinen Steinchen dabei oder mit vielen Bruchkörnern oder Bruchreis...), Geschmack für den Konsumenten. Die Augen mancher Indonesierin und manches Indonesiers leuchten auf, wenn sie den Ausdruck *nasi pulen* (der als besonders reiner und guter Reis gilt) hören.

Beni Setia hat einen nostalgischen Rückblick geschrieben. Er war nahe bei der westjavanischen Stadt Bandung aufgewachsen und hatte als Kind und Jugendlicher noch selbst Fische in den Nassreisfeldern gefangen und so den Speisezettel seiner Adoptiveltern bereichert. Dann

waren die Flüsse durch den massiven Einsatz von Pestiziden verseucht worden; ein Fischen dort war nicht mehr möglich. Viele Reisfelder wurden mit Gebäuden und Straßen bebaut. Die Konzentration auf Reis-Monokultur auf den verbliebenen Feldern ließ die Fische in den Nassreisfeldern und essbare Pflanzen auf den Feldrainen verkommen.

Die in einer ländlichen Gegend Westjavas 1971 geborene Autorin Nenden Lilis A. hat in der Großstadt Bandung zwei Universitätsabschlüsse erreicht. In mehreren ihrer ca. 1999 bis 2014 geschriebenen und überarbeiteten Gedichten wird ähnlich wie bei Beni Setia Arbeit, um ein Nahrungsmittel zu erhalten, noch mit dem eigenen Verzehr dieses Nahrungsmittels verbunden. Da sind der Schweiß und die Tränen der Mutter, die sich nie beklagte, wie hart sie auch arbeitete. Einmal ist das sundanesische Wort *ngakeul* eingestreut. Es wird so erklärt: „eine sundanesische Tradition, derzufolge gekochter Reis in einen Korb gegeben, dann sofort hin- und hergeschüttelt und befächelt wird, damit er lecker-klebrig wird". In einem anderen Gedicht ist die Rede davon, dass ihr Vater seine Fröhlichkeit verloren hat, „nachdem es mit dem Garten und dem Reisfeldschlamm/und dem Arbeitseifer jede Reisrispe zu enthülsen zu Ende war". Die Autorin hat die Erinnerung an die Mutter und das Haus der Vergangenheit so zusammengerollt, „wie man am Nachmittag eine Matte aufrollt nachdem man mittags darauf/ den Reis zum Trocknen ausbreitete in der Stille und Dunkelheit des Lagers hinten". Es handelt sich um die Art der Arbeit mit Reis, die der Vergangenheit angehört: „mein jüngerer Bruder worfelt die traurigen Tage/als trennte er Reis von Sand und Steinchen". Da sind für das lyrische Ich die Beziehungsprobleme in der Stadt usw. Eins aber bleibt: „wie ein Haar in der Suppe/ wie eine Hülse im gekochten Reis/wie ein Kapokkern im Kissen/immer ist da etwas Störendes/ das die Kehle zuschnürt". Und auch „[...] kreischende Frauen mit Kind im Arm/wenn sie um billigen Reis anstehen".

Reis war und ist ein Dauerthema in Indonesien. In die Schlagzeilen geriet der Reis etwa, als in den 1970ern ein sog. „Wunderreis" durchgesetzt werden sollte. Hier kam es auch zu Problemen. Seit Menschen systematisch Ackerbau betrieben, gab es auch Züchtungsanstrengungen, wie die heutigen Getreidesorten demonstrieren, aber Gentechnik fügt dem eine neue Dimension hinzu. In der Diskussion um gentechnisch veränderte Nahrungsmittel wird manchmal auf unabschätzbare Risiken für die Umwelt (einschließlich riesiger Monokulturen mit den bekannten Problemen), auf potenzielle Risiken für die Gesundheit und die Qualitäts- und Geschmacksproblematik hingewiesen. Aber vielleicht ist der finanzielle Aspekt der entscheidende: Wer gentechisch veränderte Pflanzen anbaut, muss regelmäßig für patentiertes Saatgut zahlen. Wer sich darauf eingelassen hat oder darauf einlassen musste, patentiertes Saatgut anzubauen, steht unter scharfer Kontrolle der Konzerne, die die Patente be-

sitzen, und ihrer Detektive. In den Industrieländern ist die Einstellung gegenüber Nahrungsmitteln, die aus gentechnisch veränderten Pflanzen hergestellt werden, unterschiedlich, z.T. sogar widersprüchlich.

Mit unterschiedlichen Reisarten weiterzuarbeiten, hat mehrere Aspekte: Diversifizierung des Nahrungsmittelangebots, Arbeitsmöglichkeiten auch für Kleinbauern, Absicherung für die Zukunft durch Rückgreifmöglichkeiten auf unterschiedliche Sorten, finanzielle Ersparnis durch das Wegfallen von Lizenzgebühren. Erfolge und Misserfolge der Industrialisierung der Landwirtschaft sind nicht leicht auf einen Nenner zu bringen. Zeitweise wurden größere und viel größere Ernten erzielt. Mittlere Bauern, die sich die Pestizide und das jetzt (im Unterschied zu früher) jedes Jahr neu zu kaufende Saatgut leisten konnten, profitierten von der einmal „grüne Revolution“ genannten Industrialisierung der Landwirtschaft. Viele kleine Bauern, die bisher Reis und Gemüse und eventuell noch andere (Trocken-) Feldfrüchte in arbeitsintensiver Mischwirtschaft angebaut hatten, konnten Verlierer sein. Verlierer waren auch die Landarbeiterinnen und Landarbeiter, die durch Maschinen aus dem Produktionsprozess gedrängt wurden. Die kooperative Zusammenarbeit mehrerer oder vieler Menschen auf den Feldern nahm u.U. ab. Die Agrarindustrie, oft in Verbindung mit Großgrundbesitzern, aber auch Mittelbauern, stand oft gegen Kleinbauern, kleine Pachtbauern, Lohnarbeiter und Tagelöhner in der Landwirtschaft. Landflucht, Urbanisierung in Entwicklungsländern und Industrialisierung der Landwirtschaft bedingten häufig einander und schienen sich gegenseitig hochzuschaukeln. Großflächige Monokulturen und massiver Pestizideinsatz können kurzfristig die Erträge steigern, können aber schwerwiegende negative Folgen haben: Nicht wenige Kleinbauern verlieren ihr Land. Sie verarmen oder sie roden unkontrolliert Wälder. Sie können sich nicht mehr selber versorgen, weil primär für den Export angebaut wird; das kann zu Engpässen, sogar zu Hunger führen. Ein weiterer Nachteil ist der ständige Artenrückgang bei Kulturpflanzen. In Indien etwa soll durch den Einfluss der Agrarindustrie die frühere Zahl von 100 000 verschiedenen Reissorten auf nur 10 weithin angebaute Sorten abgenommen haben. Weltweit führt der Artenrückgang zu Ernteausfällen. Dafür verantwortlich sind auch Insektenschäden – obwohl der Einsatz von Insektiziden massiv zugenommen hat. Monokulturen sind sehr anfällig gegenüber Schädlingen, bei denen es teilweise schon zu Resistenzen gegenüber chemischen Bekämpfungsmitteln gekommen ist. Ein großes Problem ist gentechnisch verändertes Saatgut auch, wenn nur wenige Konzerne einen wichtigen Teil des Weltmarkts beherrschen. Es ist patentiert, die Konzerne machen so die Bauern von sich abhängig. Schwerwiegende Probleme ergeben sich, wenn Nahrungsmittel, die für viele Menschen Grundnahrungsmittel sind, an den Börsen gehandelt werden. Das kann Folgen nicht nur für die Preise,

sondern auch für die Art des Anbaus und bei Getreide für die gewählten Sorten haben. Noch schwerwiegender werden die Probleme, wenn es weltweit für ein sehr verbreitetes Nahrungsmittel nur wenige Saatgutanbieter gibt.

Sich nur auf eine ganz bestimmte Züchtung oder nur auf ganz wenige Sorten zu verlassen, ist einseitig. Menschen können findig sein. Ein Blick in die Geschichte zurück und über den Reis hinaus könnte das zeigen. Das deutsche Wort *Reis* stammt über ein lateinisches Wort aus griech. *oryza*. Dieses Wort wird über iranische Vermittlung auf ein altindisches Wort zurückgeführt. Die weitere Herkunft ist unklar. Das Sanskritwort für Reis wurde als „Erhalter der menschlichen Rasse“ erklärt. Bei den alten Römern galt anders als im heutigen Italien, wo er im 15. Jahrhundert kultiviert wurde, Reis als Luxusartikel. Für eine längere Zeit galten gerade die überseeischen Nahrungsmittel Mais, Reis, Kartoffeln als Arme Leute-Essen. [Ph. Rössner], während im Mittelalter Reis noch als Luxus galt [H. Küster] Wie exotisch Reis lange in Europa war, zeigte indirekt der Botaniker, Dichter und Weltreisende Adelbert von Chamisso, der gegen Ende seines Lebens freimütig erzählte: *„Auf einer Wanderung durch das fruchtreiche Tal hinter Hana-ruru fand ich einst am Rande eines der Wasserbehälter, worin der Taro gezogen wird, ein schönes Gras, welches ich mich nicht erinnerte gesehen zu haben, und wovon ich mir gleich Exemplare ausriß. Bei dem Geschäfte traf mich ein O-Waihier an, der darob mich ausschalt und pfändete, und den ich nur mit Mühe beschwichtigen konnte. Ich erzählte Herrn Marini das Ereignis und zeigte ihm das Gras. Der Mann war sein Pächter, das Gras war der Reis, der, nachdem manche frühere Versuche mißglückt, endlich in diesem Jahre zuerst auf diesen Inseln gegrünt hatte.- Mag mancher Botaniker mich auslachen, dem es vielleicht nicht besser ergangen wäre. Auch ich hätte Oryza sativa im Herbario nicht verkannt.*“ Das Wort für Reis stammt auf Hawaii aus dem Englischen.

Pierre Poivre (1719-1786) führte, wie man in *Reisen eines Philosophen* 1768 nachlesen kann, ein wechselvolles Leben und wurde schließlich auch Intendant der Île de France (Mauritius). Politisch aufklärerisch gesinnt, neigte er ökonomisch einem Physiokratismus zu. Er bereiste unter z.T. abenteuerlichen Umständen Teile Asiens und versuchte, Leben, Gewohnheiten, Moral der Menschen auf ökonomische Grundlagen zu beziehen. Pondichéry in Indien, Mergui, Hué, Macau, Kanton, Batavia hat er selber gesehen. Er machte Anmerkungen zum Anbau aller möglichen Pflanzen, immer wieder auch zum Reis. Zum heutigen südlichen Vietnam schrieb er: „Die Cochinchinesen bauen sechs Arten von Reis an: zuerst den kleinen Reis, dessen Korn klein, länglich und durchscheinend ist: dies ist der schmackhafteste, und man gibt ihn den Kranken zu essen. Der große lange Reis ist derjenige, dessen Gestalt rund ist. Der rote Reis wird also genennet, weil das

Korn mit einer Haut von rötlicher Farbe umgeben wird, die so fest anhängt, daß man sie mit den gewöhnlichen Operationen nicht lösen kann. Diese drei Arten von Korn sind diejenigen, die zum Unterhalte des Volkes dienen und die im Überflusse vorhanden sind. Sie brauchen Wasser, und die Äcker, die sie tragen, müssen überschwemmt werden.“ Er berichtete auch von einem Trockenfeldreis, der „wie unser Weizen“ nur das Regenwasser nötig habe. „Eine von diesen Arten hat ein Korn, das so weiß ist wie der Schnee; wenn man es kocht, ist es sehr klebrig, man braucht es zu verschiedenen Arten von Teig, als nämlich zu Nudeln und anderen Dingen. Beide Arten sind ein wichtiger Gegenstand des Handels nach China; man baut sie nur auf den Bergen und an den Hängen an, nachdem man die Erde mit dem Grabscheite umgegraben hat.“ Von den Malaien und Javanern hatte Poivre eine dezidierte, voreingenommene Meinung, die sie als eifrige, leicht zu beleidigende und grausame Kämpfer verstand. Er findet wohlriechendes Holz (Adler- oder Aloëholz, Sandelbaum, Cassienrinde), eine „balsamische Luft“, Rattan, Sagobaum, Brotpalmbaum, den Kampfer „und die anderen kostbaren Gewürze“... Vorurteile hatte er schon: „Mitten unter diesen Geschenken der Natur ist der Malaie elend. Der Feldbau, der den Sklaven überlassen wird, ist eine verachtete Kunst. Diese unglücklichen Ackerleute, die beständig der Landarbeit durch unruhige Beherrscher entrissen werden, die sie lieber zum Kriege und zu Seeunternehmungen gebrauchen, haben selten die Zeit und niemals den Mut, ihren Feldern gute Mühe zu widmen, Das Land liegt beinahe immer brach; man läßt es kaum den Reis oder zum Unterhalte der Einwohner nötige Getreide hervorbringen.“ Poivre war der Mann, der Gewürzpflanzen (Muskatnuss und Gewürznelken) von den Molukken nach Mauritius schmuggelte, dort anbauen ließ und so das Monopol der Niederländer beim Handel mit diesen Gewürzen brach.

In der Vergangenheit gab es viele Diskussionen, woher die Austronesier kamen. Das wurde auch an Wörtern festgemacht (für Zuckerrohr, Pandanus, Zimt, Knollengewächse, vielleicht Rattan und auch Zitrusfrüchte). *„Wörter für Reis (padi) gibt es im ganzen westlichen Teil Austronesiens, die Reis seiner ursprünglichen Form nach (padi) von schon geschältem Reis (beras) unterscheiden, aber in der Mitte und im Osten Austronesiens kennt man das nicht. Das Nichtvorhandensein eines Worts für padi bleibt eine unbeantwortete Frage: ob die Austronesier mit Reiskultur bekannt wurden, nachdem sie sich von ihrer Ursprungsgegend aus verbreiteten oder ob dieses Wort von den Melanesiern und Polynesiern bei ihrer Wanderung nach Osten vergessen wurde.“* [J.C. Anceaux]

Neueren Erkenntnissen zufolge wurde Reis wahrscheinlich vor 7000 Jahren (also vor der chinesischen Hochkultur) im Yangtse-Delta und insgesamt an mehreren Orten der Welt unabhängig voneinander kultiviert [M. Trenk]. In einem Buch *Am Anfang war das Korn* unterschied der Pflan-

zenökologe und Geobotaniker H. Küster Wild- und kultivierte Pflanzen: *„Während die Körner der Wildreife gleich beim Reifen auf den Boden fallen, damit sie so rasch wie möglich auskeimen können, müssen kultivierte Reispflanzen geerntet werden, weil bei ihnen die reifen Körner im Fruchtstand der Pflanze festgehalten werden. Wildpflanzen, die mit den mutmaßlichen Vorfahren von Reis verwandt sein könnten, sind im Süden Asiens weit verbreitet, etwa in Indien, Thailand, Vietnam."* Im Nahen Osten begann der Anbau früher Kulturpflanzen vor 11 oder 10 000 Jahren. In diesem Gebiet des „Fruchtbaren Halbmonds" wird heute auch Reis angebaut. In China hat sich die Kultur von Reis etwas später als die von Hirse (Kolbenhirse) ausgebreitet. *„Den ältesten Reisanbau der Welt konnte man in Indien nachweisen, und zwar in den Niederungsgebieten nahe des Ganges."* In Amerika war der heute in Deutschland so sehr propagierte Mais alt (älter als Flaschenkürbis und amerikanische Baumwolle). *„Noch etwa ein Jahrtausend älter sind die frühesten Hinweise auf eine Kultivierung von Mais (Zea mays), einem Mitglied der Gräserfamilie); sie stammen ebenfalls aus Mexiko. Mais gehört heute zu den wichtigsten Wirtschaftspflanzen der Welt: von ihr gibt es sehr zahlreiche Varietäten"* [H. Küster].

1935 erschien das Gedicht *Senyum Dewi Sri* („Lächeln der Göttin Sri") von M. R. Dajoh. Dewi Sri stand hier für Reisgöttin.

„Berjajar-jajar
Perempuan menuai padi,
Merdu dan lancar
suara mereka bernyanyi,

Mereka memuji
Dewi Sri dermawan,
pemberi padi,
budiman dan hartawan.

Berjam-jam
mereka bernyanyi-nyanyi
Syair gurindam
menghormati Dewi Sri

Dan Dewi Sri
tersenyum mendengar mereka,
mukanya berseri,
seluruh sawah bersuka."

„Nebeneinander in Reihen
Ernten die Frauen Reis
Sanft und flink
singen ihre Stimmen.

Sie preisen
die wohltätige Göttin Sri,
die Spenderin von Reis,
verständig und vermögend.

Stunde um Stunde
singen und singen sie
Sprüche in Versen
die Göttin Sri zu ehren

Und die Göttin Sri
lächelt als sie sie hört,
ihr Gesicht glänzt,
das ganze Reisfeld freut sich."

Das klang sehr romantisierend, wenn man an die Schufterei, mit der Arbeit im Reisfeld verbunden sein kann, denkt, und an die Schufterei vor und nach dieser Arbeit. Das konnte aber auch zutreffend sein, da sich eine solche Stimmung für *einen Betrachter* momentan („stundenlang"?) einstellen kann, und bei aller Abstumpfung sich bei der Feldarbeit immer wieder einmal Zufriedenheit und friedlich-fröhliche Stimmung ergeben kann. Der Autor gebrauchte für „ernten" hier ein Wort, das früher beinhalten konnte, dass unter Beachtung bestimmter magischer Tabus die Reispflanzen nicht mit Sichel oder Sense abgemäht, sondern mit einem Reiserntemesser abgeschnitten wurden, damit die Seele der Reispflanzen nicht verletzt werde. Dieser Glaube hatte seinen sozialen Nutzen gehabt: Die Armen und Kranken eines Dorfs konnten nach der Ernte übriggebliebene Rispen und Pflanzen einsammeln. Heute stellt sich hingegen z.B. die Frage, wer sich eine Reisschälmaschine leisten kann, da geschälter Reis teurer als noch behülster Reis verkauft werden kann. Dass die Arbeit in einem Nassreisfeld mühsam und beschwerlich ist, wurde wiederholt in der westlichen wissenschaftlichen Literatur [vgl. z.B. M. Trenk] und in der indonesischen Belletristik hervorgehoben. Für den Tourismus wichtig gewordene malerische Reisterrassen sind im Norden der Philippinen genauso wie z.B. auf Bali zu finden.

Berthold Damshäuser und Ramadhan K.H. gaben 1990 nach dem Titel eines Gedichts von Trisno Sumardjo einer zweisprachigen Anthologie moderner indonesischer Lyrik den Titel *Am Rande des Reisfelds/ Pinggir Sawah*. Das war zu einer Zeit, als die Hauptstadt Jakarta bereits von vielen als smogverseuchter Moloch wahrgenommen wurde. Das Gedicht selber wurde am 24. Dezember 1951 in Jakarta geschrieben. Es handelte sich um die Vorstellung eines Reisfelds, *„eines Glücks/des ersten Menschen zu Anfang der Zeiten"* – da wurde aber noch kein Ackerbau betrieben! Trotzdem kann die Wahl des Titels für die Anthologie verteidigt werden. Zum einen haben die Herausgeber zusätzlich z.B. zu städtisch klingender Lyrik von Chairil Anwar und experimenteller von Sutardji Calzoum Bachri hier ein Stimmungsbild aufgenommen, das auch zur Realität Indonesiens gehörte. Zum anderen heißt der Titel *Pinggir Sawah*, nicht *Sawah*. Das „wir" in diesem Gedicht geht am Reisfeld nur vorbei und macht am Rande Rast, arbeitet nicht selber im Feld.

Als Titelbild für Rüdiger Sieberts Buch *5mal Indonesien. Annäherungen an einen Archipel* von 1987 wurde die Farbfotografie zweier in einem Reisfeld arbeitender Frauen gewählt. Das Gesicht der einen ist vom Fotografen weggerichtet, das Gesicht der anderen sieht man nicht, weil sie, vertieft in ihre Arbeit, Reissetzlinge zu pflanzen, den Kopf unter einem breiten Reisbäuerinnenhut verborgen, gesenkt hält. Das Bild wies auf eine wichtige Facette Indonesiens hin. Im Buch selber mit vielen historischen Erwähnungen, Kurzanalysen und auch persönlichen Erlebnisberichten

finden sich mehrere andere (Schwarzweiß-) Fotografien von Tempeln, Kultfiguren, einer Sperrholzfabrik u.a. Man sieht ein Sawah auf Bali, und es heißt dazu: *„Die Reiskultur hat Menschen und Landschaften geprägt."* Darunter ist ein Foto aus einem Flugzeugwerk in Bandung abgedruckt. Zu zwei Fotos nebeneinander zum Reisananbau heißt es: *„Vom Pflügen mit dem Kerbau [Wasserbüffel] bis zur Ernte bestimmt noch immer der Reisanbau den Lebensrhythmus der meisten Indonesier."*

Als Titelbild von Genia Findeisens Buch *Frauen in Indonesien. Geschlechtergleichheit durch Demokratisierung?* von 2008 (zurückgehend auf eine Dissertation von 2007) dienen die Schwarzweißfotos von sechs Frauen. Nur eine davon scheint, dem breiten Hut nach zu urteilen, eine Reisbäuerin zu sein. Zu den Landfrauen hieß es bei Findeisen: Zur Zeit Suhartos sei der Handlungsspielraum javanischer Frauen durch die Beteiligung an nichtstaatlichen Selbsthilfekooperationen gestiegen, Frauenförderungsprogramme gingen aber auch an den Landfrauen vorbei. Vom einstigen kurzfristigen Präsidenten Abdurrahman Wahid angestoßene Maßnahmen hätten den Frauen genützt. Die Technisierung der Landwirtschaft habe insgesamt den Frauen eher geschadet.

O. Zinke meinte 2008, im Jahr einer Finanzkrise weltweit und Nahrungsmittelknappheit in einigen Ländern, die Tiger seien hungrig. Der Wirtschaftsboom heize die Nachfrage nach Nahrungsmitteln und Agrargütern an, Er meinte mit Tiger/Tigerstaaten hier die Volkswirtschaften südlich von China und östlich von Indien: Indonesien, Thailand, die Philippinen, Malaysia, Brunei, Vietnam, Kambodscha, Laos und Myanmar. „In vielen Regionen Südostasiens ist Reis nach wie vor das wichtigste Getreide. Denn für den weitaus größten Teil der Bevölkerung ist dieser das Grundnahrungsmittel schlechthin. Unter den 10 wichtigsten Reisproduzenten der Welt finden sich denn auch fünf Tigerstaaten. Insgesamt erzeugten diese Länder 2007/08 mit 106 Mio. t ein Viertel der weltweiten Reismenge." Allerdings „müssen Indonesien und die Philippinen trotz großer eigener Produktion ebenso Reis importieren wie der Stadtstaat Singapur und Malaysia."

Literatur

Adimihardja, Kusnaka: Pertanian: Mata Pencaharian Hidup Masyarakat Sunda. In: Edi S. Ekadjati (1984)(ed.): Masyarakat Sunda dan Kebudayaannya. Bandung: Girimukti Pasaka, 163-203.
Anceaux, J.C.: Beberapa Teori Linguistik tentang Tanah Asal Bahasa Austronesia. In: Harimurti Kridalaksana (1991)(ed.): Masa Lampau Bahasa Indonesia: Sebuah Bunga Rampai. Yogyakarta: Kanisius, 72-91.
Bagian Humas Kabupaten Lebak (o.J.): Baduy.
Baier, Martin (2011): Erfahrungen während einer Reise nach Ost-Kalimantan im Juli 1994. In: Kita 1/11, 37-42.
Chamisso, Adelbert von (o.J.): Sämtliche Werke in vier Bänden. Mit biographisch-kritischer Einleitung v. R. Böttcher. Berlin: Weichert.

Dajoh, M.R.: Senyum Dewi Sri. In: Linus Suryadi AG (1987)(ed.): Tonggak. Antologi Puisi Indonesia Modern 1. Jakarta: Gramedia, 117.

Djarani,E.M.: Loksado, Merah Muda Pucuk Daun Kayu Manismu. In: Eka Budianta (1993)(ed.): Mengenang Bumi Kelahiran. Jakarta: Puspa Swara, 1-17.

Dove, Michel R. (1985): The Agroecological Mythology of the Javanese and the Political Economy of Indonesia. In: Indonesia 39, 1-36.

Findeisen, Genia (2008): Frauen in Indonesien. Geschlechtergleichheit durch Demokratisierung? Wettenberg: J.Herrmann J&J-Verlag.

Küster, Hansjörg (2013): Am Anfang war das Korn. Eine andere Geschichte der Menschheit. München: Beck.

Nenden Lilis A.: Maskumambang buat Ibu. Antologi dua bahasa, Indonesia-Iggris (2012-2014). [Eine Auswahl wurde für das Schamrock-Festival der Dichterinnen 2016 mit Lesungen in einigen Städten Deutschlands und in Wien zusammengestellt.]

Notosusanto, Nugroho: Gunung Kidul. In: Ders. (1989): Tiga Kota. Cet. 5. Jakarta : Balai Pustaka, 31–35. (Erstaufl. 1959)

Poivre, Pierre (1997): Reise eines Philosophen 1768. Eingel, übs-. u. erläut. v. J.Osterhammel. Sigmaringen; Thorbecke.

Poyk, Gerson: Sorghum. In: Korrie Layun Rampan (1991)(ed.): Apresiasi Cerita Pendek 2. Cerpenis Pria. Ende (Flores): Penerbit Nusa Indah, 53–63.

Rössner, Philipp: Nahrungsmittel, überseeische. In: Hermann Hiery (2015)(ed.): Lexikon zur Überseegeschichte. Stuttgart: Steiner, 569f.

Saguntung, Panulis (2017): Orang Mentawai. Misi dan Gereja, Sejarah Seratus Tahun Gereja Kristen Protestan di Mentawai (GKPM). Edisi Revisi. Nemnemleleu: Kantor Pusat GKPM.

Setia, Beni: Lelaki yang Kalah. In: Eka Budiata (1993)(ed.): Mengenang Bumi Kelahiran. Jakarta: Puspa Swara 18-41.

Siebert, Rüdiger (1987): 5mal Indonesien. Annäherungen an einen Archipel. München-Wien: Piper.

Sihombing,T.M. (1986): Filsafat Batak. Tentang Kebiasaan-kebiasaan Adat Istiadat. Jakarta: Balai Pustaka.

Sunarno Basuki Ks.: Gadis Kecil dan Mahkota Raja. In: Shoim Anwar, M.(2001)(ed.): Soeharto dalam Cerpen Indonesia. Yogyakarta: Bentang, 116-124.

Suyatno: Beberapa Aspek Pendudukung Jepang. di Surakarta. In: Sulastin Sutrisno/ Darusuprapta/ Sudaryanto (1991)(ed.):Bahasa – Sastra – Budaya. Ratna Manikam Untaian Persembahan kp. Prof. Dr. P. Zoetmulder. Yogyakarta; Gadjah Mada U.P., 717-427.

Trenk, Marin: Reis. In: Hermann Hiery (2015)(Hg.): Lexikon zur Überseegeschichte. Stuttgart: Steiner, 683f.

Venzky, Gabriele (1998): Gestohlener Reis. In: Die Zeit 8.4.1998.

Yatim, Wildan: Dari Pengharuan ke Penghamilan. In: Pamusuk Eneste (1983)(ed.): Proses Kreatif. Mengapa dan Bagaimana Saya Mengarang. Cet. 2. Jakarta: Gramedia, 94-109.

Zinke, Olaf (2008): Die Tiger sind hungrig! In: top agrar 11/2008, 118-121.

Kusbandiyah

Über Reispflanzen

Die Produktion von Reis wurde immer mit Unternehmen auf Nassreisfeldern identifiziert. Dabei kann Reis aber auch auf anderen Flächen, z.B. als Trockenfeldreis kultiviert werden. Reis von diesen Trockenfeldern kann bei der Produktion einen ins Gewicht fallenden Beitrag leisten.

Selbstversorgung mit Reis

In einem langen Kampf, der nicht ohne viele Hindernisse ablief, gelang es Indonesien ab 1984, Selbstversorger beim Reis zu werden. Das veränderte den Status des Landes. Früher war Indonesien als der größte Reisimporteur der Welt bekannt. Danach konnte es ab1984 die Bedürfnisse von Konsumenten nach Reis aus eigener Produktion befriedigen. Der jährliche Verbrauch von Reis pro Kopf erreichte 1984 117 kg pro Kopf, 2002 war das auf jährlich 155 kg pro Kopf gestiegen. Die Bevölkerungszunahme und der Anstieg des Verbrauchs pro Kopf wird den nationalen Verbrauch von Reis steigen lassen. Unter diesen Bedingungen ist die Selbstversorgung mit Reis mit Trends verbunden in dem Sinn, dass sie sich von Zeit zu Zeit je nach Lage ändert. [...]

Bei dem Bemühen, einen Grad der Selbstversorgung mit Reis aufrechtzuerhalten, muss man vielen Hindernissen gegenübertreten; diese sind u.a., wie folgt:

1. Abnahme der Flächen für den Reisanbau

Zugleich mit der Schnelligkeit des Aufbaus in diversen Gebieten ändern jedes Jahr ca. 50.000 Hektar produktive Fläche ihre Funktion und werden nicht landwirtschaftlich genutzte Fläche, wie z.B. für Hausbau, Industrie und Transport/Straßen.

2. Konzentration der Produktion auf Java

Bis heute konzentriert sich die Produktion von Reis noch auf die Insel Java. Der Anteil Javas bei der nationalen Reisproduktion beträgt 60%. Dennoch nimmt gerade auf Java die landwirtschaftlich genutzte Fläche in hohem Maße ab. Im letzten Jahrzehnt nahm die Fläche landwirtschaftlich nutzbarer Fläche um ungefähr 0,2 Millionen Hektar ab.

3. Naturkatastrophen [...]

Es gab und gibt mehrere Bemühungen, um eine Selbstversorgung mit Reis zu bewahren, und es wird solche weiter geben, u.a. mit folgenden Methoden:

- Nutzbarmachung von Trockenfeldern
  Abgesehen von dem Genannten gibt es noch viel trockenes Land, das brach liegt und noch nicht optimal genutzt wird, sowohl auf Java selbst wie außerhalb Javas.
- Anwendung lokalspezifischer Technologie [...]

Das Potential von Trockenfeldern

Unter Trockenfeld wird eine Fläche verstanden, deren Bearbeitung von Regenfällen abhängt bzw. die keine technische oder halbtechnische Bewässerung erhält. [...]

Unter dem Aspekt Klima unterscheidet man Trockenfelder nach Trockenfeld bei feuchtem und bei trockenem Klima. Trockenfeld bei feuchtem Klima wird angezeigt durch das Fallen von mehr als 2200 mm Regen pro Jahr mit einer relativ gleichmäßigen Verteilung. Diese trockene Erde wird meist von rot-gelber podsolischer (PMK) Erde, die geringe Fruchtbarkeit aufweist, dominiert. Trockenerde bei feuchtem Klima besteht aus trockener Erde von Typ A mit über 9 feuchten Monaten und von Typ B mit 7-9 feuchten Monaten. Es gibt Trockenerde bei trockenem Klima, bei dem im Jahr 3-4 Monate lang in unregelmäßiger Verteilung 1.000 bis 1.500 mm Regen fallen.

Zur Zeit befindet sich die meiste potentiell ertragreiche Trockenerde außerhalb Javas. Sie umfasst ca. 35 Mio. Hektar, und man hat von ihr noch nicht optimal profitiert, weder in bereits erschlossenem noch in unerschlossenem Zustand. Diese Fläche verteilt sich auf vier große Inseln, nämlich Sumatra, Kalimantan, Sulawesi und Irian Jaya. Man hat festgestellt, dass 10% davon mit Trockenfeldreis bepflanzt werden können. Diese Zahl wird sich erhöhen, wenn man bedenkt, dass es auf Java selbst noch viel Trockenfläche in Form von Plantagenanlagen gibt, die noch nicht optimal genutzt wird. Auch auf anderen Inseln gibt es ziemlich viel Trockenfläche, die noch schläft.

Die Entwicklung von Trockenfeldreis

Trockenfeldreis (*padi gogo*) bildet eine der Arten von Reiskultivierung, d.h. des Anbaus von Reis auf trockenen Flächen. [...]
Trockenfeldreis wird gewöhnlich einmal im Jahr zu Beginn der Regenzeit gepflanzt. Das wird nach der Anpflanzung gewöhnlich fortgesetzt durch eine Nachsaat oder eine Art von Hülsenfrüchten.

Noch viele Bauern bepflanzen ihre Trockenfelder mit einer lokalen Variante von *gogo*-Reis, die lange zum Reifen braucht. Diese Varietäten haben mehrere Schwächen, z.B. knicken sie leicht um, fallen schnell aus, erzielen niedrige Erträge und sind im Allgemeinen wenig widerstandsfähig gegen darüber wachsende Pflanzen und gegen Dürre.

Bis jetzt hat *Badan Litbang Pertanian* [Körperschaft zur Untersuchung und Entwicklung der Landwirtschaft] 25 Varietäten Trockenfeldreis freigegeben. Somit haben die Bauern genügend Wahl, um die gewünschte Sorte je nach Nachfrage auf dem Markt und je nach lokalem Klima zu wählen. Die freigegebenen Varietäten haben verschiedene Vorteile,

so sind sie u.a. widerstandsfähig gegen Krankheiten, haben eine kurze Reifezeit, sind widerstandsfähig gegen Umknicken, Kornausfall, widerstandsfähig gegenüber Dürre und überwachsende Pflanzen, zugleich liefern sie potenziell hohe Erträge. Der Vorteil, dass sie gegenüber Überwuchs tolerant sind, bedeutet, dass nicht nur bereits erschlossene Flächen mit Trockenfeldreis bepflanzt werden können, sondern dass auch Flächen, die unter aufrecht stehenden anderen jährlich gepflanzten Pflanzen liegen, bepflanzt werden können.

Verglichen mit früheren Zeiten erhält das Potenzial von Trockenfeldreis zur Zeit größere Aufmerksamkeit. Das ist eng verbunden mit einem Programm zur Nutzbarmachung von Trockenerde. Der Beweis dafür ist, dass die Regierung diese Nutzbarmachung auf drei großen Inseln, nämlich Sumatra, Kalimantan und Sulawesi, auf einer Fläche von 1 Mio. in einem Zeitraum von 4 Jahren, angefangen mit der Zeitperiode 1996-1999, geplant hat. [...]

Zur Zeit bepflanzen die Bauern gewöhnlich Trockenland mit *gogo*-Reis, der eine lange Reifezeit und viele Schwächen hat. Dieser Reis ist nicht widerstandsfähig gegen die Krankheit eines plötzlichen Kornausfalls, nicht widerstandsfähig gegen überwachsende Pflanzen und wenig ertragreich.

Im Rahmen, das Programm, von Trockenerde für den Anbau von *gogo*-Reis zu profitieren, stärker zu unterstützen, wurden treffliche neue *gogo*-Reissorten freigegeben, die Vorteile haben. Die Vorteile sind u.a. Widerstandsfähigkeit gegen Kornausfall, kurze Reifezeit, Toleranz gegen Übergewächs und Dürre und das Potential zu hohen Erträgen.

Das Bemühen, den Nutzen von Trockenerde für die Entwicklung von *gogo*-Reis zu optimieren, hat einige Vorteile oder positive Seiten, wie folgt:

1. National wird ein Anteil an dem Bemühen geleistet, die Selbstversorgung mit Reis aufrechtzuerhalten, obwohl der Beitrag dazu noch nicht so groß wie der von Nassfeldreis ist. Der Anteil von Nassfeldreis an der nationalen Reisproduktion beträgt 95%, *gogo*-Reis leistet hier nur einen Beitrag von 5%.
2. Die Bauern erzielen zusätzliches Einkommen. Anfangs nicht oder noch nicht genutzte Fläche wird optimal genutzt, der Anbau von *gogo*-Reis wird zusätzliche Erträge erbringen.
3. *Gogo*-Reis, der in den Zwischenräumen von Plantagen gepflanzt wird (unter jungen Stämmen von Gummi-, Kokos-, Kakao-Pflanzen oder von anderen Hartgewächsen) wird für die Plantagenunternehmer zusätzliche Einkünfte erbringen.
4. Es wird zugleich auf die Erhaltung der Erde vor Ort geachtet werden, weil Erosion verhindert und die physikalische und chemische Beschaffenheit des Bodens verbessert wird.

Hindernisse beim Anpflanzen von Reis auf Trockenflächen

Reis auf Trockenflächen zu pflanzen läuft nicht ohne Hindernisse ab. Es gibt eine genügende Anzahl von Problemen. Verursacht ist das durch Mängel bei der Beschaffenheit der Erde. Die meiste Trockenerde in Indonesien ist podsolische rot-gelbe Erde (PMK), die einander aufschaukelnde Probleme mit sich bringt: leichte Erosion, Armut an lebenswichtigen Wirkstoff-Elementen, hoher Sauergehalt, organische Stoffe, deren Gehalt schnell sinkt, wenn die Erde bearbeitet wird. Die Folge davon ist die Tendenz, dass die Fruchtbarkeit des Bodens immer wieder von Zeit zu Zeit sinkt.

Abgesehen von diesen Mängeln der Bodenbeschaffenheit zeigt der gepflanzte gogo-Reis oft Zeichen einer Eisen(Fe)- und Aluminium(Al) -Vergiftung. Eisenvergiftung kann vorkommen, weil ein niederer pH-Wert mit einem hohen Eisengehalt korreliert. Die Elemente Eisen und Aluminium gibt es gewöhnlich in einer Tiefe von 15-20 cm unter der Bodenoberfläche. Bei einer traditionellen Art der Bearbeitung der Erde, wie sie gewöhnlich vorgenommen wird, kommen diese Elemente an der Bodenoberfläche zum Vorschein. Wenn das passiert, zeigt die Reisanpflanzung Zeichen einer Vergiftung, weil sie die genannten Elemente im Übermaß akkumuliert.

Bisher hat sich bei den Bauern eine Art von Glauben entwickelt, dass die Vorbereitung der Erde durch intensive Bearbeitung das Beste ist. Die Art intensiver Bodenbearbeitung (OTI) ist auch unter dem Terminus perfekte Bodenbearbeitung (OTS) bzw. konventionelle Bodenbearbeitung bekannt. Die Erde wird dabei ein bis zwei Mal mit der Hacke aufgegraben, dann in der Folge bewässert bzw. verfeinert. So dienen praktisch alle Teile der Bodenoberfläche als Ort, wo Pflanzen wachsen können, nichts bleibt von der „Bearbeitung" durch den Menschen verschont oder mit anderen Worten „die Erde wird völlig gerodet". Dennoch hat man in letzter Zeit in Erfahrung gebracht, dass eine solche konventionelle Art der Bodenaufbereitung viele Nachteile hat, wie unten aufgeführt:

1. Erde, die „völlig gerodet wird", kann die Ursache dafür sein, dass die oberste Bodenschicht geschädigt wird, so dass eine Tendenz zur Verringerung der Produktivität besteht.
2. Oft wird dadurch verursacht, dass der Boden leicht erodiert.
3. Es fallen viele Kosten an, die man sich in Wirklichkeit sparen könnte.
4. Es wird zur Bearbeitung viel Zeit benötigt.

Einige von Experten durchgeführte Untersuchungen bekräftigen, dass dass System OTI oft zu Verlusten führt, sowohl ökonomisch wie in Hinsicht auf Naturschutz (Bewahrung der Natur).

Wenn man die Beschränkungen der Trockenerde und die durch das System OTI bewirkten Effekte sieht, ist, wenn man die Erde aufbereitet, um *gogo*-Reis zu pflanzen, ein System, das die erwähnten Hindernisse überwindet, dringend nötig. Man kann zu diesem Zweck das System ohne Bearbeitung der Erde (*tanpa olah tanah:* TOT) oder das System minimaler Erdbearbeitung (OTM) verwenden.

[...] Wie man weiß, ist das Ziel der Bearbeitung von Erde u.a., das Wachsen von Unkraut zu unterdrücken, das Konkurrent der Hauptpflanzen wird, und einen idealen Platz zum Wachsen für die Pflanzen, die man anbaut, bereitzustellen. Da es Herbizide gibt, die dazu verwendet werden können, das Wachstum von Unkraut zu unterdrücken, kann die Aufbereitung des Bodens nach der Art TOT oder OTM gemacht werden. Zum Konkurrenten werdendes Unkraut wird durch bestimmte Herbizide in Schranken gehalten. In der Folge wird bereits abgestorbenes Unkraut als Streu verwendet.

Die Methode, die Erde nach dem System TOT oder OTM zu bearbeiten, wurde in Wirklichkeit schon lange von den Vorfahren der Indonesier praktiziert, d.h. beim System des Wanderfeldbaus. Der Unterschied ist, dass beim System des Wanderfeldbaus Unkraut beseitigt und verbrannt und nicht als Streu verwendet wird. Der Wanderfeldbau verursacht, dass die Erde nur einige Zeitabschnitte lang gebraucht werden kann, weil der Grad der Fruchtbarkeit dauernd abnimmt. War so etwas erfolgt, dann zogen die Bauern früherer Zeiten um und suchten einen neuen Platz, um ihn zu erschließen. Die nicht mehr fruchtbare Fläche wurde einfach verlassen. [...]

Biologische Landwirtschaft: Eine Forderung der Zeit

Indem er von den negativen Folgen der Anwendung von chemischen Pestiziden und von Kunstdünger in der Zeit zu Beginn der „grünen Revolution“ lernte, bemühte sich der Mensch, eine sichere Technik des Pflanzenbaus zu finden, gut sowohl für die Umwelt wie für den Menschen. Das brachte dann biologische Pflanzenzucht oder biologische Landwirtschaft hervor.

Biologische Landwirtschaft beinhaltet eine Pflanzenzucht, die vertraut mit der Umgebung ist. Biologische Landwirtschaft versucht, die negativen Folgen für die Natur ringsum zu minimalisieren. Das wichtigste Merkmal biologischen Landbaus ist die Verwendung von noch relativ natürlichen Varietäten, gefolgt von biologischem Dünger und biologischen Pflanzenschutzmitteln. Biologischer Landbau ist eine Forderung der Zeit, sogar eine für die Zukunft. In letzter Zeit hat das Bewusstsein der Menschen für Umweltschutz immer mehr zugenommen.

Landwirtschaftliche Produkte, die ohne die Verwendung von chemischem Dünger und chemischen Pestiziden kultiviert wurden, sind frei von Resten gefährlicher Substanzen. Der Mensch als Endkonsument landwirtschaftlicher Produkte wird sich sicher fühlen und das Gefühl haben, dass auf seine Gesundheit geachtet wird.

Biologische Landwirtschaft in Indonesien

In Indonesien lernte man erst Anfang der 1990er biologische Landwirtschaft kennen. Dabei ist in Indonesien biologische Landwirtschaft in Wirklichkeit keine neue Kompetenz. Schon lange betrieben unsere Vorfahren Pflanzenbau auf natürliche Weise, ohne Kunstdünger und chemische Pestizide zu verwenden.

[...] Wie im Ausland wurde das Auftauchen biologischer Landwirtschaft in Indonesien angestoßen von der bewussten Absicht der Menschen, landwirtschaftliche, von Pestizidrückständen freie Produkte zu konsumieren und die Umwelt zu schützen.

In Indonesien gewann die biologische Landwirtschaft mit dem Entstehen der ökonomischen Krise 1997 immer stärker an Bedeutung, als sich die Preise für Spritzmittel (Mittel der landwirtschaftlichen Produktion) ebenso wie für Kunstdünger und chemische Pestizide aufblähten. Die Preise für Spritzmittel erreichten eine Höhe, die für die Arbeit in der Landwirtschaft nicht mehr ökonomisch tragbar war. Die Arbeitslöhne stiegen auf der anderen Seite nur sehr selten. Das war der Grund dafür, dass sich die Bauern wieder der biologischen Landwirtschaft zuwandten, indem sie nur von den Stoffen in ihrer Umgebung profitierten. Um die Erde fruchtbar zu machen, verwendeten die Bauern nicht länger teuren Kunstdünger, sondern gebrauchten nur Dünger aus dem Stall oder Kompost. Dung aus dem Stall nahm man nur von Abfallgruben bei der Viehzucht wie bei der Zucht von Rindern und Hühnern, während man Kompost mit einer sehr leichten und einfachen Technik selber machen konnte. Um Pflanzenkrankheiten zu bekämpfen, nahm man nur natürliche Kräuter, die von den Pflanzen ringsum stammten.

Die Ausbreitung biologischer Landwirtschaft in Indonesien zeigt sich im Entstehen von Vereinigungen biologisch arbeitender Bauern in mehreren Gegenden wie Ngudi Mulyo und Kelompok Peduli Lingkungan (Keliling) in Klaten (Zentraljava), Trubus Sempulur in Magelang (Zentraljava), Yayasan Bina Sarana Bakti in Bogor (Westjava), Tidusaniy in Bandung (Westjava) und Surya Antab Mandirik in Magetan (Ostjava).

Außer in der Form von Bauernvereinigungen, gibt es auch viele biologisch arbeitende Bauern, die keiner Gruppe angeschlossen sind und es nur für sich selbst versuchen. Sie sind an diversen Orten in Indonesien verbreitet, u.a. in Sleman (Yogyakarta) und Karanganyar,

Sragen, Grobogan und Boyolali (Zentraljava). Selbstverständlich wendet man biologischen Landbau nicht nur auf Java, sondern auch außerhalb Javas an.

Die Aktivitäten biologischen Landbaus entwickelten sich in Indonesien stark dank der Unterstützung von vielen Seiten, u.a. von LSMs (Lembaga Swadaya Masyarakat), die auf die Umwelt und auf die Regierung achteten. In Solo (Zentraljava) beispielsweise gibt es Memayyu Hayuning Bawono (MHB) und Yayasan Sosial Abdi Masyarakat (YSAM), die eifrig, was biologische Landwirtschaft angeht, Bauern kontaktieren. In Sragen (Zentraljava) brachte die Regierung Reis aus biologischer Produktion für Angestellte der Regionalregierung auf den Markt.

Abgesehen von der Unterstützung durch LSMs und die Regierung entwickelten sich die Aktivitäten zum biologischen Landbau in Indonesien stark, weil Produkte biologischer Spritzmittel auftauchten wie biologischer flüssiger Dünger, Starbio und natürliche Pflanzenschutzmittel. Zur Zeit macht es den Bauern keine Mühe, biologischen Dünger und natürliche Pflanzenschutzmittel zu finden, anders als in den Anfängen der neuen Landwirtschaft in den 1990ern.

Beispiele für Reissorten

IR36

Auswahlnr.:	IR2071-625-1-252
Ursprung der Kreuzung:	IR1561-228//2*IR24/O. Nivara///CR94-13
Gruppe:	Cere, manchmal mit Haaren
Wachstumsdauer:	110 – 120 Tage
Pflanzenform:	aufrecht
Pflanzenhöhe:	70 – 80 cm
Zahl der Ableger:	14 – 19
Farbe des Halmgrunds:	grün
Farbe des Halms:	hellgrün
Farbe der Blattöhrchen:	farblos
Farbe der Blattspreite:	farblos
Farbe der Blätter:	grün
Blattoberfläche:	rau
Blattstellung:	aufrecht
Fahnenblatt:	aufrecht
Form des Reiskorns:	länglich-dünn
Farbe des Reiskorns:	gelb, an der Kornspitze von derselben Farbe
Ausfallen:	fällt leicht aus

Standfestigkeit:	widerstandsfähig
Konsistenz des Kochreises:	körnig
Amylose-Gehalt:	25%
Tausendkorngewicht:	24 g
Durchschnittlicher Ertrag:	4,5 t/ ha
Potentieller Ertrag:	5,8 t/ ha
Widerstandskraft gegen Pflanzenschädlinge:	resistent gegen braunen Reiskäfer von Biotyp 1,2 und grünen Reiskäfer
Widerstandskraft gegen Pflanzenkrankheiten:	resistent gegen winzigen Grasvirus und bakterielle Blattkrankheiten, genügend resistent gegen plötzliches Ausfallen, ziemlich anfällig für Blattstängelkrankheiten
Züchter:	Einführung durch IRRI [International Rice Research Institute]
Freigegeben im Jahr:	1978

IR42

Auswahlnr.:	IR2071-586-5-6-3-4
Ursprung der Kreuzung:	IR2042/CR94-13
Gruppe:	Cere
Wachstumsdauer:	135-145 Tage
Pflanzenform:	aufrecht
Pflanzenhöhe:	90-105 cm
Ableger:	20 – 25
Farbe des Halmgrunds:	grün
Farbe des Halms:	grün
Farbe des Blattöhrchens:	farblos
Farbe der Blattspreite:	farblos
Blattfarbe:	dunkelgrün
Blattoberfläche:	rau
Blattstellung:	aufrecht
Fahnenblatt:	aufrecht
Kornform:	schlank
Kornfarbe:	mattgelb, an der Spitze von der gleichen Farbe
Ausfallen:	mittel
Standfestigkeit:	resistent
Konsistenz des Kochreises:	körnig

Amylose-Gehalt:	27%
Tausendkorngewicht:	23 g
Durchschnittlicher Ertrag:	5,0 t/ha
Potentieller Ertrag:	7,0 t/ha
Widerstandskraft gegen Schädlinge und Pflanzenkrankheiten:	resistent gegen braunen Reiskäfer Biotyp 1 und 2, anfällig für braunen Reiskäfer Biotyp 3, resistent gegen bakterielle Blattkrankheiten, tungro [Art grüner Reiskäfer]-Befall und winziges Gras, anfällig für Blattstängelkrankheiten, widerstandsfähig gegen saure Erde
Vorschlag zur Anpflanzung:	am besten auf Nassreisfeld mit Bewässerung, an Küsten mit Gezeiten und in Sümpfen
Züchter:	Einführung durch IRRI
Freigegeben im Jahr:	1980

IR64

Auswahlnr.:	IR 18348-36-3-3
Ursprung der Kreuzung:	IR 5657/IR2061
Gruppe:	Cere
Wachstumsdauer:	110 – 120 Tage
Pflanzenform:	aufrecht
Pflanzenhöhe:	115 – 126 cm
Zahl der Ableger:	20 – 35
Farbe des Halmgrunds:	grün
Farbe des Halms:	grün
Farbe des Blattöhrchens:	farblos
Farbe der Blattspreite:	farblos
Farbe der Blätter:	grün
Blattoberfläche:	rau
Blattstellung:	aufrecht
Fahnenblatt:	aufrecht
Form des Reiskorns:	schlank, lang
Farbe des Reiskorns:	mattgelb
Kornausfall:	widerstandsfähig
Standfestigkeit:	widerstandsfähig
Konsistenz des Kochreises:	weich
Amylosegehalt:	23%

Tausendkorngewicht:	24,1 g
Durchschnittlicher Ertrag:	5,0 t/ha
Potentieller Ertrag:	6,0 t/ha
Widerstandsfähigkeit gegen Schädlinge:	widerstandsfähig gegen braunen Reiskäfer Biotyp 1,2 und ziemlich widerstandsfähig gegen braunen Reiskäfer Biotyp 3
Widerstandsfähigkeit gegen Pflanzenkrankheiten:	ziemlich widerstandsfähig gegen Pflanzenkrankheit durch Bakterien von Kette IV, widerstandsfähig gegen kleinen Grasvirus
Vorschlag zur Anpflanzung:	auf Nassreisfeld mit Bewässerung, in niedriger bis mittlerer Lage
Züchter:	Einführung durch IRRI
Freigegeben im Jahr:	1986

Endbehandlung

Die einzelnen Schritte der Endbehandlung umfassen Folgendes:

1. Säuberung

Die Säuberung wird durchgeführt, um Verunreinigungen wie Reispflanzenblätter oder anderes zu entfernen. Die Säuberung kann die Lagerungszeit verlängern, die Effizienz der folgenden Prozeduren erhöhen und die Qualität steigern. Die Säuberung kann durch Sieben oder Worfeln erfolgen.

2. Trocknung

Die darauffolgende Prozedur ist die Trocknung. Ihr Ziel ist es, dass die Körner lange gelagert werden oder die Marktvoraussetzungen für Reiskörner erfüllen können. Gerade geerntete Reiskörner haben gewöhnlich einen Wassergehalt von 25%. Bei einem hohen Wassergehalt werden die Reiskörner leicht von Pflanzenkrankheiten, Insekten oder Pilzen befallen, keimen schnell und erleiden leicht Schädigungen anderer Art. Deswegen muss der Wassergehalt durch Trocknen auf 12-14% gebracht werden.

Das Trocknen der Körner erfolgt in der Regel durch Sonneneinwirkung. Die gesäuberten Körner werden zum Trocknen auf den Boden hingestreut. Dieser Boden kann Zementboden, Bambusgeflecht, eine Matte oder anderes sein. Der hingestreute Reis ist ca. 3 cm hoch. Das Trocknen erfolgt von 8.00 bis 16.00 Uhr; während des Trocknens müssen die

Körner oft hin- und hergewendet werden, Nach ca. 16.00 Uhr wird der hingebreitete Reis mit einer Plastikplane abgedeckt, damit kein Tau darauf fällt. Dennoch muss aus den Körnern vorher ein Haufen gemacht und ein kleiner Hügel gebildet werden. Also liegt der Reis nach dem Trocknen noch auf der Unterlage außerhalb des Hauses und wird am nächsten Morgen weiter getrocknet. So wird es gemacht, wenn das Wetter es zulässt und die Menge des zu trocknenden Reises genügend ist. Wenn das Wetter es nicht erlaubt und die Menge des Reises nicht ausreichend groß ist, wird der Reis am Nachmittag ins Haus gebracht, nachdem er in ein Gefäß/in einen Sack gefüllt worden ist.

Das Trocknen dauert 2 bis 3 Tage, wenn das Wetter gut ist. Es gibt mehrerlei Arten zu erfahren, ob der Reis schon trocken ist und den gewünschten Wassergehalt hat. Die erste ist es, ein Testgerät zu verwenden. Die zweite, natürlich Art ist, die Körner zwischen den Fingern hin- und herzureiben. Geben sie einen knisternden Laut von und brechen leicht, wenn man in sie hineinbeißt, nachdem man sie entschält hat, bedeutet das, dass die Körner schon trocken sind. Beim Trocknen muss man auf gewöhnlich auftauchende Störungen Acht geben. Hühner, Vögel und anderes Geflügel sind oft die Ursache dafür, dass viele Reiskörner verschwinden. Um das zu verhindern, kann man aufpassen und die störenden Tiere verscheuchen, wenn sie sich nähern.

3. Lagerung

Getrocknete Reiskörner können direkt zu entschältem Reis verarbeitet oder vorher gelagert werden. Bei einer guten Lagerung kann die Qualität des Reises erhalten werden, und Schädigungen oder Einschrumpfen, ob nun durch externe oder interne Faktoren verursacht, können verhindert werden. Externe Faktoren sind u.a. Luftfeuchtigkeit, Temperatur, Oxygengehalt der Luft, Befall durch Schädlinge oder eine Pflanzenkrankheit. Interne Faktoren sind u.a. Wassergehalt, Atmungsprozess usw. Um den Einfluss dieser Faktoren zu vermindern, sind Bemühungen erforderlich wie: die Wand des Lagerorts aus einem Material zu machen, das sich nicht leicht zum Eindringen von Pflanzenkrankheiten eignet, und Raumtemperaturregler anzubringen.

Um eine gute Kornqualität und einen zur Verpackung geeigneten Reis zu erzielen, wird der Reis am Besten nach dem Trocknen noch einmal von Verunreinigungen, die vielleicht während des Trockenvorgangs hinzugekommen sind, gesäubert. Das kann man für Reis, der zum Verzehr, und für Reis, der als Saatgut vorgesehen ist, machen. Dann werden die Reiskörner in Verpackungen eingefüllt. Für Verzehrreis ist das ein grober Sack, ansonsten sind es spezielle Plastiksäcke.

4. Der Prozess des Reisschälens
Zu diesem Zeitpunkt können die Reiskörner schnell und relativ billig zu entschältem Reis verarbeitet werden. Trockene Reiskörner können direkt zu Reismühlen gebracht werden, die in Privatbesitz sind oder der örtlichen Dorfkooperative gehören. Reiskörner mit traditionellen Geräten wie *alu* „Reisstampfer", *lumpang* „Mörser", *lesung* „Reisstampfer, Mörser" zu enthülsen, das wird nur noch selten gemacht.

Was Yogyakarta zur Zeit angeht, so schießen immer mehr Gebäude aus dem von Grundherren beherrschten Boden, was zur Folge hat, dass die Bauern immer weniger Interesse daran haben, weiter Bauern zu bleiben, sie ziehen es vor, einen Teil ihrer Reisfelder zu verkaufen, um ein Motorrad zu kaufen oder das Schulgeld für ihre Kinder zu zahlen.

Yogyakarta ist ein Hotspot für Investitionen in Grundbesitz geworden, und die Konkurrenz im Business tritt offen zu Tage; in den Dorfgegenden ist die noch wirklich landwirtschaftlich nutzbare Fläche schon zu gering geworden, weil es im Dorf bereits viele Häuser und Ladengegenden gibt, in der Stadt hat ein Wettlauf um die Errichtung von Hotels begonnen.

Ländereien an der Küste gingen in den Besitz von in- und ausländischen Unternehmern über. In der Gegend Gunung Kidul ist die ganze Küstenfläche Privatbesitz geworden, in Kulon Progo gibt es einen internationalen Flughafen, und die Einheimischen dürfen nicht ohne weiteres auf dem Flughafen etwas verkaufen, an der Küste von Kulon Progo dürfen auch die Einheimischen unter der Bedingung, dass sie Steuer zahlen, Handel treiben. In Zukunft werden die Bauern es schwer haben, Reis anzubauen, weil der Preis für Kunstdünger aus der Fabrik immer höher steigen wird; das Pflügen oder die Bearbeitung der Erde hängt bereits von schwerem Gerät wie Traktoren ab [...]. Die Bauern haben angefangen, über diese Situation zu stöhnen, und wissen keine Lösung dafür. Es gibt Bauernkooperativen, aber diese sind zu wenig aktiv, wenn es beim Ausleihen von schwerem Gerät um eine Zusammenarbeit geht; von Seiten der Regierung ist man zu wenig aktiv dabei, ein Auge auf die Reisbauern zu haben.

Kusbandiyah ist Diplom-Landwirtin, Abschluss an der Landwirtschaftsakademie Yogyakarta, Ende 2019 war sie zu einer Exkursion in Deutschland.

Übersetzung: *Michael Groß* (Text leicht gekürzt)

Sides Sudyarto DS

Balada kuli abadi

Tangan kirimu melekat abadi
Di pangkal bajak mengeruk bumi
Tangan kananmu menempel lekat
Di pangkal cemeti
Menghalau sepasang kerbau
Membalik tanah
Sepanjang usia lampau

Langgam lagumu menggetarkan
Kerudung langit
Nyanyian mesra angkasa
Ada musik keroncong
Dergema di dalam rongga
Perutmu yang kempis
Tanpa irama

Pesta nikahmu berlangsung
Di kandang kerbau majikan
Anak-anakmu berlahiran
Di gudang jerami
Membesar di gudang padi
Tanpa alas kaki

Istrimu kautemukan
Di sela kuningnya padi
Kau rayu di bawah pohon jagung
Yang kau rawati
Sepanjang kemarau yang dingin
Di bawah lagu nyanyian angin

Kuburmu menanti di pinggir kali
Terbungkus kain lusuh
Dan selembar tikar tua
Tanpa tangis
Tanpa prosesi

Istrimu terus hidup
Tanpa pensiunan janda
Tiada pesangon bagi kuli abadi
Jangan resah, mayat
Anak-anakmu siap mengganti
Menjadi kuli sampai mati.

(Jakarta, Juni 1994)

Quelle: *Dari Negeri Poci 2*, Jakarta 1994

Ballade vom ewigen Kuli

Deine linke Hand klebt ewig
Am Pflugende die Erde aufzuscharren
Deine rechte Hand ist festgeleimt
Am Geißelende
Ein Wasserbüffelpaar anzutreiben
Die Erde zu wenden
Die ganze vergangene Zeit lang

Die Melodie deines Lieds bringt
Den Schleier des Himmels zum Schwingen
Der vertraute Gesang des Firmaments
Ist eine keroncong-Musik
Die in der Höhle deines eingefallenen
Bauchs widerhallt
Ohne Rhythmus

Dein Hochzeitsfest fand statt
Im Büffelstall deines Arbeitgebers
Deine Kinder kamen
In der Scheune für Stroh zur Welt
Wurden im Reisspeicher groß
Ohne Fußbekleidung

Deine Frau findest du
Zwischen den gelben Reispflanzen
Du liebkost sie unter den Maisstängeln
Um die du dich kümmerst
Die ganze kalte Trockenzeit
Während der Wind sein Lied singt

Dein Begräbnis wartet am Flussufer auf dich
Eingehüllt in verschlissenes Tuch
Und in eine alte Matte
Ohne Weinen
Ohne Prozession

Deine Frau lebt weiter
Ohne Witwenrente
Es gibt keine Abfindungen für den ewigen Kuli
Sei nicht unruhig, Leichnam
Deine Kinder stehen bereit dich abzulösen
Kulis zu werden bis sie tot sind.

(Jakarta, Juni 1994)

Übersetzung: *Michael Groß*

Svann Langguth

Bunte Katzen, der Nassreis und die Schweiz

Die Technik des Nassreisanbaus hat sich vor etwa zweieinhalbtausend Jahren im malayischen Archipel verbreitet. Diese agrartechnologische Revolution hat sich in vielen Regionen in Mythen überliefert, eine der bekannteren ist die Geschichte der Reisgöttin Sanggiang Serri.

Bei den Bugis in Südsulawesi ist die Geschichte der Reisgöttin in eine Rahmenhandlung gebettet, in der eine Katze die Hauptrolle spielt: der dreifarbige Kater Meompalo Bolongede. Aus der Perspektive des Katers selbst wird geschildert, wie dieser von den Menschen, bei denen er lebt, geschlagen und schließlich vertrieben wird, nachdem er einen Fisch stibitzt hat. Dieses Unrecht, denn Katzen sind ja die Wächter und Beschützer des Reises vor den Mäusen, weckt die Reisgöttin Sanggiang Serri im Reisspeicher. Die Göttin beschließt, die Menschen zu verlassen und in Begleitung allen Getreides zu ihren Eltern in die Oberwelt zurückzukehren.

Diese Erzählung ist eine Episode des *“Sureq Galigo”*, dem - geht man nach der Seitenanzahl - weltweit längsten Epos. Der amerikanische Theatermacher Robert Wilson bereitete das Epos im Jahr 2004 unter dem Titel *“I La Galigo”* musik-tanz-dramatisch auf und brachte das Werk in Singapur zur Uraufführung. Zunächst, so heißt es, scheute sich Wilson vor einer Darbietung in Indonesien, aber nach einer Tournee durch Europa und Aufführungen in New York kam er 2005 zunächst nach Jakarta und 2011 auch endlich nach Makassar, also zum Ursprungsort der Mythe.

Ein interessanter Aspekt der Erzählung ist die Tatsache, dass die Dreifarbigkeit des Katers eine genetische Besonderheit darstellt. Katzentiere, deren Fell mit großflächigen Flecken in den drei Farben Schwarz, Weiß und Rot/Braun bedeckt ist, sind (fast) immer Katzen, also weiblich. Dies liegt an der genetischen Verteilung der Chromosomen für die Fellfarbe: Sie sitzt auf den X-Chromosomen. Ein Kater mit den genannten drei Farben im Fell weist vermutlich also eine XXY-Anomalie – ein tierisches Klinefelter-Syndrom – auf und ist meist unfruchtbar.

Dieses Wissen aus der direkten Erfahrung mit Katzen ist nicht nur den Bugis bekannt. Weltweit werden diese Kater meist positiv als „Glückskätzchen“ bezeichnet. Weltweit, das heißt auch in unmittelbarer Nachbarschaft – in der Schweiz. Vielleicht ist der schweizer Malaiologe Renward Brandstetter ja auch über den Glauben an die besonderen Fähigkeiten der Kater mit den genetischen Spielarten auf die Idee gekommen, dass es eine linguistische Beziehung zwischen dem Indonesischen bzw. dem Malaiopolynesischen, wie er es nannte, und den indogermanischen Sprachen gibt. Zumindest gab er einem Aufsatz den Titel: *„Die Katze im Schweizerdeutschen und im Indonesischen. Eine sprachwissenschaftliche und volkskundliche Parallele“*, und zeigt damit, dass er diesem Tier – dreifarbig oder gestreift ist nicht erwähnt - eine gewisse kulturübergreifende Bedeutung zumaß.
Die aktuelle technische Revolution in der indonesischen Landwirtschaft verdrängt

viele der althergebrachten Arbeitsmethoden. So werden vermehrt kleine Pflugtraktoren statt Wasserbüffel verwendet oder Mähmaschinen auch im Reisfeld, *sawah*, eingesetzt und damit die Erntehelfer, die sich früher mühsam mit den kleinen *ani-ani*-Messern durch die Felder arbeiteten, ersetzt.

Diese Entwicklung in Verbindung mit der rasanten Urbanisierung in Indonesien bringt eine Art der romantischen Verklärung des Landlebens mit sich. Das Bild eines früheren intakten, naturverbundenen und entschleunigten Lebens auf dem Land steht in deutlichem Kontrast zum heutigen urbanen Leben und wird emotional mehr und mehr in einer „guten alten Zeit“ angesiedelt. Hinzu kommt vielleicht auch das angenommene Wohlgefühl der familiären Verbundenheit auf dem Land. Ein großer Teil der Bevölkerung erlebt eine solche Verbundenheit tatsächlich beim „*mudik*“, der alljährlichen Heimfahrt ins „Dorf der Großeltern“ zum Ende des Ramadan. Die Reise zum Ort des empfundenen persönlichen Ursprungs als emotionaler und identitätsstiftender Kontrast, bevor man als Teil der Masse wieder in die wesentlich anonymeren Ballungsräume zurückströmt. Vielleicht ist das romantisierte Bild des Landlebens auch mit ein Grund dafür, warum es Anfang der 2000er Jahre zu einem Revival an Ernteritualen gab, die allerdings weniger auf dem Dorf als vielmehr in den Kulturvereinen der Städte zur Aufführung kamen. Das Bewahren von Tradition ging einher mit der Reflektion in den Kunstakademien, die sich dem Thema auch in den darstellenden Künsten annahmen, und dem vermehrten Auftauchen eines etwas sperrigen bäuerlichen Utensils, dem hölzernen Reisstampfer, als Inventar in Antik-Geschäften. Gefühlt stehen in jedem Antik-Möbel-Laden in Südjakarta mindestens drei dieser länglichen grob gearbeiteten Holzstämme zum Kauf. In den Dörfern werden sie oft nicht mehr verwendet und geschäftstüchtige Aufkäufer nehmen sie dann mit, in der Hoffnung, kaufkräftige Liebhaber rustikaler Dekorationsartikel zu gewinnen, in deren großen Villen sich die wuchtigen Stampfer neben den massiven Vollholztischen ins zeitgenössische Interieur-Konzept fügen.

Solche Gerätschaften zur Reisverarbeitung sind durch den zeitgenössisch gewandelten Blick auf die Vergangenheit neu belebt worden. Nicht nur in sog. Kampung Adat-Dörfern, deren Bewohner strikt nach traditionellen Regeln leben, finden sich noch Menschen, die mit *lesung* und *alu*, repektive dem Holzstamm mit Aushöhlungen und dem Stampferpfahl, komplizierte Rhythmen spielen können und mit Gesängen begleiten. Es finden in den letzten Jahren vielerorts regelrechte Wettbewerbe statt, so etwa kamen 2019 insgesamt 34 Teams aus 26 Gemeinden zum Festival “Gejog Lesung” in Klaten.
Die UNESCO führt diese Volkskunst in ihrer asiatisch-pazifischen Datenbank für immaterielles Kulturerbe unter dem Begriff *Gejok Lesung* und erklärt dazu, dass diese Musik zumeist von Frauen bei der Ernte gespielt wird, die aber auch bei der Vorbereitung von Hochzeiten und bei Festen, die in Ver-

bindung mit Geburt und Kindern stehen, zum Einsatz kommt.

Der bekannte Dalang- und Karawitan-Komponist Ki Nartosabdho aus Klaten, Zentraljawa, hat auf einer seiner ersten Schallplatten beim Label Lokananta das Gamelan-Stück "*Lancaran Lesung Jumengglung*" verewigt. Ki Nartosabdho war ein Dalang, der sich das javanische Puppenspiel "*wayang kulit purwa*" autodidaktisch aneignete. In der jungen Republik Indonesien der 1950er Jahre ist er als innovativer Künstler des Gamelan und Karawitan hervorgetreten. Das besagte Musikstück hat einen kurzen javanischen Text und gibt ab der zweiten Strophe onomatopoetisch den mit *lesung* und *alu* gespielten Rhythmus wieder:

Lesung jumengglung sru imbal-imbalan
Lesung jumengglung mangeter mangungkung
Ngumandhang ngebaki sak jroning pradésan
thok.. .thok thèk...thok..
thok gung...thok...
thok thèk..thok thèk thok gung
thok.. .thok thèk...thok..
thok gung...thok...
thok thèk..thok thèk thok gung

Der Bezug auf die Zugehörigkeit zur dörflichen Gemeinschaft mit dem traditionellen Gemeinwohl und dem viel beschworenen „Gotong Royong" wird auch in der Politik nicht vergessen. Das lesung-Spiel symbolisiert hier die Fähigkeit und Bereitschaft zur Kooperation. So zumindest könnte man das Bild von Präsident Jokowi und seinen Parteigenossen beim Reisstampfen interpretieren.



Jusuf Kalla, BJ Habibie, Megawati Soekarnoputri, Joko Widodo (Jokowi) in Serpong, Tangerang, 16. 12. 2017

Sieht man von Ost-Indonesien ab, wo Sago für weite Teile der Bevölkerung das Grundnahrungsmittel ist, bleibt Reis für viele Indonesier der zentrale Bestandteil der täglichen Ernährung. Für manche ist es sogar weit mehr als das. Im Kampung Adat Kasepuhan Sinar Resmi, im Gebirge bei Pelabuhan Ratu gelegen, wird eine besondere Sorte des roten Reis angebaut. Dieser Reis wird gemeinschaftlich geerntet und auch nur von der dort lebenden Dorfgemeinschaft gegessen, er darf nicht verkauft werden. Eine erstaunlich konservative Haltung, wenn man andererseits die Bemühungen sieht, die unternommen werden, um das traditionelle Dorf als Touristenattraktion aufzubauen. Eine indigene Reissorte, ökologisch angebaut, wäre im Zeitalter eines global zunehmendem Vegetarismus und Veganertums ein durchaus reizvolles lokales Bioprodukt.



Peter Berkenkopf „*Weißer Reis – Schwarzer Reis*“
Zeichnung

Agnes A. Majestica

Durch den Nebel hindurch

Genau vorm Zauntor trat ich aufs Bremspedal. Das Licht im Pavillon begleitete mich über die Kieselsteine. Ich öffnete den Briefkasten an der Tür. Ich hatte schon vermutet, dass Farhan vorhin da gewesen war. Uff, er war sogar zweimal hier gewesen. Ich stellte mir seine Enttäuschung vor und lächelte.

Mein Zimmer war noch nicht aufgeräumt. Bücher und Zeitschriften lagen durcheinander auf dem Teppich. Die Bettdecke war noch halb aufgeschlagen; das Bett sah unordentlich aus. Gar nicht zu reden von der schmutzigen Wäsche, die sich in einer Zimmerecke stapelte. Seit zwei Tagen war ich nicht zum Waschen gekommen. Es wäre wirklich an der Zeit, mir eine Wäscherin zu suchen.

Ich warf mich aufs Bett. Ah, wie angenehm! Auch wenn mich die rechte Hüfte schmerzte, in die mich eine Kuh getreten hatte. Der unangenehme Geruch meiner Jeans machte mir bewusst, dass ich mich waschen musste. Ich war mir sicher, Farhan mochte den Geruch von Kuhfladen nicht.

Müde stand ich auf. Was kann man machen – wieder legte ich die schmutzige Kleidung zu dem Stapel in der Ecke dazu. Hoffentlich konnte ich sie morgen waschen!

Ich stand vorm Spiegel. Nach dem Baden glänzten meine Augen wieder. Mit einer Spur Make-up sah ich jetzt einigermaßen überzeugend aus. Während ich mich anzog, überlegte ich mir die passenden Worte, um mich bei Farhan dafür zu entschuldigen, dass ich unsere Verabredung nicht eingehalten hatte. Was auch immer für Gründe ich hatte, ich war in der Position der Schuldigen.

Die trüben Lichter Yogyas am Samstagabend weckten den Wunsch in mir, Farhan sofort zu treffen. Aber es kamen so viele Fahrzeuge vorbei, ich konnte nicht noch schneller fahren. Außerdem machte es Spaß, die jungen Paare auf dem Motorrad oder im Auto zu sehen. Plötzlich lächelte ich. Offensichtlich gehörte ich zu diesen Jugendlichen. Mein Alter von 28 Jahren war da kein Hindernis. So stark ist die Kraft der Liebe.

Nach meiner Ankunft versuchte ich, langsamer zu gehen, aber man konnte meine Tritte hören, Noch bevor ich klingeln konnte, sah ich ein Gesicht hinter dem Vorhang hervorlugen. Ich winkte Vasanthi zu. Das Mädchen sah fröhlich aus und stürzte innerhalb von wenigen Sekunden heraus.
„Wer ist noch dabei, Mbak Retno?“ begrüßte mich Vasanthi.
„Bin allein! Ist Mama da?“
„Was! Eine Frage nach Mama? Keine Frage nach Mas Farhan?“

Ich kniff Vasanthi in die Nase, weil sie zu sticheln wagte. Das Mädchen kreischte leise. Dann reichte ich ihr eine Tüte mit Avocados. Pak Kasmin hatte sie mir vorhin gegeben, nachdem ich seine Kuh tierärztlich behandelt hatte.
„Wo warst du nur, Retno?“ redete mich Bu Ahmad an. *„Farhan war zweimal bei deiner Wohnung. Dir geht's gut, oder?“*
„Wie Sie sehen, Tante, geht's mir gut. Ich hab nur ziemlich viel Arbeit“, antwortete ich.

Ich schielte zu Farhan, der gerade vorm Fernseher saß. Anscheinend verhielt er sich heute Abend wie ein Jugendlicher. Wer hätte das bei einem fast 30-jährigen gedacht? Obwohl er mich immer noch nicht ansprach, wusste ich, er war erleichtert, dass ich gekommen war. Hm, als wolle er sich rar machen!
Pak Ahmad bat mich in den Garten hinter dem Haus. Er klagte, sein geliebter poksay-Vogel wolle nicht zwitschern. Aha, jetzt hatte ich die Gelegenheit, meinem zukünftigen Schwiegervater meine Fähigkeiten zu zeigen!

Eine Weile später konnten ich und Farhan uns zu zweit ungestört auf der vorderen Terrasse unterhalten.
„Wir können noch um neun ins Kino“, murmelte ich.
„Das könnten wir freilich. Aber es ärgert mich, dass du die Verabredung nicht eingehalten hast. Gestern hab ich gefragt, ob du vor sieben nach Hause kommst – und du warst dir sehr sicher.“
„Es ist meine Schuld. Ich bitte um Entschuldigung. Einige Bauern haben mich unerwartet gebeten, ihre Rinder zu behandeln. Eigentlich hatte ich vor, nur zwei Rinder zu behandeln. Aber...“
Farhan ließ mich innehalten, weil er tief Luft holte.
„Wenn ich einen Vorschlag machen darf, dann richtest du dir einen Praxisraum ein. Dann bist nicht du es, die zu ihnen kommt“, sagte Farhan leise.
Jetzt holte ich tief Luft. Er fing an, meine Praxis zum Problem zu machen. Bis jetzt hatte ich gedacht, er würde allmählich Verständnis dafür aufbringen. Und jetzt beschwerte er sich.
„Ich werd' drüber nachdenken, ob das das Beste ist“, sagte ich. *„Aber kannst du nicht auch lächeln heute Abend? Ich hab deine mürrische Miene satt.“*

Plötzlich sah ich ein schönes Aufblitzen in den Augen dieses Mannes. Er setzte sich näher zu mir, und seine kräftige Hand griff nach meinen Fingern.
„Weißt du, was ich sagen wollte, seit du gekommen bist?“ flüsterte er. *„Du bist heute sehr hübsch.“*
„Na, jetzt erst weißt du, dass ich hübsch bin?“ fragte ich glücklich.
„Gestern, glaub ich, noch nicht!“

Wir lachten beide. Hinter den roten Bougainvilleen hallten unsere Stimmen in der Nacht. Seit fast einem Jahr schon genoss ich das Glück, diesen Mann namens Farhan zu haben.

* * *

Schließlich war ich mit dem Stricken fertiggeworden. Ich zog diesen braunen Pullover an und schaute in den Spiegel. Er war mir zu weit. Aber wenn ihn Farhan anzog, dann würde er darin noch stattlicher aussehen. Das hieß, ich hatte den Pullover nicht umsonst gestrickt.

Schon länger als eine Woche war ich nicht mehr von den Bauern gerufen worden. Es verstärkte sich in mir das Gefühl, ich sollte in Yogya eine Praxis aufmachen. Wenigstens konnte ich dann Pläne und Aktivitäten nach festen Sprechstunden einteilen. Aber das hieß, die meisten meiner Patienten würden Hunde und Katzen sein. Höchstens noch andere Haustiere wie Vögel, Hühner oder Schlangen. Die Besitzer wären dann meistens wohlhabende Leute. Für sie wäre es kein Thema, wie viel sie für die Behandlung ihrer geliebten Tiere zahlen müssten.

Aber wenn ich meine Praxis ringsum in den Dörfern ausübe, bin ich mit dem echten Leben konfrontiert. Der Lebensunterhalt vieler Bauern hängt von der Milch ihrer Kühe ab, auch wenn sie nicht viel Zuchtvieh besitzen. Nicht wenige besitzen sogar so wenig Vieh, dass es sich für sie kaum rentiert. Seit meinem Studium war es für mich immer eine Herausforderung gewesen, mich auf die Viehzucht in den Dörfern zu spezialisieren. Jahrelang habe ich mir den Weg dazu gebahnt. Ah, es ist nicht leicht, sich davon wieder zu lösen.

Ich faltete den Strickpullover, Geschenk zu Farhans Geburtstag nächste Woche, wieder zusammen. Wenn ich fleißig wäre, könnte ich es vielleicht Keyko nachmachen und Kleidung stricken, aber mir macht es mehr Freude, in Kuhställe zu gehen, mit den Bauern zu reden oder beim Kalben einer Kuh Hilfestellung zu leisten. Ich bin fest davon überzeugt, dass der bisher von mir eingeschlagene Weg mich am glücklichsten macht.

Hei, fast sieben Uhr! Heute muss ich am Morgen unterrichten. Dr. Mulyono ist gerade in Jakarta; als seine Assistentin muss ich jederzeit bereit sein, ihn zu vertreten. Ich ordnete die Klarsichtfolien mit dem Unterrichtsstoff.
„Mbak Retno, ein Anruf!“ rief Anisa von draußen.
„Von wem?“ rief ich zurück.
„Von Pak Parmo.“

My God! Jetzt fiel mir ein, dass um den sechsten diesen Monats herum die Kuh von Pak Parmo kalben sollte. Bestimmt war irgendetwas los, so dass er mich anrief. Das bedeutete, ich musste heute Mittag nach dem Unterricht nach Ngaglik. Meinen Plan, zusammen mit Vasanthi in den Buchladen zu gehen, musste ich auf den Abend aufschieben. Ah, Vasanthi sollte dann mit mir und Farhan später noch auf der Malioboro-Straße weggehen.

Ich folgte Anisa ins Hauptgebäude. Anisa lobte noch den Blazer, den ich anhatte. Die Augen der Tochter meiner Hauswirtin strahlten. Diesen Blazer hatte Mbak Fitri geschickt, die ihrem Mann gefolgt war, als er aus beruflichen Gründen nach Paris ging. Mbak Fitri kannte den Geschmack ihrer jüngeren Schwester.
„Bu Retno, meine Kuh hat gekalbt!“ hörte ich die Stimme am Telefon. *„Gestern hat sie gekalbt, Bu! Aber die Nachgeburt ist bis heute noch nicht raus!“*

Nun wusste ich sofort, was ich heute Mittag machen müsste.

* * *

Ich wusste, dass Mama mich gern noch länger dabehalten hätte, aber ich musste am Mittag nach Yogya zurück. Am Abend dann würden ich und Farhan an Astutis Hochzeitsfeier teilnehmen. Bevor ich aus dem Haus ging, umarmte ich Mutter noch einmal.
„Sei vorsichtig unterwegs, Ret“, flüsterte Mama.
„Sicher, Ma! Vergiss nicht die Hustenmedizin für Moki.“
„Ich hab sie auf den Kühlschrank gestellt, damit ich immer daran denke“, sagte Mutter und fasste mich an den Schultern. *„Grüß Bu Ahmad von mir.“*
„Und Grüße von mir an Pak Ahmad“, fügte Papa hinzu.
„Und an Farhan?“ fragte ich und hielt ein Lachen zurück.
„Ja… an Farhan auch!“ sagten Papa und Mama gleichzeitig.

Hm, es fiel mir schon sehr schwer, sie zu verlassen. Aber ich ging mit meiner Reisetasche hinaus. Draußen wollte Didit das Auto starten.
„Was ist, Dit?“ fragte ich, als es ihm nicht gelang.
„Hat's gestern Probleme mit dem Motor gegeben oder nicht, Mbak?“ fragte Didit zurück.
„War in Ordnung! Aber ich hab den Motor schon lange nicht mehr überprüft. Mas Farhan ist dauernd beschäftigt und konnte ihn noch nicht durchchecken. Ist etwas nicht in Ordnung?“ fragte ich und reckte den Kopf aus dem Autofenster.
„May be!“ scherzte Didit und stieg aus.

Papa und Mama kamen auch herbei. Didit fing an, am Motor herumzubasteln. Papa rollte die Hemdsärmel auf und half Didit.

„Was ist nicht in Ordnung?“ fragte ich einige Zeit später.
„Die Platine“, antwortete Papa. *„Lass das alte Auto einfach hier! Du nimmst mein Auto. Deins kommt in die Werkstatt.“*
„Morgen bring ich es nach Yogya“, schlug Didit vor.
„Wenn's so ist, brauch ich Papas Auto nicht, ich nehm den Bus.“
„Didit kann dich zum Busbahnhof fahren“, sagte Mama.
„Sie sollten einfach ein neues Auto kaufen, Mbak“, stichelte Didit.
„Du denkst, ich verdiene Millionen von Rupiah, so dass ich ein neues Auto kaufen kann“, gab ich zurück, *„hätte ich das Auto nicht von Papa geerbt, könnte ich mir keins leisten.“*

Dass ich mit dem Bus zurückfuhr, hatte auch seinen Vorteil. Ich konnte auf der Strecke Semarang – Yogya schlafen. Wenn's um Schlaf geht, da bekomme ich nie genug!

Ich hatte einige Stunden Zeit, bevor Farhan mich abholen kam. Natürlich musste ich mir die Haare waschen, weil die Busabgase mein Haar unangenehm riechen ließen. Farhan holte mich genau, wie versprochen, ab. So ist eben ein junger „Manager“.
Astuti freute sich sehr, dass ich und Farhan kamen.
„Los, Retno, wann machst du es mir nach?“ stichelte Astuti.
„Im August“, scherzte ich.
„Hei, wirklich? Wah, das ist ja bald.“ Astuti freute sich sichtlich.
„Ja, aber es ist noch nicht klar, welches Jahr!“

Astuti zwickte mich in die Hüfte. Nach Astutis Hochzeitsfeier hatten wir noch genug Zeit, uns in Pakualaman zu einem heißen Ingwergetränk hinzuhocken.
„Was hast du morgen vor, Ret?“ fragte Farhan, als er mich in den Pavillon zurückbrachte.
„Nichts, warum?“ fragte ich zurück.
„Willst du mir beim Klassentreffen meiner Oberschule Gesellschaft leisten?“
„Sicher“, erwiderte ich fröhlich. *„Aber warum sagst du das so plötzlich erst jetzt?“*
„Ich hätte es dir schon lange sagen wollen, aber ich hab's vergesssen. Heute morgen hat mich Firdaus angerufen und mich daran erinnert. Okay, ich hol dich morgen um 10 Uhr ab.“

Farhan zog mich an beiden Händen. Ich erwiderte den Druck seiner Hände. Nur wir zwei verstanden, was der Blick unserer Augen in dem trüben Lampenlicht bedeutete. Meine Brust hob und senkte sich heftig.
Das Geräusch von Farhans Auto verlor sich auf der Straße. Einige Zeit stand ich wie erstarrt vor dem Zaun. Wer hätte vor einem Jahr gedacht, dass ich eine Beziehung mit Farhan,

nur einem Versicherungs- und Bankangestellten, eingehen würde? Und jetzt habe ich so angenehme Tage zusammen mit ihm verlebt. Als wäre ich in zwei schönen Welten. Meine eigene und die bezaubernde Welt mit Farhan. Mir gefielen beide. Aber ich war in Zweifel darüber, wie lange ich die beiden Welten miteinander in Übereinstimmung bringen könnte. Ich hatte das Gefühl, in diesem Jahr hatte ich beides nicht zusammenbringen können. Musste ich mich für eine der beiden Welten entscheiden?

Die Arme eng um meinen Körper geschlagen, ging ich in den Pavillon. Plötzlich wollte ich mir vorstellen, ich sei Farhans Frau. Worauf könnte ich als Ehefrau stolz sein? Bislang war ich mehr mit meinen eigenen Belangen befasst gewesen, die mir bei meinem Beruf als Tierärztin Befriedigung verschafften. Was hatte das alles für mich selbst für einen Sinn? Vom Materiellen her gesehen lohnte es sich kaum.

Vor dem Einschlafen vergegenwärtigte ich mir Farhan in meinen Grübeleien. Ich brauchte ihn einfach. Einen Mann mit großer seelischer Disziplin vor allem, er konnte meine manchmal auftretende Starrköpfigkeit in Zaum halten. Aber er sagte, er fühle sich deswegen zu mir hingezogen; er lobte mich, weil ich nicht wehleidig war und immer die Fähigkeit hatte, Probleme gut zu lösen.

Er sagte, das sei etwas, was ein Kind von seiner Mutter lernen sollte. Seiner Meinung nach konnte ein Mädchen, das immer von anderen abhängig war, ihrem eigenen Kind dann keine Selbstständigkeit einflößen. Ah, so weit dachte Farhan schon in die Zukunft voraus. Aber wenn man eine Familie gründete, war es mit Selbstständigkeit allein nicht getan. Musste es nicht auch gegenseitiges Verstehen geben?

* * *

Ich wachte von einem Traum auf, als ich an meiner Zimmertür ein Klopfen hörte. Um Gottes willen, wer klopfte da um vier Uhr morgens? Mein gesunder Verstand fing sofort zu arbeiten an. Ich griff nach der Operationsschere in meiner Arzttasche. Wieder das Klopfen, diesmal lauter.
„*Wer?*“ fragte ich und hielt den Atem an.
„*Ich, Bu Retno!*“ war die Antwort.
„*Wer?*“ schimpfte ich ziemlich laut, hatte aber immer noch Angst.
„*Ich Kasmin! Helfen Sie mir bitte!*“

Uff! Ich war erleichtert. Ich war eben sehr angespannt gewesen. Es war wie in einem Film.
„*Was gibt’s denn, Pak Kasmin, so früh am Morgen hier?*“ fragte ich und öffnete die Tür.
„*Ich dachte, da ist ein Räuber.*“
„*Ich bitte um Entschuldigung, Bu*“, sagte Pak Kasmin in sehr höflichem Javanisch und

verbeugte sich. *„Ich weiß, dass ich Sie störe, Frau Doktor. Aber wen sollte ich sonst um Hilfe bitten? Ich bin fast verzweifelt, Bu.“*
„Sagen Sie einfach, was ist los?“
„Meine Kuh will kalben. Seit dem Abend presst sie, aber das Kalb kommt nicht raus. Ich habe versucht, nachzuhelfen, aber sie kann nicht. Sieht aus, als hat das Muttertier jetzt jede Kraft verloren. Helfen Sie meiner Kuh, Frau Doktor.“
„Womit sind Sie hierher gekommen?“ fragte ich und dämpfte Pak Kasmins Unruhe.
„Ich hab mir das Motorrad von Pak Dukuh ausgeliehen. Ich bin um drei Uhr losgefahren. Anfangs habe ich gezögert. Aber ich habe Angst, man kann der Kuh nicht mehr helfen und sie stirbt, Frau Doktor. Noch einmal Entschuldigung bitte.“
„Macht nichts. Ich kann doch früh aufstehen“, log ich ein bisschen, damit er sich nicht schuldig fühlte, weil er mich aufgeweckt hatte. *„Ich komme gleich. Also: Sie fahren heim, und ich komme so schnell wie möglich nach. Entschuldigung, ich fühle mich nicht wohl und kann in dieser Kälte nicht hinten auf dem Motorrad mitfahren. Aber ich kann Ihnen helfen.“*

Mehrmals noch entschuldigte sich Pak Kasmin, bevor es mir gelang, ihn vor den Zaun zu begleiten. Ich konnte seine Anspannung spüren. Wenn diese Kuh starb, würden sich die Einkünfte seiner Familie verringern.

Ich zog Jacke und Jeans an. Ohne Zeit zu vergeuden, griff ich nach meiner Arzttasche. Undeutlich hörte ich den Ruf zum Morgengebet. Mit bibbernden Lippen ging ich an diesem kalten Morgen im trüben Licht der Straßenbeleuchtung dahin. Zum Glück war am Ende der Straße eine Rikscha. Ich zog die Jacke enger um mich, um die Kälte zu ertragen, als die Rikscha in Richtung Kotabaru eilte. Auf der Straße war am Sonntagmorgen ziemlich viel los. Viele machten ihren Morgenlauf.

Die Rikscha hielt vor Farhans Haus. Von draußen konnte ich erkennen, dass die Bewohner schon aufgestanden waren. Die Tasche in der Hand haltend, drückte ich auf die Klingel.

Bu Ahmad schrie leise auf, als sie die Tür öffnete. Vasanthi kam sofort aus ihrem Zimmer. Pak Ahmad rief laut, um Farhan aufzuwecken. In einem Augenblick hatte ich quasi einen Aufruhr verursacht. Aber nach meinen Erklärungen verstanden sie.
„Zufällig ist mein Auto gerade in Semarang in der Werkstatt. Ich will Farhans Auto ausleihen, wenn der Besitzer einverstanden ist“, sagte ich und warf Farhan, der seinen Kopf aus der Zimmertür herausstreckte, einen Seitenblick zu.
„Wenn's um Mbak Retno geht, ist Mas Farhan 24 Stunden in Bereitschaft!“ stichelte Vasanthi. *„A propos, wirst du nachts oft gerufen, Mbak Retno?“*

„Sehr selten. Die Nutztierhalter rufen den Tierarzt nur, wenn sie dazu gezwungen sind. Sie wissen oft auch nicht, wann ein Tierarzt nötig wäre. Manchmal lassen sie die Rinder lange leiden oder krank sein.“
„Was! So ist das?“ fragte Vasanthi und runzelte die Stirn.
„Eine Kuh kann sich nicht beschweren, wenn sie krank ist“, warf Pak Ahmad ein.
„Aber das weiß doch schon ein kleines Kind, Pa“, protestierte Vasanthi.
„Auf dem Land gibt es erst wenige Tierärzte“, gab Pak Ahmad zurück.
„Papa hat Recht, Santhi. Außerdem kann man eine Kuh ja nicht zum Tierarzt bringen. Der Tierarzt muss hinkommen.“
„Dich friert bestimmt. Trink doch erst etwas“, Bu Ahmad kam mit einer Tasse heißer Tee zurück. *„Ich bleib erst mal hier, Ret. Farhan ist gleich mit seinem Morgengebet fertig.“*
„Danke, Bu. Ich verrichte hier auch gleich mein Morgengebet. Vorhin habe ich in meiner Mietswohnung den Ruf zum Gebet gehört.“
„In meinem Zimmer, Mbak“, bot Vasanthi an. Einen Augenblick später war es still im Haus. In Vasanthis Zimmer betete ich: Gott, hilf mir, meine Pflichten als Tierärztin zu erfüllen.

* * *

Farhan steuerte das Auto mit mäßiger Geschwindigkeit.
„Ich glaub, wir können schneller fahren, Han. Auf der Straße ist noch nichts los“, begann ich das Gespräch.
Ohne zu antworten, trat Farhan fest aufs Gaspedal. Ich bekam das Gefühl, da stimmte irgendetwas nicht.
„Es macht dir keinen Spaß, mich dorthin zu fahren?“ fragte ich vorsichtig.
„Wer sagt das?“ fragte er zurück.
„Niemand. Aber ich merke das an der Art, wie du das Auto steuerst.“
„Wolltest nicht du selbst, dass wir schnell fahren?“
„Aber nicht so rücksichtslos. Wenn du mich nicht hinbringen willst, kann ich selber fahren“, fuhr ich ihn laut an.
„Wenn die Sonne aufgegangen ist, dann lasse ich dich fahren.“

Ich war in die Enge getrieben. Jetzt wusste ich, in einer solchen Lage mochte Farhan es nicht, wie ich mich verhielt. Aber er war immer noch auf mein Wohlergehen bedacht.
„Seit ich praktiziere, ist es jetzt das erste Mal, dass ich so früh am Morgen gerufen werde. Die Tierhalter machen so etwas nur, wenn es sehr dringend ist. Wir rechnen den Preis einer Kuh nach einigen hunderttausend Rupiah. Aber für sie kann eine Kuh den Lebensunterhalt für eine ganze Familie bedeuten. Eine Kuh ist für sie die Quelle des Lebens im weitesten Sinn der Bedeutung, Han!“

Farhan schwieg. Ich redete nicht weiter. Sinnlos, jemandem etwas zu sagen, das er nicht hören will.

Vielleicht sollte ich mir realistisch überlegen, was wäre, wenn so etwas passierte, nachdem wir schon Mann und Frau geworden waren. Möglicherweise spürte Farhan nicht, dass alles, was ich machte, auf meinem Eid als Tierärztin basierte, den ich tatsächlich halten wollte. Auf die Gesundheit der Haustiere bedacht zu sein und das Wohl der Menschen über alles zu stellen.

Farhan kannte mich als Tierärztin, aber meine Arbeit lag außerhalb seiner eigenen Erfahrung. Musste ich darüber enttäuscht sein? Nein! Farhan war noch nicht klar geworden, was Tierarzt zu sein hieß..

Ich dachte, es gibt noch viele Menschen, die so denken wie er. Nicht wenige nehmen an, ein Tierarzt ist nur jemand, der kranke Tiere untersucht, sie behandelt und dann seine Bezahlung erhält. Ich selbst hatte fünf Jahre Studium gebraucht, um mich zu einer Tierärztin in einem weiteren und tieferen Sinn auszubilden.

Am Horizont tauchte rötlich die Sonne auf. Gleich würden wir in Dusun Buyong ankommen. Verschwommen sahen wir vor uns den Gunung Merapi emporragen. In dem rötlichen Sonnenlicht drangen wir durch den Nebel.

Ich zeigte Farhan, wohin er fahren müsse. Er folgte mit steifen Bewegungen. Schließlich kamen wir auf einem Lehmweg an.
„Wir können das Auto hier parken. Der Weg steigt dann ziemlich steil an und ist zu eng für ein Auto. Bleibst du hier oder kommst du mit?“

Farhan gab keine Antwort, aber er stieg aus dem Auto. Das war seine Art, wenn er in einer Zwangslage war. Aber ich kümmerte mich nicht länger darum. Ich konzentrierte mich darauf, was ich unternehmen müsste, um der Kuh zu helfen.

Im Licht der Sonne, die zwischen den Bambusstämmen durchdrang, gingen wir dahin. Aus den Küchen der Häuser, an denen wir vorbeikamen, roch man den Rauch von Brennholz. Einige Leute sprachen mich vertraut an.
„Du bist hier anscheinend gut bekannt“, kommentierte Farhan – das waren seine ersten Worte, seit wir ausgestiegen waren.
„Normalerweise kennt mich hier jeder, der eine Kuh besitzt“, sagte ich erfreut, weil Farhan mir einen Seitenblick zuwarf und leicht lächelte.

Auch ich lächelte. Vielleicht stellte er sich vor, ich sei wie die Ärztin Sartika in der TV-Serie. Oder es konnte auch sein, dass der Geruch dieses Lehmpfads seinen Verdruss dämpfte. Das erleichterte mich sehr.

Pak Kasmin begrüßte mich und Farhan am Eingang eines kleinen Wegs. Er sah besorgt aus. Wir gingen sofort in den Stall. Viele Nachbarn von Pak Kasmin standen um den Stall herum. Ich zog eine Plastikkleidung, die einer Schürze ähnelte, an. Ich befahl den Leuten, sich vom Stall zu entfernen.

Die Kuh Donnerstag lag auf dem Boden. Pak Kasmin hatte Recht gehabt, diese Kuh hatte keine Kraft mehr. Ich versuchte an ihrem Schwanz zu zerren, in der Hoffnung sie könne aufstehen. Aber Donnerstag reagierte nur mit einem Zucken des Augenlids. Was konnte man machen, ich musste etwas Zwang anwenden.

Farhan stand wie eine Statue da, als er mich von draußen beobachtete. Keine Ahnung, was er in dem Moment dachte. Aber als ich es durch den plötzlichen Stich mit einer Scherenspitze geschafft hatte, dass Donnerstag aufstand, lächelte er ebenso wie alle Leute, die mir zuschauten, wie ich im Stall gerade in action war.

Kaum stand sie, presste die Kuh. „Seit gestern Abend macht sie das schon so, Bu. Sie presst, aber das Kalb kommt nicht raus. Manchmal kann man die Füße des Kalbs sehen", kommentierte Pak Kasmin.
„Gleich untersuche ich sie, wenn sie mit dem Pressen fertig ist", gab ich zurück. Ich ging zu Farhan, der nicht weit entfernt vom Wasserhahn stand.
„Wie steht's?" fragte Farhan, als ob er auf irgendetwas hofffte.
„Vielleicht Dystokie. Das Kalb liegt falsch herum", sagte ich und wusch mir die Hände mit einem Antiseptikum. *„Bete, dass ich ihr helfen kann, Han!"*

Er nickte. Dieses Nicken gab mir die Gewissheit, dass er wirklich beten würde. Donnerstag presste nicht mehr, sie bewegte sich zur Seite, um mir auszuweichen. Schnell packte ich mit meiner rechten Hand energisch ihren Schwanz.
„Stoßen Sie bitte an ihre Hörner!" rief ich Pak Kasmin zu, der bis jetzt vor dem Stall Donnerstag an der Leine gehalten hatte.

Pak Kasmin hob sofort einen kleinen Stein auf und klopfte sacht an das Horn der Kuh. Jetzt waren ihre Bewegungen ruhig. Ihre Aufmerksamkeit war jetzt auf den an ihr Horn klopfenden Stein gerichtet. Mit meiner linken Hand langte ich sofort in das Gebärmutterloch der Kuh. Ich fand den Fuß des Kalbs. Gleichzeitig beschloss ich, noch weiter hineinzu-

langen. Ich war mir sicher, irgendetwas war da passiert, wenn das Kälbchen nicht herauswollte, auch wenn das Muttertier fest und lange presste.

Meine Hand suchte tastend die Schnauze des Kälbchens. Ich fand sie nicht! Erst nachdem ich die Hand noch weiter hineingesteckt hatte, fand ich sein Ohr. Angespannt hielt ich den Atem an, während meine Hand weiter nach rechts tastete. Da war es! Ich fand den Hals des Kälbchens! Ja, Gott, sein Hals war nach links zum eigenen Körper hin gekrümmt! Klar, dass Donnerstag ihr Kalb nicht herauspressen konnte.

Einige Sekunden später war es mir gelungen, den Kopf des Kalbs in die richtige Lage zu bringen. Zugleich fühlte ich vom Pressen der Kuh einen Druck an meiner Hand. Ich brauchte unbedingt jemanden, der half, an den Füßen des Kalbs zu ziehen.
„Helft! Helft mir, an den Füßen des Kalbs zu ziehen!“ rief ich keuchend und blutverschmiert. Einige Leute kamen herbei. Eine starke Hand war als erste da. Farhan! Ich konnte es fast nicht glauben, es war Farhan, der die Füße des Kalbs packte, das ich gerade gefasst hielt.
„Okay, zieh langsam!“ gab ich das Kommando. *„Weiter! Mach weiter! Los, Donnerstag, press fest!“*
Ja, Gott, der Kopf des Kalbs war schon aufgetaucht! Mit beiden Handflächen half ich, das Gebärmutterloch von Donnerstag zu weiten.
„Fass seinen Kopf an, Han! Ja, zieh langsam! Noch ein wenig!“ rief ich, *„das Kalb lebt noch! Zieh weiter!“*

Hop! Ich fing mit beiden Händen den Kälbchenkörper auf. Farhan riss weit die Augen auf, als könne er nicht glauben, dass er bei der Geburt des Kälbchens mitgeholfen hatte. Seine Kleidung war voll mit frischem Blut. Ich legte das Kalb auf trockenes Stroh.

Pak Kasmin kam sofort zu mir und Farhan. Mehrmals wischte er sich über die nassen Augenwinkel und bedankte sich dabei dauernd.
„Ich wasche mir zuerst die Hände, Pak!“ sagte ich und zog Farhan mit mir. Er folgte mir.
„Ich hätte mir nie gedacht, dass ich als Assistenten einen Bankier haben würde“, eröffnete ich das Gespräch bei der Wasserleitung.
„Das kommt mir wie ein Traum vor, Ret“, kommentierte Farhan.
„Bu! Bu Retno! Können Sie später bei mir vorbeischauen?“ rief eine näherkommende Frau mittleren Alters.
„Was gibt's, Bu Wakijan?“ fragte ich.
„Meine Kuh will nicht fressen. Untersuchen Sie sie bitte, Bu Retno!“

Ich warf Farhan einen Blick zu und bat um seine Zustimmung. Er nickte leicht. Bu Wakijan war sichtlich froh, als ich sagte, ich käme, mir ihre Kuh anzusehen. Wir gingen zu Pak Kasmins Haus zurück.

Auf dem Fußpfad war es schon hell, und die Sonnenstrahlen fühlte sich warm am Körper an.
„*Warum hast du Pak Kasmin Geld zurückgegeben?*“ fragte Farhan und passte seine Schritte meinen an, als wir von Pak Kasmins Haus weggingen.
„*Das war zu viel. Die Hälfte genügt schon.*“
„*Aber er hat dir das Geld gegeben, um dir zu zeigen, wie sehr er dich schätzt. Nicht, weil du es verlangt hast.*“
Ich lachte leise, als ich das hörte. Ah, das war meine Schuld, dass ich Farhan bis jetzt noch nicht viel über das Leben der Bauern erzählt hatte. Jetzt erst wurde mir bewusst, dass ich ihn nie aufgefordert hatte, sich auf meinen Beruf als Tierärztin einzulassen – und dabei hatte ich auf sein Verständnis gehofft. Wie egoistisch war ich, ihn zu beschuldigen, er verstehe meinen Beruf nicht, wenn ich ihm so wenig Gelegenheit gab, ihn kennen zu lernen.
„*Ich möchte nicht, dass man mir durch Geld, mit dem meine Arbeit bezahlt wird, Achtung erweist, Han. Weil ich weiß, dass Geld als Maßstab nicht immer Freude macht*“, gab ich zurück und kickte einen Kieselstein weg, „*du wirst verblüfft sein, wenn ich sage, dass viele der Bauern nicht sofort bezahlen, weil sie kein Bargeld haben. Die Kuhmilch wird einmal pro Monat bezahlt. Wenn die Arznei nichts Besonderes ist, verlange ich keine Bezahlung. Aber normalerweise geben sie mir Früchte aus ihrem Garten als Geschenk. Wie das Obst, das ich Vasanthi mitbringe. Für mich reicht das.*“
„*Aber bringt sie das nicht dazu, dass sie nicht zahlen wollen?*“
„*Nein! Ich weiß, wenn sie gerade Geld haben, dann haben sie nichts dagegen, mehr zu zahlen, als nötig ist – wie du eben gesehen hast. Aber ich weiß auch, wie viel sie zahlen können. Deswegen gebe ich zurück, was zu viel ist.*“
„*Wenn es eindeutig zu wenig ist?*“ fragte Farhan, als wolle er eine Untersuchung anstellen.
„*Das kommt sehr selten vor. Aber wenn ich so etwas erlebe, wozu soll man ein Problem daraus machen. Take it easy!*”
“*Aber das heißt, du machst etwas Sinnloses. Was hat das für einen Nutzen, dass du praktizierst?*“
Wieder lachte ich. Hm, er biss an meinen Köder an!
„*Glaub nicht, du kannst hier den Bankier spielen, Han! Versuch’, zu ihnen zu gehören. Ich erhoffe mir nicht viel Gewinn aus meiner Praxis als Tierärztin auf dem Land. Ich kann Geld auf andere Weise verdienen, als Dozentin oder durch das Schreiben von Artikeln. Ich glaube, das ist zum Leben mehr als genug.*“

„Also eine Art Aufopferung?“
„Richtiger: meinen Beruf nach meinen Wünschen auszuüben. In meinem ärztlichen Eid habe ich versprochen, das Leiden meiner Patienten zu mildern und das Wohl ihrer Besitzer an die erste Stelle zu setzen. Nah, ich habe meinen Eid gehalten. Das macht mich glücklich, Han. Stell dir vor, ich kann das machen, was ich mir selber versprochen habe. War das bei dir auch so?“

Er blieb am Ende der Gasse stehen. Er sah mich mit einem schwer ergründlichen Blick an. Ah, ich hätte nicht so fragen sollen.
„Oh, lass mich mit dem Auto fahren, der Weg zu Bu Wakijan ist kompliziert. Inzwischen kannst du dir den salak-Garten entlang der Straße ansehen“, sagte ich und lenkte das Gespräch in eine andere Richtung.
Immer noch schweigend gab mir Farhan den Schlüssel. Ich heiterte ihn auf, indem ich einige interessante Erfahrungen von meinen ersten Besuchen in dieser Gegend erzählte. Farhan lachte, als er hörte, man habe mich für eine Steuereintreiberin gehalten, als ich fragte, wie groß ihr Garten sei. Er lachte auch laut, als ich sagte, ich sei einmal in einem Reisfeld aufs Klo gegangen und habe aufgeschrien, als eine Krabbe näherkam.

Wir kamen vor Bu Wakijans Haus an. Ich lud Farhan ein, in den Stall mitzukommen, während Pak Wakijan dauernd darüber klagte, dass seine Kuh weniger Milch gebe. Meine Augen waren auf die Klauen an den Hinterfüßen der Kuh gerichtet.
„Bringen Sie bitte Kurkuma, eine Raspel, Bananenblätter und etwas abgekochtes Wasser in einem Glas“, sagte ich zu Bu Wakijan. Nach ein paar Minuten war sie zurück. Ich raspelte die Kurkuma auf die Blätter. Dann gab ich sie ins Glas, so dass das Geraspelte wässrig wurde.
„Geben Sie das bitte an den kranken Fuß, Pak“, sagte ich zu Pak Wakijan und gab ihm das Glas.
„Schon seit fast einer Woche ist sie am Fuß krank, Bu“, entgegnete Pak Wakijan, bei den Vorderfüßen der Kuh hockend.
„Wiederholen Sie das zwei- oder dreimal pro Tag, nachdem sie vorher die Stelle gesäubert haben“, wies ich Pak Wakijan an. *„Ich kann nicht lange hierbleiben, ich habe in Yogya zu tun. Nächste Woche, so Allah will, schaue ich wieder hier vorbei.“*
„Eine appetitanregende Medizin, Bu Retno?“ rief Pak Wakijan und stand auf.
„Wenn ihr Fuß gesund ist, wird sie wieder viel fressen“, entgegnete ich.

Ich zupfte Farhan am Oberarm. Bu Wakijan begleitete uns zum geparkten Auto. Pak Wakijan kam eilends nach und brachte zwei junge Kokosnüsse. Aha... ein erfrischendes Geschenk!

„Soll man für so eine Behandlung Geld verlangen?“ fragte ich Farhan, als das Auto auf der Hauptstraße dahinschoss.
Farhan schielte durch den Rückspiegel zu mir. Ich mochte dieses halbverschämte Lächeln Farhans, noch dazu, als seine kräftige Hand nach meinen Fingern griff. Ich hatte das Gefühl, ich brauchte nicht mehr viel zu sagen über meine Ideale und meinen Wunsch, weiter als Tierärztin auf dem Land zu arbeiten. Seine Augen zeigten, er verstand bereits alles.
„Wie viel kostet ein Kalb jetzt auf dem Markt?“ begann er plötzlich das Gespräch.
„Das hängt vom Alter ab. Interessierst du dich dafür, Kapital in die Zucht von Milchkühen zu investieren, Han?“
„Meinetwegen sagst du Investition. Aber nicht für eine Zucht. Los, rate mal, wofür? Insgesamt 500 Millionen Rupiah!“
„Für Werbung doch, yee...“, sagte ich lachend.
„Das heißt, du gibst nach!“
„Ja doch! Wofür denn, Han?“
„Als Mitgift!“

Farhan stöhnte vor Schmerzen, als ich ihn wiederholt in den Arm zwickte. Dieses Angebot werde ich annehmen.

(1992)

Quelle: *Agnes A. Majestica*: Menembus Kabut. In: Korier Layun Rampan (ed.)(2002): Dunia Perempuan. Antologi Cerita Pendek Wanita Cerpenis Indonesia. Jogjakarta: Bentang Budaya, 356-377.

Übersetzung: *Michael Groß*

Michael Groß

Industrialisierung der Landwirtschaft: Einige Folgen und Begleiterscheinungen

Man spricht heute von einer Digitalisierung der Landwirtschaft. Mit Computern ausgestattete Traktoren, die außer einem noch etwas ähnlichen äußeren Erscheinungsbild anders sind als kleine, dachlose Tuckermaschinen der 1950er Jahre; Kälber sozusagen in Warteschleife, denen per Computer des Bauern ihre Tränke (in Wasser aufgelöstes Milchpulver) zugeteilt wird; Erntezeiten, die nach einer Kombination von chemischer Körner- und Bodenanalyse + GPS-Daten +... bestimmt werden. Selbstverständlich besteht die Gefahr, dass Düngen, Pflanzen, Ernten, Tränken... gemäß IT auch IT-angreifbar ist. Ich lenke einen kurzen Blick auf eine ältere Industrialisierung der Landwirtschaft: verstärkter Einsatz von Maschinen; über Flurbereinigung hinausgehende Zusammenlegung von Flächen, oft für monokulturellen Anbau; konzentrierte Gülle statt wässrigerer Jauche.

Zur Industrialisierung der Landwirtschaft gehört der Einsatz von Pestiziden. Bald wurde vor Jahrzehnten entdeckt, dass massenhaft versprühtes DDT krebserregend sein konnte. Schlagworte wie „DDT in der Muttermilch“, „DDT auch im Muskelfleisch von Pinguinen“ machten die Runde, Das hörte sich nicht mehr nach Eichendorffs oder Mörikes Naturlyrik oder auch nach Yogi/ Abdul Rivai, Selasih, Hamidah früher an. DDT musste verboten werden. Der Ausdruck *Pflanzenschutzmittel* klang freundlicher, aber es wurden ja nicht generell Pflanzen geschützt, sondern andere sollten gerade abgetötet werden; auch Ausdrücke wie Herbizide, Fungizide beinhalten, dass bei aller Zielgenauigkeit der Wirkung „Kollateralschäden“ nützliche Pflanzen und Tiere treffen können. In Indonesien gibt es einen Ausdruck *herbisida* für Herbizid, im allgemeinen Sprachgebrauch scheint sich der Ausdruck *pestisida* durchgesetzt zu haben. Beni Setia etwa, Jahrgang 1954, beklagte, dass in seiner Jugendzeit die Flüsse bei Bandung mit Pestiziden verseucht wurden. Er wisse nicht, ob die Pestizide böswillig oder aus Fahr- und Nachlässigkeit eingeleitet wurden. Auch in der Lyrik findet man immer wieder den unlyrischen Ausdruck *pestisida*, ob nun bei Subagio Sastrowardoyo oder bei jüngeren umweltbewussten Autoren und Autorinnen.

Lange wurden in ganz unterschiedlichen Ländern, auch auf EU-Ebene, erbitterte Diskussionen um Glyphosat geführt, das als Marke „Roundup“ verbreitet und von dem Riesenkonzern Monsanto hergestellt wurde. (Andernorts blieb das Thema gleichsam wie unter einem Mantel des Schweigens.) Inzwischen ist der US-Konzern Monsanto, der während des Vietnamkriegs auch das Entlaubungsmittel Agent Orange hergestellt hatte, von dem Konzern Bayer für viel Geld gekauft worden. Es war die Rede von 63 bis zu 65 Mrd. US-$. Gegen den Einsatz von Glyphosat, eines Global- und Breitband-Herbizids, das einigen Studien und Gerichten nach als krebserregend gilt,

wurde geklagt. Dass Bayer hier im Februar 2020 über einen Vergleich mit den US-Justizbehörden in einer Höhe von 8 bis zu 10 Mrd. $ verhandelte, zeigt, um welche finanziellen Dimensionen es hier geht. Auch ein anderes Pesitzid, von Bayer und BASF hergestellt, geriet 2020 in den Studel möglicher Entschädigungszahlungen für möglicherweise dadurch gesundheitlich geschädigte Menschen. Was die Gefahr für Menschen angeht, so ist in Indonesien beispielsweise zu fragen, in welcher Weise und welcher Menge Pestizide eingesetzt wurden, welche (wenn üblich) Schutzkleidung, Handschuhe, Schuhe die Menschen beim Ausbringen trugen.

Welch ein Weg von Pflanzstock/Grabstock (in Indonesien praktisch nicht mehr gebraucht) über Holzpflug, über einscharigen, von Menschen oder Zugtieren gezogenen Eisenpflug bis zu mehrscharigem schweren Eisenpflug, den nur ein schwerer Traktor mit starker Hydraulik heben und ziehen kann! Welch ein Weg vom Erntemesser, von Sichel und Sense,von Dreschflegel schon zu einer im Dorf die Runde machenden Dreschmaschine, von einem Motormäher (eine einem Rasenmäher vergleichbare Mähmaschine, die ein Mensch voranschob), von den Mähbalken großer Traktoren bis zu hochtechnisierten Mähdreschern, die in Kolonnen mähen! Aufrüstung allenthalben: der Motorsägen zum Fällen von Bäumen in Regenwäldern, um dort Plantagen (jetzt in Indonesien vor allem von Ölpalmen), aber in bestimmten Fällen auch Felder anzulegen; Aufrüstung der Trecker für die Landwirtschaft, der Bulldozer... Boden ist etwas Sensibel-Lebendes, für den je nach seiner Beschaffenheit schwere Schlepper und Erntemaschinen eine Belastung sind. Beim Landmaschinenbau wird darüber nachgedacht, wie durch die Art der Bereifung und ob durch Alternativen eine Schädigung des Bodens vermindert werden kann.

Ein Unterschied besteht schon zwischen der Milch, die noch im 18. Jahrhundert Ulrich Bräker (1735 - 1798), „der arme Mann im Tockenburg“, als Hüterjunge mit seinem Mund aus dem Euter einer der von ihm gehüteten Ziegen saugte, und der Milch, die direkt von der eigenen Kuh stammt, aber vor dem Trinken abgekocht wird, und wieder zu pasteurisierter und homogenisierter Milch, die im Kühlschrank längere Zeit aufbewahrt werden kann, Wieder etwas anderes ist Milchpulver, das in Indonesien allein wegen des Klimas und der damit verbundenen Probleme bei Transport und Aufbewahrung von Milch und Milchprodukten einen besonderen Stellenwert hat.

Bei Debatten um Massentierhaltung in Deutschland wurde nicht nur über Rinder und Schweine, sondern auch über Hühner gesprochen. Noch vor 50 Jahren gab es in Westdeutschland eine ganze Anzahl von Bauernhöfen und damals noch wichtigen Nebenerwerbs-Bauernhöfen, auf denen im Sommer tagsüber Hühner und Hähne und vielleicht auch Gänse frei herumliefen. Im Vergleich zu den inzwischen etablierten Legebatterien und Huhnmästereien kann das heute so fremd klingen wie Rumpel-

stilzchen, Aschenbrödel und Hänsel und Gretel (mit dem der Hexe entgegengereckten Hühnerknöchelchen). Seit vielen Jahren werden millionenfach männliche Küken, von denen ja keine Eierproduktion zu erwarten ist, nach dem Schlüpfen geschreddert oder vergast. Erst in jüngster Zeit wurde dieses spezielle Thema in die politische Diskussion miteinbezogen, während bei Eiern im Supermarkt bereits „Boden-" oder „Freilandhaltung" angepriesen wird. Das Thema Antibiotika- und Hormonzugabe – wie bei Großvieh und Fischen – wurde schon spätestens in den 1970ern angesprochen. Waren schon traditionellere Hühnerställe mit übereinander befestigten Stangen-Nistplätzen ein etwas seltsamer Anblick, so wurde durch Legebatterien eine neue Dimension hinzgefügt.

In Indonesien waren andere ökonomische und kulturelle Voraussetzungen gegeben als im in sich schon unterschiedlichen Europa. Und zu den ökonomischen Bedingungen gehörte wegen des islamischen Schweinefleischverbots auch die Religion der Bevölkerungsmehrheit. Zusätzlich dazu galt Rindfleisch, das in stark hinduistisch geprägten Regionen wiederum mit Tabus belegt wurde, als relativ teuer, sodass zusätzlich zu Schaf- und Ziegenfleisch dem Verzehr von Hühnerfleisch neben dem von Eiern eine spezielle Bedeutung zukam. Bei der Anlage von Hühnermastbetrieben und Legebatterien hat man sich technologisch offensichtlich stark nach dem industrialisierten Westen ausgerichtet. Das Puncak-Gebiet in Westjava ist ein Erholungsgebiet für gestresste Großstädter, wo auch Teeplantagen angelegt worden waren. Wer als Ausländer in den 1980ern/1990ern zufällig bei einem Spaziergang in der Nähe eines dort in die Landschaft gestellten Hühnermastbetriebs vorbeikam, kann sich an den Gestank erinnern, der daraus anscheinend durch geschlossene Türen relativ weit in die Umgebung drang. Man mochte sich gar nicht vorstellen, welche Zustände und Arbeitsbedingungen in solchen Betrieben herrschten. Man unterschied zwischen *ayam negeri* (wörtlich „Staatshuhn") und frei herumlaufenden *ayam kampung*, die *telur/telor kampung* („Kampung-Eier") lieferten. Umar Kayam wies, als die Massentierhaltung schon gewisse Ausmaße erreicht hatte, ironisch darauf hin, dass die einst als modern gepriesenen „Staatshähnchen" jetzt von den Ärmeren gegessen werden, die sich die früher verachteten, etwas artgerechter gehaltenen, jetzt aber wegen ihres besseren Geschmacks geschätzten *ayam kampung* nicht leisten können.

In der Belletristik wurde Massentierhaltung, soweit ich das sehen kann, kaum behandelt. Aber man kann z.B. Nh. Dinis Memoiren mit einer Kurzgeschichte aus dem Jahr 1980 vergleichen, in der Anfänge einer Mechanisierung von Hühnerzucht zur Sprache kamen. In der Kurzgeschichte *Bagong* von Wita Yudharwita arbeitet ein Jugendlicher in einem damals modernen Hühnerstall mit Tierimpfung, Ventilation, *litter, starter, finisher*. Das war kein Vergleich mit industrieller Massentierhaltung

heute – der Jugendliche kann die Arbeit allein erledigen und muss zudem noch die von den Hühnern gelegten Eier verkaufen. Aber einige Unterschiede zu einer Hühnerhaltung auf einem traditionellen Bauernhof werden angesprochen: Die Tiere können nicht zeitweise Körner pickend frei herumlaufen oder gar frech in die Küche marschieren, wie es eine stolze Glucke mit ihren Küken in Nh. Dinis Memoiren *Eine Gasse in meiner Stadt* machte. Die Technisierung von Arbeitsabläufen und das damit verbundene Vokabular sind so sehr in Bagongs Gedankenwelt eingegangen, dass er auch in seinem eigenen Zimmer z.B. für Türgriff nicht mehr an ein indonesisches Wort, sondern wie im Stall an einen *terminus technicus*, an handle, denkt. Er leidet sehr unter dieser Arbeit, an der Missachtung, die sein Vater, seine Geschwister und Schulkameraden ihm gegenüber zeigen. In einem Anfall von Halluzination verschmelzen in seiner Vorstellung sein Vater, ein aggressiver Hahn im Hühnerstall und ein Konkurrent um ein geliebtes, anscheinend ihm, der nach Hühnerdung stinke, unerreichbares Mädchen, und er tötet seinen Vater mit einem Beil.

Eine Zeitlang wurde per Regierungspropaganda Bauern und Reisfeldbesitzern die Anlage von Hühnerfarmen schmackhaft gemacht, was auch fatale Folgen haben konnte, wie Nh. Dini in der Kurzgeschichte *Nutztiermarkt* schilderte. Ein Bauer verkauft eines seiner zwei über Generationen vererbten Nassreisfelder, das andere legt er trocken und richtet dort eine Hühnerfarm ein. Zunächst hat er Erfolg, kann sich einen Farbfernseher, einen zweiten Motorroller usw. leisten. Andere Bauern schließen sich ihm an. Sie haben die Rechnung ohne den Wirt, d.h. einen Reichen auf hohem Posten aus der Stadt, gemacht. Dieser errichtet in ihrer Nähe eine riesige Geflügel-„Fabrik“ (und baut sich auch noch eine Luxusvilla). Er macht den Ex-Bauern und jetzt Geflügelzüchtern ihre Stammkunden abspenstig. Als auch noch eine von außen eingeschleppte Geflügelpest ausbricht, hat der Bauer, der Vorreiter der Modernisierung im Dorf, der sich fast noch für eine Kühlanlage verschuldet hätte, nur noch eine Chance: Er verkauft die letzten vier, ihm von seinem alten Vater geschenkten Ziegen auf dem Markt, nach dem er dort auch erst noch einige Leute bestechen musste. Mit dem Erlös will er einen bescheidenen Neuanfang machen: Gemüseanbau.

Es gebe auf dem Land zu wenige Tierärzte, hieß es 2000 in der Kurzgeschichte *Durch den Nebel* von Agnes A. Majestica. Darin ging es um das berufliche und private Leben einer 28jährigen Tierärztin, die entschlossen ist, nach dem von ihr geleisteten tierärztlichen Eid zu praktizieren. Sie wohnt zwar in der Stadt, hat dort aber keine Praxisräume (in der Stadt müsste sie als Haustiere gehaltene Hunde und Katzen, vielleicht auch Vögel, Hühner, Schlangen kurieren), sondern fährt zu den Bauern in der zentraljavanischen Umgebung. Zwei Fälle werden beschrieben. Einmal wird sie in ein Dorf gerufen, in dem sie wie in anderen bereits anerkannt ist. Eine Kuh

kann nicht richtig kalben und hat Schmerzen. Die Ärztin greift mit der Hand durchs Gebärmutterloch bis in den Bauch der Kuh, dreht das falsch liegende Kalb für die Geburt zurecht, und das Kalb wird (wie es lange auch in deutschen Kuhställen üblich war, hier z.T. an einem an den Kalbsfuß gebundenen Strick) mit der Hilfe von Menschenkraft aus der Kuh herausgezogen. Im zweiten Fall kuriert sie die Klauenerkrankung einer Kuh und empfiehlt, als Medizin auf Bananenblätter geraspeltes, mit abgekochtem Wasser befeuchtetes Kurkuma an die erkrankten Füße zu streichen.

Im ersten Fall gibt die Tierärztin dem Bauern von dem ihr überreichten Geld die Hälfte zurück, im andern erhält sie zwei Kokosnüsse. Sie erklärt das damit, dass sie „angemessen" honoriert werden will und weiß, bei welchen Bauern eine Kuh oder mehrere Kühe entscheidend für den Lebensunterhalt einer Familie sind. Das Ethos dieser Tierärztin scheint nicht das Ethos aller Veterinäre in Indonesien (und anderswo auf der Welt) zu sein. In der Geschichte ist keine Rede von Antibiotika und Hormonen, nichts von Massentierhaltung... Man denke daran, welche Anforderungen an die Veterinärmedizin von Massentierhaltern, Investoren in die Nahrungsmittelproduktion, von den für einen bestimmten Standort bei großen Konzernen zuständigen Personen herangetragen wurden und werden.

Zu Massentierhaltung gehören Schlachthöfe. Upton Sinclair (1878-1968) hatte in dem Roman *The Jungle* (deutsch 1906 unter dem Titel *Der Sumpf*) den Blick auf die Arbeit und die Ausbeutung von Arbeitskräften in Chicagoer Schlachthöfen gelenkt. Alfred Döblin hat in seinen Collageroman *Berlin Alexanderplatz* (1929) auch Nachrichten von Schlachthöfen eingeblendet. B. Brecht stellte in seinem Stück *Die heilige Johanna der Schlachthöfe* einen Bezug zum Börsencrash 1929 her. Es gab und gibt orts- und zeitabhängige Unterschiede, wie bei der Schlachtung und auch bei der Massenschlachtung von Großtieren vorgegangen wird und wurde. Indonesien schien sich hier nicht auszuzeichnen. Australien verbot vor Jahren zeitweise den Export von Rindern nach Indonesien (Indonesien bezog damals 40% des Rindfleischs aus Australien). Auslöser dieses Verbots war eine schockierende Dokumentation von NBC über brutale Behandlung der Tiere in indonesischen Schlachthöfen.

Die Geschichte *Masuklah ke Telingaku, Ayah* („Schlüpf in mein Ohr, Vater") von Triyanto Triwikromo, erschienen in einem Sammelband „Soeharto in indonesischen Kurzgeschichten", ist hochmetaphorisch und anspielungsreich, sodass daraus zum Thema Landwirtschaft, Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte schwer etwas zu gewinnen ist. Der Autor selber verweist auf das Gedicht *Telinga* („Ohr") von Sapardi Djoko Damono. Es geht um einen aus einer javanischen Überlieferung genommenen Bezug auf den *Mahabharata*-Helden Bhima. Dieser führt seinen mächtigen

Körper in das Ohr von Dewaruci, dem Gott Ruci, ein. Vielleicht scheint aber doch etwas vom Alltag in einem Schlachtbetrieb durch. Triyanto Triwikromos Geschichte geht etwa so: Ein Schlachtexperte hatte als Kind auf Befehl seines Vaters an Pest erkrankten Kälbchen die Köpfe abgeschlagen. Jetzt arbeitet der Familienvater im großen Schlachtbetrieb der Stadt mit Dutzenden von Arbeitern und Angestellten. Alle zwei Tage hat er mindestens zehn Rinder zu schlachten, denen er mit einem großen Schlachtmesser mehrmals in die Gurgeln bohrt. Besonders graust ihm davor, den Rindern auch noch die Haut abziehen zu müssen. Seinen Ekel tötet er mit „Sadismus“ ab, nach vielen Jahren wird es ihm zu viel. „Aber nach dem Hautabziehen musste ich auch noch die verschiedenen Körperteile abschneiden und für den Transport zum Markt in praktische und handliche Stücke abpacken.“ Der Chef des Schlachtbetriebs erlaubt ihm kein Aufhören. Zu Hause erwartet den Schlachtexperten seit längerer Zeit neuer Schrecken: Seine sechsjährige Tochter will keine Kuhmilch trinken und hasst alle Rinder (tötet denn ihr Vater nicht jeden Tag Rinder?), sie fordert ihren Vater auf, weiter zu schlachten... Sie sagt zu ihrem Vater: „Schlüpf in mein Ohr, Vater!“ In Triwikromos Kurzgeschichte lauten die letzten Sätze: „’Mein Herr, hörst auch Du die kalte Stimme meines Kindes?’ Keine Antwort. Jetzt fühlte ich nur, wie die Hörner Tausender von Rindern in einen Teil meiner Ohren stießen und ihn verletzten.“ Von Fleischportioniermaschinen war hier nicht die Rede.

Das Schlachten von Tieren, deren Fleisch verzehrt werden soll, muss dem jüdischen und dem islamischen Glauben zufolge in spezieller Weise erfolgen, damit es nach jüdischem Glauben als *koscher* und nach islamischem als *halal* gilt. Schächten bedeutet: dem Tier die Kehle durchschneiden und es ganz ausbluten lassen. Juden und Muslimen ist der Verzehr von Blut und Aas verboten. Mit dem Thema Industrialisierung der Landwirtschaft bzw. in diesem Fall der Viehzucht und Fleischverarbeitung hat das jüdisch-islamische Schächten vorerst nichts zu tun, da die Vorschriften dazu schon im Alten Testament der Bibel standen. In Kapitel 9 der Genesis spricht Gott zu Noah: „Furcht vor euch und Schrecken sei bei allen Erdentieren, bei allen Himmelsvögeln, bei allem, was auf dem Erdboden kriecht, und bei allen Fischen des Meeres, in eure Hand sind sie gegeben. Alles, was sich regt und lebendig ist, diene euch zur Nahrung; wie das Grünkraut gebe ich euch alles. Jedoch lebendiges Fleisch, mit seinem Blut noch verbunden, sollt ihr nicht essen.“ Aber inzwischen wurde gefragt, wie unter Bedingungen von Massentierhaltung und Massenschlachtung das Schächten erfolgt, wenn Aspekte des Tierschutzes herangezogen werden und auch z.B. an eine Betäubung der Tiere vor der Schlachtung gedacht wird.

Es gibt einen Zusammenhang zwischen Modernisierung, Industrialisierung der Landwirtschaft und der Zunahme von Plastikmüll. Theoretisch wäre eine auffallender Zusammenhang zwischen Land-

wirtschaft und Plastik nicht nötig, wenn man an Körbe, auf dem Rücken getragene Spitzkörbe, auszubalancierende Tragstangen für Lasten, Leinen-, Jutesäcke, Pappkartons, Lattenkisten, Handwagen, Schubkarren usw. denkt – aber der Zusammenhang hat sich faktisch ergeben, Das betrifft Verpackung, Lagerung, Transport, Verkauf von Endprodukten; das betrifft, wenn man an Getreide denkt, die Verpackung von Kunstdünger für den Boden und von Beizmitteln für das Saatgut. Wer den sorglosen Umgang einer ganzen Anzahl von Indonesiern – vergleichbar dem Umgang damit in diversen anderen Regionen der Welt! - mit Plastiktüten sah, den konnte schaudern. Viel vom Plastikmüll stammt auch aus anderen Quellen als der Landwirtschaft.

In Entwicklungsländern führte die Industrialisierung der Landwirtschaft öfter zu kurzfristigen Erfolgen; einige Länder, die vorher Nahrungsmittel importierten, konnten exportieren. Die Frage ist, *wie viel noch für die eigene Bevölkerung vor Ort angebaut wurde*. Durch den Einsatz von Traktoren, der schon früh begann und sich ausweitete, kam es zu einem Verlust von Arbeitsplätzen; man hat gesagt, ein Traktor ersetze mehr als zehn Arbeitskräfte. Man hat von asiatischen *boomtowns* gesprochen, weil durch das Agrobusiness freigewordene Arbeitskräfte vom Land in die Slums von Städten drängten. In der indonesischen Literatur ist oft von dem Zusammenprall ländlicher Denkweisen mit dem *way of life* in einer Großstadt die Rede.

Ein Problem, das gerade Kleinbauern (aber auch insgesamt Dorfbewohnern) zusetzen kann, ist ein fortschreitendes Schwinden von landwirtschaftlich nutzbarer Fläche. In der indonesischen Belletristik wurde wiederholt darüber geklagt, dass früher landwirtschaftlich oder für den Gartenbau genutzte Flächen zu groß angelegten Golfplätzen umfunktioniert wurden (immerhin diese Klage war unter der Zensur zu Suhartos Zeiten möglich) - aber das war nur eine kleine Facette eines viel größeren Problems: Gerade auf Java, aber nicht nur dort fraßen sich große ebenso wie kleinere Städte immer weiter in die früher z.T. landwirtschaftlich genutzte Umgebung hinein. In der Kurzgeschichte *Kesaksian Matpelor* („Matpelors Zeugnisschaft“ 1995) von Abrari Z. Alkael hat ein mit Zement beladener Lkw einen Unfall gehabt. Ein wegen angeordneter Straßen- und Hausbaumaßnahmen zusammen mit dem ganzen Dorf von seinem schäbigen Häuschen vertriebener Vater erklärt seinem Sohn: „dieser Zement würde dazu verwendet werden, um damit die Höfe schäbiger Häuser anzufüllen, wie er selbst es erlebt hatte. Dieser Zement würde aus den Grabsteinen der Höfe oder der Reisfelder gemacht, die unter Zwang durch die eisernen Krallen von Bulldozern getötet würden. Aus diesem Zement würde man Beton machen, um die untere Schicht der Gesellschaft von der oberen, der Oberklasse, abzuschließen.“ Sein Sohn wendet ein, sein Vater solle nicht so etwas sagen, das könnte man subversiv nennen. Wie öfter in der indonesischen Literatur ist auch hier

vom Entstehen von „Betonwäldern“ die Rede.

Als eines von diversen konkreten Beispielen greife ich hier Vorgänge aus dem Jahr 1989 heraus, die in einem Artikel in der Zeitschrift Editor behandelt wurden. Eine Gruppe von ostjavanischen Bauern und Bäuerinnen hat sich aus den Dörfern Sumberanyar, Banyputih und Situbondo aufgemacht, um in Jakarta im Büro der größten Fraktion der Volksvertretung (F-KP, d.h. Fraksi Karya Pembangunan) Klage zu führen. Sie sollten von Grund und Boden vertrieben werden, als Entschädigung sollte ihnen der lächerlich niedrige Preis von 200 Rupiah pro Meter gezahlt werden. Dorfvorsteher und Investor hatten vorher schon einmal verhandelt. „Eine Übereinkunft war noch erreicht worden, und die Traktoren arbeiteten beständig weiter. Die, die standzuhalten versuchten, waren, wie die, die ihre Klage bei der F-KP der DPRI (Volksvertretung der Republik Indonesien) vorbrachten, sagten, terrorisiert worden, sodass die 120 Dorfmitglieder Angst bekamen. „Sairih, 32 Jahre alt, stöhnt mit leiser Stimme: ‚Wir mussten wider Willen dieses Geld annehmen, falls nicht, würden wir als PKI-Mitglieder [PKI: streng verbotene Kommunistische Partei Indonesiens] abgestempelt und nachts entführt. Wir haben Angst, *Pak*,‘ sagte Sairih leise.“ Die 55jährige nach Jakarta mitgekommene Ny. Suryani sagte weinend: „Wir sind nach Jakarta gekommen, nachdem wir alles, was wir hatten, geopfert haben.“ Sie haben Haushaltsgegenstände wie Teller u.a. verkauft. „Denn seit Anfang vergangenen Dezembers fühlten sich die Bewohner ‚mental terrorisiert‘. Ihrer Aussage nach fuhr ein Hartop-Jeep mit abgedunkelten Fenstern im Dorf Blangguan herum und verkündete: ‚Wenn die Bewohner nicht bis Samstag, den 15. Dezember, weggezogen sind, dann werden Bomben auf dieses Gebiet fallen.‘“ [Masuki Baidlawi]

Dass Menschen vom Dorf, die gegen ihren Willen ihre Grundstücke zu einem Spottpreis verkaufen mussten, somit gleichsam zwangsumgesiedelt wurden und sich deswegen nach Jakarta aufmachten, wurde von einigen Vertretern der Behörden und des Militärs mit Sara verglichen. Sara: das waren die vier Themen, mit denen man zu Suhartos Zeiten vorsichtig zu sein hatte, wenn man nicht Probleme mit den Behörden bekommen wollte. Im Großen Wörterbuch des Indonesischen wird *sara* erklärt als *suku, agama, ras, adat-istiadat* (Stamm, Religion, Rasse, Gewohnheitsrechte), in der Zeitschrift Editor stand SARA für *suku, agama, ras, antar-golongan* (es kamen hier als Problem also Schichtenunterschiede, Verhältnisse der sozialen Schichten zueinander) hinzu. Um den Blick über Indonesien hinaus auf diverse Regionen der Welt zu lenken: Landkauf und manchmal auch Landraub konnten zur Folge haben, dass *die noch vorhandenen Flächen* in der Weise intensiver genutzt wurden, dass die Böden schnell ausgelaugt waren.

Auf Java, Bali und auch anderen Inseln wurden früher Dorfstrukturen, z.T. auch soziale Beziehungen durch die Abhängigkeit von Bewässerungssystemen bestimmt oder zumindest mitbestimmt. Viele Touristenhotels mit ihrem hohen Wasserverbrauch tragen heute zur Wassernot auf Bali bei. Seit den 1970ern war ein Vorrücken des Tourismus verbunden mit einem Rückgang der Landwirtschaft. Immer mehr fruchtbares Ackerland wurde zerstört oder verkauft und umfunktioniert (nicht nur auf Bali – und nicht nur in Indonesien insgesamt). Eine komplexe Dimension wird das behalten, da Indonesien insgesamt ökonomisch stark vom Tourismus abhängig ist. Vor Wahlen wurde in unterschiedlichen Regionen regelmäßig sauberes Wasser versprochen. Es war hier offensichtlich Bedarf vorhanden. Die Verschmutzung des Wassers erfolgte durch die Industrie, aber auch durch intensiv industrialisierte Landwirtschaft (wie in Europa Regelungen zur Nitrathaltigkeit von Grundwasser zeigen können).

Monokulturen gehen in wichtigen Fällen mit unregulierten Finanzmärkten Hand in Hand. Die *Caritas* forderte einmal, dass Spekulation mit Nahrungsmitteln an der Börse, gerade wenn es sich um Grundnahrungsmittel handle, verboten werden solle. Angesichts der Macht immer schneller und von der tatsächlichen Produktion immer abgehobener agierender Finanzmärkte wird das ein frommer Wunsch bleiben. In einzelnen Ländern gibt es vom Staat festgesetzte oder subventionierte Reispreise. Auf dem weltweiten Markt wird der Preis stark von Spekulanten mitbestimmt, ähnlich drastisch wie etwa bei Soja, Erdöl, Kupfer... Finanzprodukte selbst scheinen auf den Finanzmärkten sowieso praktisch jeder Kontrolle entzogen zu haben. Da hier zum Teil dieselben Investoren und Spekulanten nach noch mehr Profit streben ebenso wie auf den Märkten für Grundnahrungsmitteln, sind heute auch Zusammenhänge zwischen Preisen für Lebensmittel und der Spekulation mit ausgefallenen Finanzprodukten gegeben.

Mit Transmigrationsprogrammen sollte auf die Freisetzung von Arbeitskräften in der Landwirtschaft reagiert werden, was wiederum zu Problemen für die lokale Bevölkerung führen konnte. Staatlich organisierte und private spontane Migration konnte in einzelnen Regionen auch mit der Abholzung von Regenwäldern verbunden sein. Landkauf durch Migranten und Öffnung des Landes für ausländische Konzerne konnten ambivalente Folgen haben; wenn zusätzlich „Patentenraub“ hinzukam, dann waren Probleme für die Einheimischen vorprogrammiert. In der erwähnten Zeitschrift *Editor* war wiederholt von *Tuan Tanah modern* (moderne Grundbesitzer, moderne Landherren), *developer, real estate* die Rede. Immer wieder ging es um *membebaskan tanah*; das bedeutet wörtlich “Land befreien”, gemeint ist: Land aufkaufen und für vom Investor intendierte Vorhaben freiräumen (also z.B. vorhandene Reisfelder und Häuser wegschaffen).

Das gefährliche Bienensterben (wer soll dann neben wichtigen anderen Bestäubern an der Bestäubung der Pflanzen mitwirken?) in den letzten Jahren in Deutschland und anderen Ländern, wurde in einer der Erklärungen dafür auf ein Beizmittel für Mais zurückgeführt. Insgesamt werden weltweit die Bienenvölker schwächer und weniger krankheitenresistent; es wurden Zusammenhänge sowohl zu mehr Pestiziden auf Wiesen, Feldern, in Plantagen und Gärten als auch zu Schädlingsinvasoren hergestellt. Man kann einen Blick auf das Leuser-Ökosystem (noch zusammenhängende Wälder) auf Sumatra werfen. „Südlich des Leuser-Ökosystems dominiert die Ölpalme in industriell angelegten Monokulturen. Von ferne sieht man einen einzelnen Baum aus der Einöde ragen. ‚Sialang' nennen ihn die Einheimischen und schützen ihn vehement gegen die Ölpalmfirmen. Mit Sialang sind unterschiedliche Arten gemeint. Eines ist ihnen gemeinsam: Sie sind Honigbäume mit Stöcken wilder Bienen, Garanten für das Überleben der Ökosysteme. Nebenbei versorgen sie die Menschen mit Honig." [Regenwald Report 1/2020]

In einer Glosse *Biskuit* schrieb Umar Kayam 1989 über eine Einladung bei einem befreundeten Professor, der wie dessen Frau eine Vorliebe für Englisch und Ausländisches hegt. Zum Tee werden Marken-Biskuits aus Holland, England und Dänemark angeboten. Das erinnert den Glossenschreiber daran, dass zur Zeit gerade in den Zeitungen über Gift in Biskuits, die nicht direkt „aus ausländischen Läden" stammten, berichtet worden war. Jeder Lebensmittelskandal ist einer zu viel. Aber Umar Kayam hätte hier auch auf Europa hinweisen können, wo es ähnlich regelmäßig Lebensmittelskandale gab und gibt. Weinpanschereien gab es schon in der Antike; Salz und Gewürze (gerade auch aus Indonesien stammende und nach einer Luxusphase üblicher gewordene) wurden öfter dazu gebraucht, Geruch und Geschmack von bereits anfaulendem Fleisch zu überdecken; immer wieder wurden am Anfang der Neuzeit harte Strafen für Müller und Bäcker angedroht, die alles mögliche nicht dahin Gehörende unter Backmehl und Brot mischten... Aber es ist zu fragen, ob mit einer Industrialisierung von Landwirtschaft die Reichweite von Lebensmittelskandalen zugenommen hat. Es ist auch zu fragen, wo und wie Lebensmittelkontrolle in weniger transparenten Gesellschaften überhaupt greifen kann.

Zur Modernisierung und Industrialisierung von Landwirtschaft gehörte in Indonesien – zusätzlich zu Agrar-Aufklärern (*penyuluh pertanian*), die in die Dörfer geschickt wurden – auch Gedrucktes, das freilich nur einen ganz bestimmten Teil der Bevölkerung erreichte, der aber Analphabeten etwas davon aus welchen Gründen und Motiven auch immer mitteilen konnte. Beni Setia erzählt, was er an wirr durcheinander liegender Lektüre in einem Schrank seines Vaters, eines Lehrers und Beamten und Bauernsohns, vorfand: „eine Sammlung der Abenteuer von Abunawas in sun-

danesischer Sprache, soundsoviele Bücher Unglück bringt Segen und einige andere, unvollständige Folgen von Geschichten. Es gab Bücher über Methoden und Techniken der Landwirtschaft auf Sundanesisch. Es gab ein Hebammenbuch, das von meiner älteren Schwester stammte, die eine Hebammenschule abgebrochen hatte. Es gab sundanesische und indonesische Sprachlehr- und Lesebücher mit Texten, die holländische oder malaiische literarische Werke enthielten, dann Bücher für Lehrerkurse und andere Kleinigkeiten." Also auch Schriften zur Landwirtschaft. Man kann sich vorstellen, welche Menge an digitaler Werbung und echter Information und falscher Information darauf wartet, auf den Nahrungsmittelproduzenten/ -unternehmer (der sich sehr von einem Tagelöhner oder einer Saisonkraft in der Landwirtschaft unterscheidet) herunterzuprasseln, wenn zugleich zur Industrialisierung eine Digitalisierung von Landwirtschaft weiter voranschreitet, die Folgen und Begleiterscheinungen der Industrialisierung – bei weiter wachsender Bevölkerung – zugleich steigern und verändern wird.

Literatur

Alkael, Abrari Z.: Kesaksian Matpelor. In: Ignatius Abi/ Y.B. Margantoro/ F.X. Mantoro Suryo Putro (1995) (eds.): Candramawa. 20 Cerita Pendek Pilihan Bernas. Yogyakarta: Yayasan Pustaka Nusatama, 23-29

Baidlawi, Masduki (1989): Tanah dan Sejumlah Keresahan. In: Editor 15/ THN. III/ 16 Desember 1989, 12-16.

Bräker, Ulrich (1983): Lebensgeschichte und natürliche Ebentheuer des Armen Mannes im Tockenburg. Stuttgart: Reclam.

Majestica, Agnes A.: Menembus Kabut. In: Korrie Layun Rampan (2002)(ed.): Dunia Perempuan: Antologi Cerita Pendek Wanita Cerpenis Indonesia. Jogjakarta: Bentang Budaya, 356-377.

Nh. Dini (1988). Sebuah Lorong di Kotaku. Cet. 2. Jakarta: Gramedia.

Nh. Dini: Pasar Hewan. In: Korrie Layun Rampan (1991)(ed.): Apresiasi Cerita Pendek 1. Cerpenis Wanita. Ende (Flores): Nusa Indah, 90-97.

Setia, Beni: Lelaki yang Kalah. In: Eka Budianta (1993)(ed.): Mengenang Bumi Kelahiran. Jakarta: Puspa Swara, 18–41.

Triyanto Triwikromo: „Masuklah ke Telingaku, Ayah". In: M. Shoim Anwar (2001)(ed.): Soeharto dalam Cerpen Indonesia. Yogyakarta: Bentang, 72-82.

Umar Kayam (1991): Mangan Ora Mangan Kumpul. Jakarta: Grafiti.

Yudharwita, Wita: Bagong. In: Korrie Layun Rampan (1991)(ed.): Apresiasi Cerita Pendek 1. Cerpenis Wanita. Ende (Flores): Nusa Indah, 180–188.

A. Mustofa Bisri

Anonim

Siapa yang menanam padi hingga negeri ini
Dari pengimpor beras menjadi
Negeri swasembada pangan yang mandiri
Yang mendahulukan memberi makan anak-anakmu
Sebelum anak-anak sendiri?

Siapa yang menjalankan perahu pukatmu
Dan melawan badai menjala ikan untukmu
Siapa yang merawat tebu-tebumu
Agar persediaan gula terjamin selalu?

Siapa yang menabung receh-recehnya
Di bank hingga kau dan siapa saja yang lebih kaya
Bisa mengkreditnya kapan saja?

Siapa yang mau saja kau tarik-tarik kesana-kemari
Mencoblos gambar lima tahun sekali
Hingga kau dan siapa saja yang punya nyali
Mendapat kedudukan terhormat sekali?

Siapa yang menyediakan sawah-sawah murah
Dan tambak-tambak dengan harga rendah
Untuk kau tanami pabrik dan rumah-rumah mewah
Dan tempat-tempat plesiran yang megah?

Siapa yang rela meninggalkan tempat tinggal
Dan segala milik, pekarangan, dan tegal
Bagi proyek-proyek prestisemu yang jajal-jajal?
Siapa yang membayar pajak tak boleh nunggak
Agar bangunan dan periukmu tegak?

Siapa yang bersedia menyerahkan lubang telinga
Untuk kau jejali rongsokan huruf dan kata-kata?
Siapa?
Kenapa kau tak menoleh sekejab saja?

(1410/1990)

Quelle: A. Mustofa Bisri *tadarus. Antologi puisi*, Yogyakarta 2003

A. Mustofa Bisri

Anonym

Wer sind sie die Reis pflanzen so dass dieses Land
Vom Reisimporteur zu einem autarken Land geworden ist
Das sich selbstständig mit Nahrung versorgt
Die zuvor deinen Kindern zu essen geben
Und dann erst den eigenen Kindern?

Wer sind sie die deine Fischerboote in Fahrt setzen
Und den Stürmen trotzen um Fische für dich zu fangen
Wer sind sie die sich um deine Zuckerrohrpflanzen kümmern
So dass immer ein Zuckervorrat gewährleistet ist?

Wer sind sie die ihr Kleingeld auf den Banken zum Sparen
Einzahlen damit ihr, du und alle möglichen reicheren Leute
Wann ihr nur wollt einen Kredit aufnehmen könnt?

Wer sind sie du du nach Belieben hierhin und dorthin ziehst
Alle fünf Jahre einmal ihr Kreuzchen zu machen
Damit ihr, du und alle möglichen kühnen Leute
Eine sehr geachtete Position erreichen könnt?

Wer sind sie die billige Reisfelder
und Dämme zu einem niedrigen Preis zur Verfügung stellen
Damit du dort Fabriken und Luxusvillen
Und protzige Amüsierstätten hinstellen kannst?

Wer sind sie die gutwillig ihren Wohnort und allen Besitz,
Alle ihre Grundstücke und Trockenfelder zurücklassen
Für deine Erst-einmal-testen-Prestigeobjekte?
Wer sind sie die beim Steuernzahlen nie im Rückstand sein dürfen
So dass deine Gebäude und Kochtöpfe dastehen?

Wer sind sie die bereit sind ihre Ohrlöcher auszuliefern
Damit du sie mit Laute- und Wörter-Schund vollstopfst?
Wer?
Warum schaust du dich nicht einen Augenblick nur um?

(1410/1990)

Übersetzung: *Michael Groß*

Wie der Reis auf die Erde kam

In alten Zeiten lebten einmal sehr reiche Eheleute. Sie besaßen Wasserbüffel und anderes Vieh in ungezählter Menge. Unermessliche Reichtümer nannten sie ihr Eigen. Sie hatten zwei Kinder, und zwar Söhne.

Doch dann starben eines Tages beide Eltern und ließen ihre zwei kleinen Kinder allein zurück. Die Waisen hatten noch nicht das Alter, um für ihren Lebensunterhalt selbst zu sorgen. Alle Haustiere und was sie sonst von ihren Eltern her besaßen, nahmen ihnen böse Menschen weg, so dass die verwaisten Kinder immer mehr ins Elend gerieten. Ein Fischteich, den ihr Vater selbst angelegt hatte, verblieb ihnen als einziges Gut, weil jene schlechten Menschen ihn nicht stehlen oder wegnehmen konnten. Dieses letzte Erbe, das ihnen noch gehörte, bewachten die unglücklichen Kinder nun bei Tag und Nacht. Der Ältere war schon ziemlich groß, aber leider gebrechlich, denn er hatte verkrümmte Beine und gleich den Füßen der Enten zusammengewachsene Zehen. Seine Fersen wiesen Löcher auf.

Eines Tages machte sich der Jüngere auf, um nach dem Fischteich zu sehen, den sie von den Eltern her noch besaßen. Am Teich traf er sieben Mädchen an, die gebadet hatten und sich gerade anschickten, wieder davonzugehen. Da sagte das Waisenkind zu ihnen: *„Wenn es euch nichts ausmacht, erlaubt mir doch, dass ich mit euch gehe!“* Die sieben Mädchen antworteten ihm: *„Warum nicht, wenn du willst! Es macht uns ganz und gar nichts aus. Aber du selbst bist es, der mit uns mitgehen möchte, und wir erlauben es nur!“*

So brachen die sieben Mädchen auf, und der Waisenjunge begleitete sie. Sie stiegen hinauf zum Himmel und benutzten dabei den Regenbogen als Leiter. Sieben Tage und sieben Nächte lang waren sie unterwegs und langten schließlich im Himmel an. Sowie der Waisenjunge dort ankam, sah er die sieben Mädchen nicht mehr, denen er sich angeschlossen hatte.

Wer weiß, wohin sie verschwunden waren! Er wusste nicht, was er davon halten sollte. Wenig später bemerkte er mitten in einem Dorf, wie irgendetwas im warmen Sonnenschein getrocknet wurde. Etwas Gelbfarberies glänzte und blinkte, wenn die Sonnenstrahlen es trafen. Da sagte sich der Junge: *„Bestimmt ist das gelb Glänzende ein Haufen Gold.“* Schließlich betrachtete er es aus der Nähe. Dabei sah er, dass es von dem Besitzer bewacht wurde. So fragte das Waisenkind den Eigentümer des vermeintlichen Goldes: *„Hallo, woher hast du denn so viel Gold geholt?“* Der Mann entgegnete: *„Was redest du da? Du denkst, dass ich hier Gold trockne?“*

Und der Waisenjunge fragte zurück: *„Wenn das hier kein Gold ist, was ist es dann?“* Wieder antwortete der andere: *„Es sind Reiskörner, die du für Gold ansiehst. Sie stam-*

men von einer Pflanzenart und schmecken außerordentlich gut." „Oh, da kann man das, was ich eben für Gold gehalten habe, sogar essen", meinte verwundert der Junge und erkundigte sich weiter: *„Womit lässt sich denn der Geschmack von Reis vergleichen?"* Der Besitzer der Reiskörner gab zur Antwort: *„Auf der ganzen Welt gibt es keine einzige Speise, die schmackhafter und nützlicher ist als diese Körner, die du für Gold angesehen hast."*

Da bat das Waisenkind den Himmelsbewohner: *„Wenn es dir nichts ausmacht, so erlaube mir doch, davon ein bisschen zu nehmen! Ich möchte sie gern auch aussäen, dort unten auf der Erde, wo ich herkomme."* Darauf erwiderte der Eigentümer der Reiskörner: *„Scher dich ja schnell weg von hier! Um keinen Preis erlaube ich, dass du unsere Speise hinunter zur Erde bringst. Nur hier im Himmel darfst du davon essen. Möchtest du hier etwas von dieser Speise versuchen, gebe ich dir gern davon. Aber wenn du Reis hinunter zur Erde bringen willst, von der du gekommen bist, werde ich das nicht zulassen!"* Darauf nahm der Himmelsbewohner gekochten Reis und reichte ihn dem Waisenjungen, der sich zu ihm gesellt hatte. Der Erdenmensch sollte kosten, wie schmackhaft und von welch großem Nutzen dieses Gericht war, das er für Gold gehalten hatte.

Nachdem der Junge alles aufgegessen hatte, glaubte er, dass diese fremdartige Speise sehr gut schmeckte. Er hätte gern noch einmal darum gebeten, Reis mit hinunternehmen zu dürfen, damit er diese merkwürdige Pflanze auf der Erde anbauen konnte. Doch er wusste genau, dass der Besitzer es nicht erlauben würde. Wenn er diesen wunderbaren Reis auf die Erde bringen wollte, musste er eine List ersinnen und die Körner an einem Ort verstecken, wo sie nicht zu finden wären. Aber er hatte nichts, worin er sie hätte verbergen können, ohne dass man es bemerkte. Lange sann er darüber nach, bis ihm schließlich etwas einfiel. Er gedachte, die Reiskörner in seinen Mund zu stecken.

Als eines Tages der Eigentümer der Reiskörner gerade damit beschäftigt war, die Vögel hier und dort wegzuscheuchen, die von seinem Reis pickten, nahm der Waisenjunge ganz schnell eine Handvoll von dem zum Trocknen ausgebreiteten Reis. Er stopfte ihn in den Mund, sprang auf und lief, so flink er konnte, zu dem Spalt im Himmel, wo er einige Tage zuvor zusammen mit den sieben Himmelstöchtern hereingekommen war. Sobald aber der Besitzer die Vögel verscheucht hatte und zurückkehrte, gewahrte er die Spur, die der Junge mit seiner Hand im trocknenden Reishaufen hinterlassen hatte. Er begriff sofort, dass der Erdenmensch Reiskörner gestohlen hatte. Deshalb eilte er blitzschnell dem Reisdieb hinterher. Der Junge hatte gerade erst einige Schritte auf dem Regenbogen zurückgelegt, der als Leiter zwischen Himmel und Erde diente, als er eingeholt und von dem Eigentümer des Reises ergriffen wurde. Kaum hatte dieser das Waisenkind erreicht, stieß er es ein paarmal

gegen die Stufen des Regenbogens. Vom Anprall an den scharfen Rändern der Regenbogenleiter wurden die Fersen des Jungen verletzt. Schließlich durchsuchte der Reisbesitzer den Jungen gründlich und fand die Körner in dessen Mund. Er zwang das Waisenkind, allen gestohlenen Reis herauszugeben. Nicht ein Korn durfte fehlen. Er wollte keinesfalls, dass sein Reis, auch kein einziges Körnchen davon, gestohlen und zur Erde gebracht würde. Darauf schickte sich der Reisbesitzer an, in sein Dorf zurückzukehren, aber der verletzte Waisenjunge bat ihn: *„Wenn du es erlaubst, folge ich dir dorthin, denn ich muss wahrhaftig dein Diener werden. Jetzt kann ich ja nicht hinunter zur Erde, weil meine Füße wund sind.“* Da antwortete der Himmelsbewohner: *„Willst du das wirklich, so ist es gut. Aber schlag dir aus dem Kopf, noch einmal zu versuchen, meinen Reis zu stehlen und fortzutragen.“*

Da folgte der Junge dem Himmelsbewohner zurück ins Dorf. Während er seine Schritte wieder in den Himmel lenkte, fühlte der Waisenjunge erst richtig, wie sehr ihn die Wunden an seinen Füßen schmerzten. Seit ihrer Rückkehr zu Haus und Hof durfte der Junge keine andere Arbeit mehr tun als auf den Reis aufzupassen und ihn beim Trocknen zu bewachen. Nicht lange danach heilten die Wunden des Waisenjungen. Er dachte bei sich: *„Wenn ich jetzt heimlich zurückkehre zur Erde, ohne dass der Besitzer des Reises davon weiß, wird dieser Himmelsbewohner mich wieder verfolgen und ergreifen.“* Dann aber sagte er sich wiederum: *„Ich werde die einzig passende List gebrauchen, um den Reis zur Erde zu bringen, und einige Körner davon in den Wundlöchern an meinen Füßen verstecken. Danach verabschiede ich mich, ganz wie es sich gehört. So wird es besser gehen und bei dem Himmelsbewohner kein Misstrauen erregen.“* Er nahm von dem getrockneten Reis eine Handvoll und verbarg die Körner in den Wundöffnungen an seinen Fersen. Darauf bat er höflich um die Erlaubnis, in sein Dorf auf der Erde heimkehren zu dürfen, wo sein Bruder bestimmt auf ihn warte.

Der Himmelsbewohner, sein Kostgeber, misstraute ihm dennoch und sagte: *„Es ist gut, wenn du in dein Dorf zurück willst, aber vorher werde ich dich durchsuchen und. überall nachsehen. Womöglich hast du Reis versteckt, um ihn als Andenken zur Erde mitzunehmen.“*

Der Waisenjunge antwortete ganz ruhig: *„Bitte sehr! Du kannst alles ganz genau prüfen, ob ich vielleicht etwas mit mir nehme. Ich habe jetzt gewisslich Angst, irgendetwas zu stehlen. Ich bereue es wirklich und wahrhaftig und tue es nicht wieder.“*
Sein Hausvater entgegnete: *„Wenn du es tatsächlich so meinst, wie du sagst, verstehe ich das, und ich glaube dir auch, dass du wirklich nicht wieder meinen Reis stehlen willst.“*

Nach diesen Worten seines Kostgebers schickte sich der Waisenjunge an, den Himmel zu verlassen. Der Himmelsbewohner ahnte jedoch nichts davon, dass das listige Waisenkind Reiskörner in den Wundöffnungen an seinen Fersen verborgen hatte. Und so kam der Junge schließlich doch gut heim in sein Dorf. Ganz schnell legte er ein Feld an, und als er damit fertig war, baute er dort den gestohlenen Reis an.

Da der Reis des Waisenjungen auf der Erde nun wuchs und eine gute Ernte brachte, wollte andererseits der Reis im Himmel nicht mehr gedeihen. Es schien, als wäre seine Lebenskraft ganz, entschwunden, seit es dem Waisenjungen geglückt war, davon zu stehlen und Reis auf der Erde anzupflanzen. Doch diese Folgen hatte der Himmelsbewohner so sehr befürchtet und deshalb durchaus nicht erlauben wollen, dass der Junge Reis auf die Erde brachte. Zweifellos wusste er, dass die Lebenskraft des himmlischen Reises dahinschwinden würde, wenn es dem Jungen gelänge, Reiskörner mitzunehmen und auf der Erde anzubauen: Dies war nun geschehen. Glück kann man eben nicht erzwingen und Unglück nicht abwehren!

Der gestohlene Himmelsreis gedieh nun auf der, Erde. Da beschloss der Himmelsbewohner, dem der Reis gehörte: *„Ich werde den Sperlingsvogel zur Erde schicken, damit er nachsieht und feststellt, ob dort unten auf Erden Reis wächst.“* Und so schickte er einen Sperling zur Erde, damit dieser herausfinde, ob die Menschen dort Reis anbauten. Der Sperling kam hinunter auf die Erde und erspähte, dass der Reis, den der Junge angebaut hatte, gerade Körner ansetzte. Sogleich fing der Sperling an, von dem reichtragenden Reis zu fressen. Endlich flog der Sperling wieder zurück zum Himmel. Oben angekommen, berichtete er seinem Gebieter, dass es auf der Erde keinen Reis gebe. An seinem Schnabel sah man jedoch ganz deutlich, dass er soeben noch, Reis gefressen hatte. Sein Schnabel sah nämlich bis obenhin ganz weiß aus. Deshalb sagte sein Herr: *„Ich glaube dir nicht, was du erzählst, denn es ist ganz genau zu sehen, dass du vor kurzer Zeit noch Reis gefressen hast.“* Der Sperling gab zur Antwort: *„Wenn es der Gebieter nicht glaubt, kann er ja noch einen Vogel nach unten schicken, der es bezeugen wird.“* Da erwiderte der Herr: *„Wenn es so ist, fliegst du zusammen mit der Waldtaube. Und stellt es sich dann heraus, dass es doch Reis auf der Erde gibt, wird sie dich töten. Sollte es aber noch keinen Reis auf der Erde geben, so bist du es, der die Waldtaube tötet.“*

Nach diesem Gebot des Himmelsbewohners brachen die Waldtaube und der Sperling auf, um nachzusehen, ob auf der Erde Reis wachse. Sie kamen unten an, und es zeigte sich, dass der Bericht des Sperlings nicht stimmte. Es stellte sich vielmehr heraus, dass auf der Erde Reis angebaut wurde, der sogar Körner angesetzt hatte. Nun gerieten die Waldtaube und der Sperling in Streit, und alsbald kämpften sie miteinander. Der Sperling unterlag,

weil er ja gelogen hatte: Seine Kehle wurde hart umkrallt und sein Kopf dabei in den Nacken gedreht. Aus diesem Grund sitzt der Kropf des Sperlingsvogels auf seinem Nacken.

So lautet die Geschichte, wie der Reis auf unsere Erde kam und nun hier gedeiht.

Quelle: *„Aryo Menak heiratet eine Himmelsfee"*
Übersetzung: *Renate und Hansheinrich Lödel*

Agus Dermawan T.

Deruk bernyanyi

deruk bernyanyi di pematang, hari ini sepi
mengigau
deruk bernyanyi di pematang, hari ini terik tak
memberikan suka dan risau
deruk bernyanyi di pematang, hari ini tanah
tercungkil didak lagi oleh bajak
juga tidak bersua pikul si Soma, padi menguning
bunyi berderak

sisa-sisa daun tebu, terpesak ke sisi
sisa-sisa tapak serangga, kecewa, menempel di
dinding-dinding bumi
sisa-sisa tangis siapakah berkecipak di parit ini?
deruk bernyanyi
bara surya menghangus mati
sawah lengang. hari
hari
hari!

Quelle: *Tonggak 4*, Jakarta 1987

Agus Dermawan T

Knarrendes Singen

knarrendes Singen auf dem Feldrain, heute stöhnt Verlassensein
knarrendes Singen auf dem Feldrain, heute gibt die Hitze
keine Freude und keine Aufregung
knarrendes Singen auf dem Feldrain, heute wird die Erde
nicht länger vom Pflug ausgestochen
auch trifft man nicht auf Somas Tragstange, die Reispflanzen werden gelb
knackendes Geräusch

die Reste der Zuckerrohrblätter, Spreu zur Seite geworfen
die Reste der Insektenstapfer, enttäuscht, kleben an
den Wänden der Erde
die Reste des Weinens wer platscht in diesem Graben?
knarrendes Singen
die Kohlen der Sonne brennen das verlassene Reisfeld
zu Tode. Tag
Tag
Tag!

Übersetzung: *Michael Groß*

Nasi Kuning

– der gelbe Reis, der auf keiner Festtafel fehlen darf!

Ein beliebtes Rezept für diesen aromatischen Reis, für vier Portionen.

Vorbereitungszeit: 10 Min.
Zubereitungszeit: 45 Min.

Zutaten:
200 g Jasminreis
100 ml Wasser
250 ml Kokosmilch
1 TL Salz
1 TL Kurkumapulver
5 Bl. Kaffirlimettenblätter
1 St. Zitronengras

Zubereitung:

1. Den Reis in einem Sieb unter fließendem Wasser abspülen, bis das Abtropfwasser klar wird. Damit wird überflüssige Stärke abgewaschen und verhindert, dass der Reis beim Kochen eine schleimige Konsistenz bekommt.
2. Die Zitronengrasstange mit der Rückseite eines Löffels oder der flachen Messerseite leicht andrücken. So wird das Aroma freigesetzt.
3. Das Zitronengras aufbrechen, alle Zutaten in einem Topf gut verrühren, zum Kochen bringen und dabei regelmäßig umrühren.
4. Wenn die Flüssigkeit beinahe vollständig verdampft ist, den Topf zudecken und die Hitze reduzieren (niedrigste Stufe) und etwa 20 Minuten weiter köcheln lassen.
5. Danach den Reis noch mal gut verrühren und den Topf bei ausgeschaltetem Herd etwa 20 Minuten weiter garen lassen.
6. Vor dem Anrichten das Zitronengras und die Limettenblätter entfernen und den gelben Reis warm servieren.

Guten Appetit und Selamat makan!

Karl Mertes

„Aufgelesen“

Die neuen Seidenstraßen – eine Initiative von China zur Erschließung neuer und Festigung bestehender Handelsbeziehungen – sowie Erinnerungen an Magellans erste Weltumseglung auf der Suche nach den Gewürzinseln vor 500 Jahren sorgen derzeit für Schlagzeilen. Deshalb ein Blick zurück in die Zukunft mit dem Schwerpunkt auf das maritime Indonesien:
Drei neuere Bücher liegen vor, die historische Begebenheiten sehr anschaulich – und auch für Kinder geeignet – zum Thema haben:

Atlas der legendären Seewege

In die Zeit des dritten Jahrtausends (!) vor Christus wird der Leser verwiesen, wenn es um Kenntnisse der ersten Überseefahrten im Namen der ägyptischen Pharaonen geht. Womöglich haben die sich schon auf dem Indischen Ozean umgesehen und bis nach Südamerika gewagt?! Im Kapitel über die „Besiedlung Ozeaniens“ wird nachvollziehbar geschildert, auf welchen Wegen schon vor tausenden von Jahren ebenfalls die Völker Ozeaniens die Meere erkundeten – „ ... sie können zurecht als geschickteste Seefahrer der Geschichte bezeichnet werden.“

Die Griechen, Römer, Wikinger und spätere europäische Kolonialmächte haben dann grenzenlos in erster Linie Handelswege gesucht und gefunden und die Ozeane sowie angrenzende Länder und Kontinente unter ihre Herrschaft gebracht.

„Die Niederländer auf den Weltmeeren“ erläutert seit den Zeiten der Hanse im 13. Jahrhundert den beispiellosen Weg eines seinerzeit kleinen Reiches wie den Niederlanden, dass durch die Entwicklung der Kartographie, neuer Waffensysteme und fortschrittlichen Schiffsbaus ein weltumspannender Einfluss gewonnen werden konnte. Die ersten Expeditionen auf der Suche nach den Gewürzinseln dauerten bis zu zwei Jahre. Handelsinteressen und Abenteuerlust, gepaart mit christlich-missionarischem Eifer, hatten Portugiesen, Spanier, Engländer und eben Holländer bewogen, die waghalsigen Unternehmungen in Angriff zu nehmen. Die „Vereinigte Ostindien Companie / VOC“ war im 17. Jahrhundert der Türöffner für die Eroberung und Besetzung des indonesischen Archipels. „Mehr als zwei Jahrhunderte lang beherrschte die VOC den internationalen Handel.“

In chronologischer Folge werden in dem mit Karten illustrierten Buch legendäre Seewege geschildert, einschließlich der ersten Weltumseglung auf Initiative des Ferdinand Magellan bis zu „Wettfahrt über die Ozeane“, bei denen beispielsweise auch Segelschiffe 1990 eine Weltumrundung in 80 Tagen schafften.

Insgesamt ein lesenswerter Führer über die Geschichte(n) der Seefahrt, kein fachwissenschaftlicher aber populärer Beitrag (aus einem eurozentrischen Blickwinkel). Eine spärliche Bibliographie, überwiegend französischer Fachliteratur, verweist auf die Quellen des Autors.

Francois Chevalier: *Atlas der legendären Seewege*
Bielefeld 2018, Delius-Klasing | ISBN 978 3 667 11413 6

Die Seidenstraßen – Eine Weltgeschichte für Kinder

In 16 Kapiteln stellt der englische Autor „Die Straßen des Altertums / des Glaubens / der Sklaven / in den Krieg ...“ und so fort vor. Im Vorwort erläutert er: „Wir erforschen die Geschichte, um die Vergangenheit zu verstehen, aber auch, um die Gegenwart ein Stück weit zu erklären.“ Der deutsche Wissenschaftler Ferdinand von Richthofen prägte im 19. Jahrhundert den Begriff der Seidenstraße als eine imaginäre Route zwischen Ostasien und Europa, denn eine durchgehende Straße war – und ist – das nicht. Gehandelt wurden eben mitnichten nur Seide, sondern auch Gewürze, Porzellan, Edelmetalle, Wolle und vieles andere mehr.
Im Kapitel „Die Straße nach Nordeuropa“ werden Motive und Konsequenzen der Kolonialisierung beschrieben. Und da taucht eben auch Indonesien auf, damals als Gewürzinseln ein begehrtes Ziel der Portugiesen, Spanier, Engländer und insbesondere der Holländer. Nur kurz wird geschildert, welchen Nutzen die niederländische Krone aus den Raubzügen nach „Niederländisch Indien / Insulinde“ mit ihrem Monopol auf den Gewürzhandel zogen.
Das ansprechend und aufwändig illustrierte Buch setzt seinen Schwerpunkt auf eine deskriptive Darstellung der Ereignisse, ohne sonderlich differenzierte oder kritische Aspekte. In seiner Gesamtschau vermittelt es jedoch einen guten Überblick von der Rolle internationaler Handelswege. Das macht bestenfalls neugierig, sich noch anderswo weiter zu informieren.

Peter Frankopan: *Die Seidenstraßen – Eine Weltgeschichte für Kinder*
Illustrationen: *Neil Packer*
Hamburg 2018, Rowohlt | ISBN 987 3 499 21827 8

Atlas Obscura – Kids Edition

Nicht auf das Nachvollziehen von Seereisen ist dieses bunte und spielerisch angelegte Werk angelegt, sondern vielmehr ein Entdeckerbuch für eine Welterkundung von Zuhause aus. Einhundert abenteuerliche Orte werden vorgestellt, so auch Indonesien. Dort sind zwei Plätze ausgewählt worden: Die Baumhäuser der Korowai in Papua sowie der Friedhof

von Truyan auf Bali. Dabei geht es nicht um Reisetipps, wie man dahin gelangen kann (selbst wenn die Breiten- und Längengrade jeweils verzeichnet sind). In knappen Texten werden die Orte beschrieben: „Hoch über dem schwülheißen Dschungel sind die Jäger und Sammler der Korowai sicher vor Moskitos und menschlichen Eindringlingen." Und zu Bali erfahren wir: „Der Friedhof ist voller Leichen, daher müsste es eigentlich nach Fäulnis riechen. Aber das tut es nicht. Möglicherweise liegt das an den würzig duftenden Blättern des Banyanbaums."

Als Beleg einer geografischen Besonderheit wird der Schlammvulkan von Sidoarjo (auf Java) benannt. Mit der Angabe von „über 13.000 Inseln" wird die derzeitige Zählung von ca. 17.000 Inseln nur überschlägig angegeben.

Alles in allem ein interessanter Ansatz für die Zielgruppe von Kindern, einen ersten Eindruck der Vielschichtigkeit und Verschiedenheiten der Erde zu gewinnen, „Die Welt ist voller spektakulärer, kurioser Orte. Und diese Welt braucht dich. Sie braucht rücksichtsvolle und verantwortungsbewusste Entdecker, die ihre vielen Wunder besuchen, sie mit Respekt behandeln und dafür sorgen, dass sie noch lange erhalten bleiben." – so im Schlusswort. Und tatsächlich macht das Buch wissensdurstig, auf dass zumindest Kinder einen kritischen Blick auf ihre Umwelt erzielen können.

Dyilan Thuras und Rosemary Mosco: *Atlas Obscura – Kids Edition, Entdecke die 100 abenteuerlichsten Orte der Welt*
Bindlach 2019, Loewe | ISBN 978 3 7432 0540 6

Das Manifest “Bewegung durch Jugendinitiative”

Vereinigung indonesischer Studenten in Deutschland
26. Oktober 2019 in Rheinbach, Deutschland
im Rahmen des 91. Erinnerungstages des Schwures der Jugend (Sumpah Pemuda)

„... dass die Unabhängigkeit in der Tat das Recht aller Nationen ist, und deshalb der Kolonialismus in der Welt abgeschafft werden muss, weil er nicht im Einklang mit der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit steht. Um danach stattdessen eine indonesische Staatsregierung zu bilden, die die gesamte indonesische Nation und das gesamte vergossene Blut Indonesiens schützt, das öffentliche Wohlergehen fördert, das Leben einer Nation bereichert und an der Verwirklichung der Weltordnung auf der Grundlage von Unabhängigkeit, ewigem Frieden und sozialer Gerechtigkeit teilnimmt“ (zitiert aus der Präambel der indonesischen Verfassung von 1945).

Der Schwur der Jugend, geleistet 1928, wurde zum Impuls für die indonesische Jugend, sich zu vereinen und die Ideale des indonesischen Heimatlandes, der indonesischen Nation und der indonesischen Sprache zu bewahren. Bis heute jedoch sind die oben genannten staatlichen Ziele, die in der Präambel der Verfassung von 1945 genannt wurden, noch immer nicht verwirklicht worden.

Daher sind wir indonesische Studenten in Deutschland, die aus verschiedenen sozialen, ethnischen und religiösen Hintergründen und Überzeugungen kommen, der Dynamik des 91. Jugendschwur-Tages in der Stadt Rheinbach, Deutschland, verbunden und entschlossen, eine aktive Rolle bei der Bereitstellung von Kraft und Gedanken auf der Grundlage von Wissenschaft und Menschlichkeit für die Verwirklichung der Ideale der Unabhängigkeit zu spielen.

Auf der Grundlage des Wunsches, den Wert des Jugendschwurs wieder zu beleben und ihn an aktuelle Bedingungen anzupassen, erklären wir und laden alle Teile des indonesischen Volkes ein, im Geist des einen Heimatlandes, der einen Nation und der einen Sprache zu handeln:

1. Um im politischen Kontext der kritischen Beobachtung der Regierung von Präsident Ing. Joko Widodo und des Vizepräsidenten KH. Ma‘aruf Amin für den Zeitraum 2019 - 2024 für ein Indonesien zu arbeiten, das frei von Korruption ist, auf einer verantwortungsvollen Demokratie basiert und anti-oligarchisch ist nach den Idealen der Unabhängigkeit, die das gesamte indonesische Volk und alles vergossene indonesische Blut schützt, das öffentliche Wohlergehen fördert, das Leben einer Nation bereichert und an der Verwirklichung der Weltordnung auf der Grundlage von Freiheit, ewigem Frieden und sozialer Gerechtigkeit teilnimmt.

2. Im wirtschaftlichen Kontext,
   a. indem die indonesische Regierung ermutigt wird, die indonesische Jugend und Studenten, auch im Ausland, zu unterstützen und mit einzubeziehen, so dass die indonesische Jugend und Studenten eine aktive Rolle bei der Entwicklung einer kreativen und innovativen Wirtschaft sowie bei der Stärkung eines würdigen und freundlichen Umfelds für die Humanressourcen spielen können.

   b. indem die indonesische Regierung ermutigt wird, die wirtschaftliche Infrastruktur aufzubauen, um Brücken für die Zusammenarbeit zwischen Diasporastudenten und Institutionen, Universitäten und kreativen Industrien in Indonesien zu schlagen.

   c. durch die Ermutigung der indonesischen Regierung, allen Indonesiern Rechtssicherheitsgarantien zu geben, insbesondere zur Unterstützung von Start-ups und der lokalen Wirtschaftsentwicklung, um die Armut zu bekämpfen.

3. Im Kontext der sozialen Gerechtigkeit durch die Forderung nach konsequenter Strafverfolgung und den Schutz der individuellen Rechte ohne Unterscheidung von Religion/Glauben, sexueller Orientierung, ethnischer Zugehörigkeit und Rasse; und wir fordern die Aufklärung der humanitären Tragödien nach der Unabhängigkeit in Indonesien, wie geschehen ab dem 30. September 1965, im Mai 1998, in Papua, und den Tod der Studenten, der sich im September 2019 ereignet hat.

Dies sind die Inhalte des Manifests „Bewegung durch Jungendinitiative“ der Vereinigung indonesischen Studenten in Deutschland.

Der Manifesto wurde unterzeichnet von:

Simatupang, Yitzhak Karunia
Vorstandvorsitzender
der Vereinigung Indonesischer Studenten in Deutschland

Prasetyo, Arnold Budhi
Abteilungsleiter für Sozialpolitik
der Vereinigung Indonesischer Studenten in Deutschland

Und unterstützt von:

- PPIJ Bonn (Vorsitzende: Yachinta Kathya Arthanie)
- PPIJ Karlsruhe (Vorsitzende: Fara Dina Septiani Devi)
- PPIJ Gießen (Vorsitzende: Miliansyah Hadi Kusuma)
- PPIJ Stuttgart (Vorsitzender: Muhammad Arayyaan Makiatu)
- PPIJ München (Vorsitzender: Reza Syihabuddin Khasbullah)
- PPIJ Hamburg (Vorsitzender: Evan Tanggo Peter Simamora)
- PPIJ Münster (Vorsitzender: Iqbal Ghofara)
- PPIJ Frada (Vorsitzende: Sarahvaty Azeeza Hartono)
- PPIJ Halle (Vorsitzende: Cynthia Utami)
- PPIJ Thüringen (Vorsitzender: Muhammad Andika Aditiyanto)
- PPIJ Leipzig (Vorsitzender: Muhammad Mamduh Muharrom)
- PPIJ Aachen (Vorsitzender: Tegar Diyado Permana)
- PPIJ Bremen (Vorsitzender: Rifqi Arseta Adi)
- PPIJ Kassel (Vorsitzender: Baldwin Maslim)
- PPIJ Clausthal (Vorsitzender: George Nathanael Stevris Wotan)
- PPIJ Mannheim (Vorsitzender: Dio Evan Darmawan)
- PPIJ Bochum-Dortmund (Vorsitzender: Kemal Ath Thuur Putra Sidiq)
- PPIJ Berlin-Brandenburg (Vorsitzender: Gede Kreshna Wiryatama)
- Jugendkomitee der PPI Dunia (Vorsitzende: Narendra Ning Ampeldenta)
- Vorstand des Internationalen Vereins der Deutsch-Indonesischen Islamischen Studentenbewegung (Vorsitzender: Mochammad Mirza Ilham Tontowi)
- Indonesische katholische Studentenfamilie (Vorsitzende: Valya Andyani)
- Veranstaltungskomitee der Bewegung durch Jugendinitiative (Veranstaltungsleiter: Albert Adisaputra)
- Indonesische Gesellschaft in Wuppertal (Koordinator: Favor Bancin)

Ein großes Dankeschön an die Referenten und Teilnehmer, ob Studenten, Fachleute, Vertreter von Organisationen oder der allgemeinen Öffentlichkeit, die sich aktiv an der Vermittlung von Perspektiven in der Diskussion „Bewegung durch Jugendinitiativen“ beteiligt haben.

*PPIJ = *Untergliederung der Vereinigung indonesischer Studenten in Deutschland in verschiedenen Städten*

Übersetzung: *Ingo Wandelt*

Caitlin Bentley

Für Gleichberechtigung im indonesischen Tourismus: Algorithmen Verantwortung beibringen

Der Tourismus ist ein vielversprechender Wirtschaftsbereich, in dem Frauen Arbeit finden können. Kürzlich berichtete die Welttourismusorganisation der Vereinten Nationen (UNWTO), dass die Lohn- und Gehaltsunterschiede zwischen Männern und Frauen in der globalen Tourismuswirtschaft geringer seien als in anderen Sektoren. In Indonesien besteht jedoch noch immer eine erhebliche Kluft. Wenn Frauen am Tourismus teilhaben wollen, sind sie auch heute noch mit Problemen konfrontiert. Das gilt insbesondere in Bezug auf digitale Technologien.

In Indonesien hat die Regierung ehrgeizige nationale Pläne verabschiedet, um im Tourismus mehr Gleichberechtigung herbeizuführen. Jedoch ist nicht klar, in welchem Umfang Mittel für dieses Ziel bereitgestellt wurden und die staatliche Unterstützung scheint auf allen Ebenen unzureichend zu sein. Zwar gilt Indonesien tendenziell als sehr gut an das Internet angebunden, weil der Internetzugang hier günstig ist. Doch bei der Nutzung des Internets gibt es immer noch Unterschiede zwischen Frauen und Männern.

Dennoch ist der Tourismus ein vielversprechender Beschäftigungsbereich für Frauen in Indonesien. Es gibt eine wachsende Zahl an Geschäftsinhaberinnen und immer mehr Gemeinschaftsinitiativen, die Ausbildungs- und Arbeitsplätze speziell für Frauen anbieten. 'Rinjani Women Adventure' ist das erste von Frauen betriebene Unternehmen von Fremdenführerinnen, die Wandertouren in Lombok anbieten. Seit 2015 bildet das Unternehmen Frauen vor Ort aus. Wandergruppen zu führen ist traditionell kein Frauenberuf in Lombok. Daher sind die weiblichen Guides mit vielen Hindernissen konfrontiert. Mangels Erfahrungen in der Gestaltung von Webseiten oder der Nutzung von Internet-Plattformen war und ist es für sie nicht leicht, zur Förderung ihrer Geschäfte digitale Technologien zu nutzen. Bewertungen von Gästen haben ihnen geholfen, ihre Position in der Gemeinschaft zu behaupten. Das reicht jedoch noch nicht, insbesondere nicht im Hinblick auf digitale Plattformen.

Geschlechterungleichheiten überwinden

Zwar verfügen viele indonesische Frauen über Internetzugang, doch Unternehmerinnen und berufstätige Frauen hinken in Bezug auf ihre digitalen Fertigkeiten hinterher. In Ubud auf Bali besitzen und managen mehr Frauen als Männer Privatunterkünfte, Massagesalons und kleine Restaurants. Viele der Frauen haben zwar ein eigenes Handy oder einen eigenen Computer, doch überlassen sie die Nutzung der Geräte für betriebliche Zwecke häufig lieber ihren Söhnen oder Männern. Einige Frauen brauchen sicher tatsächlich Unterstützung, um sich digitale Fähigkeiten anzueignen und Zugang zu den Geräten zu bekommen, doch es gibt auch andere, kulturelle Proble-

me. Dazu gehören zum Beispiel traditionelle Rollenbilder im Umgang mit Technologien, die in diesem Zusammenhang Geschlechterungleichheiten verfestigen.

In Bezug auf Internetportale müssen wir den allgemeineren Tourismuskontext betrachten, um zu erkennen, wie unterschiedlich Frauen und Männer davon profitieren. Aufgrund von Fotos, die von Tourist*innen gemacht und geteilt werden, tragen in Pringgasela und Masbagik in Lombok qualifizierte Kunsthandwerkerinnen wie die Weberinnen und Töpferinnen in erheblichem Maß dazu bei, dass ihre Region auf Plattformen so beliebt ist. Doch die Nutznießer dieser Beliebtheit sind wohl eher die männlichen Reiseveranstalter, Fahrer oder Besitzer von Boutiquen. Sie bewerben oder verkaufen ihre Angebote, die Frauen zu besuchen, auf Plattformen. Mit großer Wahrscheinlichkeit erhalten die Frauen nur wenig aus dem Verkauf ihrer Handwerksprodukte. Von den Reiseveranstaltern bekommen sie normalerweise kein Geld.

Es braucht einen neuen Ansatz in der Plattform-Wirtschaft, um mit der fehlenden Gleichberechtigung umzugehen. Wir müssen ganzheitlich und aus der Sicht von Frauen und Kleinunternehmer*innen denken. Das Hauptziel muss darin bestehen, auf die Plattformanbieter im Tourismus Einfluss zu nehmen. Denn sie kontrollieren, welche Informationen gesammelt und welche wem und wie angezeigt werden. Momentan werden nur die Präferenzen der Kundschaft berücksichtigt. Algorithmisch erstellte Rankings und Modelle, die auf Grundlage künstlicher Intelligenz maschinell lernen, verstärken bestehende Ungleichheiten zwischen internationalen und lokalen bzw. neuen und etablierten Anbietern. Diejenigen, die bislang weniger Bewertungen und Interaktionen hatten, sind unter Umständen nicht in der Lage, es an die Spitze der Rankings zu schaffen.

Internetportale auf Nachhaltigkeit ausrichten

Diese technische Entwicklung steht im Widerspruch zu den meisten politischen Handlungskonzepten zur Verringerung der digitalen Kluft zwischen Frauen und Männern.

Zum Beispiel setzen sich viele Initiativen für die Überwindung dieser Ungleichheiten ein, indem sie Frauen darin unterstützen, sich die nötigen Fähigkeiten anzueignen, oder indem sie dafür sorgen, dass die Frauen sich technisches Gerät und Software leisten können. Doch das Wissen allein, wie man Plattformen nutzt, hat unter Umständen nicht mehr die gewünschte Wirkung. Sein Unternehmen auf einer digitalen Verkaufsplattform einzustellen und sicherzustellen, dass man von den Kund*innen positive Bewertungen erhält, garantiert nicht mehr, dass das Unternehmen in den Rankings weiter nach oben rückt.
Die Arbeitsweise maschineller Lern-Algorithmen ist wie ein riesiger Topf Suppe, die aus tausenden von Zutaten besteht und von der jede*r eine etwas andere Mischung erhält. Unternehmer*innen wissen nicht, worauf sich der maschinelle Lernalgorithmus konzentriert. Geht es darum, wie familienfreundlich das Angebot eingestuft wurde? Ist es die Lage? Sind es die Kosten? Außerdem weiß man wenig darüber, wie diese Algorithmen neue Marktteilnehmer*innen behandeln. Es braucht also mehr, um den Wettbewerb für Kleinunternehmen fair zu gestalten.

Mit Unterstützung der Regierung muss es darum gehen, im Regulierungsprozess zur Aufnahme und Kategorisierung von Unternehmen denjenigen Priorität zu geben, die Indonesiens Nachhaltigkeitsziele im Tourismus stützen. Dazu gehören Strategien und Aktivitäten, die deutlich machen, was Gleichberechtigung im Tourismus in verschiedenen Teilen Indonesiens bedeutet und mit denen die Ursachen der Ungleichheit zwischen Frauen und Männern angegangen werden.

Um das Problem zu lösen, sollte Indonesien Plattformen überwachen und sie dahingehend beeinflussen, dass diese ihrerseits Tourismusunternehmen in die Verantwortung nehmen. So könnten Nachhaltigkeitsratings zusätzlich zu den Kundenratings einbezogen und Unternehmen bestraft werden, die sich nicht an die vor Ort geltenden Regeln halten. Will zum Beispiel Lombok der Gleichberechtigung von Frauen und Männern in Bezug auf die faire Verteilung des wirtschaftlichen Nutzens Priorität geben oder geschlechtsbedingte Verzerrungen im Tourismus verringern, könnte die Kommunalverwaltung vorschlagen, dass diese Indikatoren im Rahmen der Einträge und Rankings auf Plattformen erfasst und überwacht werden.

Caitlin Bentley *forscht am 'Agency, Autonomy, Assurance (3A) Institute' an der Australian National University zum Thema gesellschaftliche Inklusionspolitik und -praxis im Zeitalter künstlicher Intelligenz.*

Übersetzung aus dem Englischen: *Christina Kamp*

Olga Florentyna-Schneider

Übersicht des Social-Media-Nutzerverhaltens in Indonesien

Social Media ist ein sehr umfangreicher Begriff. In diesem Artikel möchte ich meine Erfahrungen über die Nutzung und das Benutzerverhalten Sozialer Medien in Indonesien erläutern. Mit dem Begriff sind digitale Mitteilungen unter anderem via Facebook, Twitter, YouTube sowie Instagram gemeint.

Indonesien ist eines der bevölkerungsreichsten Länder, nach China, Indien und den USA, mit 264 Millionen Bewohnern, die Hälfte davon sind im erwerbstätigen Alter (15-24 Jahre alt: 16.99% / 25-54 Jahre alt: 42.4% / 55-64 Jahre alt: 8.58%; *indexmundi*).
Diese Generationen sind internetaffin. Indonesian Internet Providers Association (*APJII*) hat hierzu eine Studie veröffentlicht. Laut *The Jakarta Post* vom Mai 2019 waren 2018 bereits 171 Millionen Menschen (64,8% der Gesamtbevölkerung) mit dem Internet verbunden. Dies entspricht einem Anstieg von 54,86% im Vergleich zu 2017.

Die momentan aktivsten Soziale Medien Plattformen in Indonesien sind YouTube, Facebook, WhatsApp, Instagram und LINE. Im Jahr 2014 war die indonesische Firma Zalora (Ableger von Rocket Interne/Zalando) als Unternehmen besonders aktiv in Facebook, Twitter, Instagram und Blog. Da Zalora damals als Startup startete, war die Marketing- sowie Sales-Strategie ziemlich aggressiv ausgerichtet. Diese beiden Bereiche sind die wichtigsten Key Performance Indikatoren in E-Commerce –Social Media. Die erste Einnahmequelle von Social Media war Facebook. Um diesen Bereich zu betreuen, verfolgte Zalora einen sogenannten Content Plan. Der legt den Inhalt sowie den Zeitpunkt fest, auf den Social-Media-Kanäle gepostet werden. Hierbei wurden besondere Aktionen vorbereitet, z.B. Montag werden Promi-Moden geteilt. Als Social-Media-Managerin, habe ich die aktuellsten Bilder von berühmten indonesischen Promis gepostet. Daneben gab es ein paar Artikel, z.B. ähnliche Kleider, Schuhe und Taschen wie auf den Promibildern die auf der Zalora Website verkauft werden. Die Tracking-Links für jedes Produkt sollten ebenfalls gepostet werden, damit Zalora Facebook Fans diese Produkte direkt kaufen können. Zalora als Facebook-Seite postete fünfmal pro Tag, und jederzeit mit unterschiedlichen Inhalten. Es gibt Kampagnenpostings – besondere Angebote die Zalora in bestimmten Woche hat, oder auch Flash-Sale, mit Gutschein Codes, welche nur ein paar Stunden gültig waren. Solche Gutscheine findet man nur exklusiv auf den Zalora Sozial Media-Fanseiten. Nicht zu vergessen sind ein paar Tipps, wie man sich besonders stylen kann. Natürlich werden jedes Mal Tracking Links benutzt, damit über Google Analytics erkannt werden kann, wie viele Klicks, Besucher, Transaktionen und Umsätze in dieser Zeit erzielt wurden.

Als zweites wäre Instagram zu nennen, die meistgenutzte Plattform bei erwerbstätigen Indonesiern. Kennen Sie das Wort „Influencer“ schon? Laut Wikipedia werden so Menschen bezeichnet, die aufgrund ihrer starken Präsenz und ihres hohen Ansehens in sozialen Netzwerken als Träger für Werbung und Vermarktung in Frage kommen (sogenanntes Influencer-Marketing). Meistens befinden sich Influencer in den Blogger-, YouTuber- und Instagram-Szenen und decken damit die unterschiedlichen Kanäle ab. Meiner persönlichen Meinung nach, hat sich die Influencer-Szene in Deutschland erst recht spät entwickelt. Die meisten YouTuber und Instagramer gehören der Generation Z (zwischen 4-24 Jahre alt, zum Beispiel Lisa und Lena sind gerade 17 Jahre alt) an oder sind Fußballspieler, Models oder TV- Prominente, welche auch ohne Soziale Medien schon hohe Bekanntheit haben. In Indonesien ist es anders. Die Influencer-Szene ist älter und deckt vielseitigere Themenbereiche, wie Fashion, Kulinarik, MakeUp, Lebensstil bis Finanzen, ab. Diese Influencer gehören der Generation Y (sie sind zwischen 25-29 Jahre alt) an. Warum ist diese Generation überhaupt wichtig? Nach meinen Erfahrungen haben Unternehmen (zumindest Zalora) kein Interesse daran, mit jüngeren Influencern eine Kooperation einzugehen. Die Generation Z hat praktisch kein Geld, um beworbene Produkte zu kaufen, während die Generation Y schon über ausreichendes Einkommen verfügt, um die Produkte zu erwerben. Wie schon gesagt, besteht die Bevölkerung in Indonesien zu 59% aus Personen im Alter zwischen 15 und 54 Jahren.

Das indonesische Nutzerverhalten im Internet und in den Sozialen Medien ist im Vergleich zu Deutschland sehr unterschiedlich. Zum Beispiel kümmern sich Indonesier nicht um den Datenschutz. Sie geben ihre personenbezogenen Daten (vollständiger Name, Adresse und Geburtsdatum) freiwillig und unkritisch preis. Sie sind auch gerne bereit, Soziale Medien -Konten und Newsletter der Unternehmen zu abonnieren, in denen die Produkte beworben werden. Indonesier teilen auch freigiebig Informationen über ihr tägliches Leben, ihre Familien, ihre Kinder und ihre täglichen Aktivitäten mit. Dies beinhaltet ebenfalls die Orte, an denen sie essen oder Lebensmittel einkaufen. Sie zögern nicht, indirekte Influencer für die Marken zu sein, welche sie schätzen und nutzen. Sie unterstützen diese mit voller Hingabe. In diesem Zusammenhang veranstalten Unternehmen regelmäßig Offline-Veranstaltungen wie Meet and Greets, um die Hard-Fans an ihre Produkte und/oder Dienstleistungen zu binden. Deutsche Unternehmen haben große Schwierigkeiten, ihre Kunden über Soziale Medien zu binden um damit mehr Umsätze generieren zu können. Die Methoden in Deutschland sind u. a. wegen strenger Regelungen wesentlich komplizierter als in Indonesien.

Zusammenfassen lässt sich somit sagen, dass es generationsbedingte Unterschiede bezüglich der Nutzung von Sozialen Medien in Indonesien und Deutschland gibt. Derzeit gibt es in Indonesien keine spezifischen Definitionen für sensible personenbezogene Daten nach den geltenden Gesetzen und Vorschriften und entsprechend auch keine staatliche Datenschutzbehörde. Indonesier haben, im Gegenzug zu Deutschen, weniger Hemmnisse im Umgang mit den Sozialen Medien und der Preisgabe Ihrer persönlichen Daten.

Olga Florentyna-Schneider *ist Geschäftsführerin von IndoBusiness, ihrer Unternehmensberatung, spezialisiert auf Markteintritt und -entwicklung in Südostasien, insbesondere in Indonesien. Sie hat als Social Media Managerin u.a. bei Zalora Indonesia gearbeitet, einem Tochterunternehmen vom deutschen Unternehmen Rocket Internet.*

Martin Slama

Soziale Medien verändern religiöses Miteinander

Für die indonesische Mittelschicht ermöglichen Soziale Medien neue Formen des religiösen und sozialen Zusammenlebens. Besonders Muslimas profitieren davon. Ärmere Schichten hingegen haben beschränkten Zugang, was einen „Islamic digital divide" hervorruft, wie ein Forschungsprojekt des Wissenschaftsfonds FWF aufzeigt.

WhatsApp & Co sind aus dem Alltagsleben der meisten Menschen nicht mehr wegzudenken, und die Auswirkungen auf das Kommunikations- und Beziehungsverhalten sind längst sichtbar. Doch wie steht es um den Einfluss sozialer Medien auf das religiöse Zusammenleben? Ein Beispiel aus Indonesien illustriert, wie moderne Informationstechnologien und Religiosität einander ergänzen können: Viele Muslimas der Mittelklasse veranstalten dort wöchentlich stattfindende Gebetsgruppen (Majelis Taklim). Diese sind sehr populär und die Initiatorinnen laden oft Prediger zum Gebet ein. „Es ist durchaus üblich, danach mit dem Prediger die Telefonnummer auszutauschen. Wenn eine der Frauen persönlichen Rat oder emotionalen Beistand braucht, tritt sie mit dem Prediger via WhatsApp in einen Online-Dialog", berichtet Martin Slama vom Institut für Sozialanthropologie (ISA) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW). Der Gebrauch sozialer Medien verändert die Kommunikation zwischen Gläubigen und Predigern – ein Phänomen, das der Kultur- und Sozialanthropologe als „dialogische Konstruktion islamischer Autorität" definiert.

Off- und Online-Welt erforscht

Dieser direkte, persönliche Online-Dialog stellt eine neue Form des religiösen und auch sozialen Zusammenseins dar. Speziell

für Muslimas ist dies eine attraktive Alternative zum Vier-Augen-Gespräch, weil es vielen via Online-Kommunikation leichter fällt, über persönliche Probleme zu reden: Dies bringt nicht nur Entlastung, sondern die Prediger zeigen dabei sehr konkret und zeitnah auf, wie sich religiöse Werte und religiöses Wissen praktisch anwenden lässt. Martin Slama hat in einem vom Wissenschaftsfonds FWF finanzierten Forschungsprojekt gemeinsam mit Eva Nisa (Australian National University) und Fatimah Husein (Universitas Islam Negeri Sunan Kalijaga Yogyakarta), Dayana Lengauer und Johann Heiss (beide ISA/ÖAW), den Einfluss von sozialen Medien auf die Entstehung neuer Formen des sozialen, religiösen Zusammenseins von Muslimen und Muslimas in Indonesien erforscht. Das Team setzte dabei auf einen Mix aus teilnehmender Beobachtung von Offline- und Online-Räumen des Zusammenseins und führte über hundert Interviews durch. Die Forschergruppe war dazu in Ballungsräumen wie Yogyakarta, Jakarta und Bandung sowie in peripheren Regionen wie auf Sulawesi und den Molukken unterwegs. Für die Online-Forschung befassten sie sich mit den populären Plattformen Facebook, Instagram und YouTube ebenso wie mit den Messenger-Diensten WhatsApp oder LINE.

Ansprüche an islamische Autoritäten im Wandel

Trotz ihrer Unterschiedlichkeit haben Online-Angebote in dem untersuchten Kontext eines gemeinsam: Die zentralen Protagonisten sind Prediger. Allerdings hat sich das Spektrum dessen gewandelt, wer als islamische Autorität gelten kann und was sie im Wesentlichen ausmacht. Soziale Medien spielen dabei eine zentrale Rolle. Früher war es vorrangig, als Prediger über ein profundes religiöses Wissen, etwa als Islamgelehrter, zu verfügen, um als islamische Autorität anerkannt zu sein. „Diesen Status kann heute aber auch jemand erwerben, der in einer großen islamischen Organisation, der religiösen Verwaltung oder einer staatlichen islamischen Universität eine führende Rolle einnimmt“, erklärt der Forscher. Soziale Medien machen auch alternative Karrierewege möglich: Ist ein lokaler Prediger rhetorisch gut, kann er seine Reichweite über Online-Plattformen steigern und in andere Landesteile eingeladen werden. Manche erreichen mittels digitaler Kommunikation sogar Starruhm.

Was heute folglich neben rhetorischer Begabung zunehmend wichtig wird, ist die Fähigkeit, mit Gläubigen über soziale Medien in einen Online-Dialog zu gehen und diesen entsprechend zu gestalten. „Frauen des Mittelstands beurteilen islamische Autoritäten auch nach deren Online-Verhalten. Antwortet er? Wenn ja, auf welche Weise und wie schnell? Weil sie es sind, die Gebetsgruppen organisieren und Einladungen aussprechen, bestimmen sie die Karriere von Predigern heute stark mit“, erklärt Slama. Der wachsende Einfluss von mittelständischen Muslimas in Indonesien betrifft auch die Inhalte von Predigten. So haben viele

laut dem Kultur- und Sozialanthropologen eine sehr kritische Einstellung zur Vielehe: „Indonesische Prediger wissen, dass sie darüber nicht predigen sollten. Als ein beliebter Prediger dennoch eine zweite Ehe einging, wurde er über Nacht vom Star zum Buhmann und seine Karriere ging fast zu Ende."

Sinnsuche über soziale Medien

Muslimas der stetig wachsenden indonesischen Mittelschicht sind in urbanen Gebieten und der Hauptinsel Java gut situiert und können es sich im Gegensatz zur ärmeren Bevölkerung zeitlich wie finanziell leisten, diese neuen Formen der Kommunikation und des Austauschs zu nutzen. Viele sind Spätberufene auf Sinnsuche und würden, so Slama, „die Religiosität für ihr Leben neu entdecken". Dieser Umstand ist eine Erklärung für den Erfolg der größten islamischen Online-Community „One Day One Juz", die für Muslimas und Muslime aller Strömungen offen ist. Die Idee dahinter: Die religiöse Praxis der Koranrezitation erfordert vom Einzelnen ein hohes Maß an Selbstdisziplin und viel Zeit, um regelmäßig die Kapitel des Koran zu lesen.

Diesen Aufwand teilen sich die mehr als 100.000 Mitglieder in kleinen WhatsApp-Gruppen von je 30 Personen. Wie Projektmitarbeiterin Eva Nisa berichtet, dominieren auch hier die Frauen, die in WhatsApp-Gruppen in der Regel aktiver sind als Männer. Gemeinschaftliche Erfolge und das Gefühl, ein gläubiges Leben führen zu können, tragen zur positiven Selbstwahrnehmung des Einzelnen und zur Beliebtheit dieser Online-Community bei.

Wer von diesen neuen Formen von Religiosität nicht profitiert, sind die ärmeren Schichten in peripheren Regionen, wo die technologische Infrastruktur defizitär und die Lebensrealität vom Kampf ums Überleben geprägt ist. Weil deren eingeschränkter technologischer Zugang auch das religiöse, soziale Zusammenleben betrifft, spricht Slama vom „Islamic digital divide". Den Sinnsuchenden des Mittelstands erschließen soziale Medien jedoch neue, individuelle und dialogische Formen von Religiosität. Vor allem Frauen eröffnen sie zudem deutlich mehr Einfluss und Mitgestaltungsmöglichkeiten als bisher.

Zur Person

Martin Slama forscht am Institut für Sozialanthropologie (ISA) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) zur Region Südostasien. Er war Gastforscher an indonesischen Universitäten und führte für seine Dissertation Feldforschungen zu jungen Internet-Userinnen und -Usern in Indonesien durch. In früheren FWF-Projekten hat er zur arabischen Diaspora in Indonesien geforscht.

Quelle: ***https://scilog.fwf.ac.at/kultur-gesellschaft/10603/soziale-medien-veraendern-religioeses-miteinander***

Elisabeth Soeprapto-Hastrich

Pulang – Heimgekehrt

Nachruf Ulrike von Mengden

„Pulang!, Pulang!“ – So hörte es sich an, wenn die offiziell bestallte aber ehrenamtlich arbeitende Kuratorin der Orang-Utans im Zoo von Jakarta ihre Schützlinge am Spätnachmittag durch laute Rufe und energisches Händeklatschen „ab nach Hause“ in ihre Käfige beorderte. Die Tiere folgten der deutschen Frau aufs Wort und verließen ihren Spielplatz mit dem Klettergerüst aus Ästen und den Schaukeln aus alten Autoreifen. Ihr Bereich befand sich unmittelbar neben dem bescheidenen Wohnhaus der Kuratorin in einem mit hohen alten Bäumen bestandenen eingefriedeten Gelände innerhalb des riesigen Areals des Zoos in Ragunan am südlichen Rand von Jakarta. Ulrike von Mengden, von Freunden und Bekannten allgemein nur Ulla genannt, unter Indonesiern auch als *Ibu Monyet*, Mutter der Affen, bekannt, hat rund 50 Jahre in Ragunan gelebt. Jetzt hat sie den Ruf Pulang! gehört und ist im Alter von fast hundert Jahren heimgekehrt.

Ulrike Freifrau von Mengden, als Tochter der Offiziersfamilie Riedinger am 14. April 1920 in Ostpreußen geboren, verstarb am 23. Januar 2020 in Jakarta, wo sie fast 68 Jahre ihres Lebens verbracht hat.
Als junge Frau hatte sie eine Ausbildung zur Medizinisch-Technischen Assistentin an der Universität Bonn absolviert und während des 2. Weltkriegs als Krankenschwester in Lazaretten an der Front gearbeitet. In der Nachkriegszeit war sie als Laborantin in Bonn tätig, wo sie ihren Mann kennen lernte, der vor dem Krieg eine Plantage auf Java verwaltet hatte. Im Jahr 1952 bekam er vom Auswärtigen Amt den Auftrag, in Jakarta ein Gebäude für die neu zu errichtende Deutsche Botschaft zu akquirieren und für den Kanzleibetrieb vorzubereiten. So kam Ulrike nach Indonesien. Die Ehe blieb kinderlos, und nach dem frühen Tod ihres Mannes blieb sie in Jakarta und übernahm eine Stelle in der Presseabteilung der Botschaft. Hier lernte ich bei meinem ersten Indonesienbesuch 1968 als Redakteurin der Deutschen Welle in Ulla nicht nur die Person kennen, die für den Versand von Tonbändern mit speziell produzierten DW-Magazinen an Partnerstationen im ganzen Archipel sorgte. Ich hatte auch die Freude, in ihrem Haus – damals noch in der Jl. Sindanglaya im zentral gelegenen Viertel Menteng – wohnen zu können und von ihr viel Interessantes über Natur und Kultur Indonesiens zu erfahren. Es war der Beginn einer lebenslangen Freundschaft.

Schon damals fiel ihre Tierliebe als hervorstechendes Charaktermerkmal auf. Wo immer ein halbblinder Hund oder eine abgemagerte Katze herumstreunten – bei Ulla fanden sie Aufnahme. Vom Beginn ihres Aufenthalts in Indonesien an hatte die tatkräftige Preußin sich im Zoo von Jakarta engagiert, der damals schon seit über hundert Jahren bestand und der im innerstädtischen Viertel Cikini das Gelände des heutigen Städtischen Kulturzentrums Taman Ismail Marzuki umfasste. Ulrike von Mengden kümmerte sich dort um verwaiste

Orang-Utan-Babys und um Jungtiere, die aus illegaler Privathaltung befreit worden waren. Durch den Kontakt zu Zoodirektor Benjamin Galstaun und seinem Stab eignete sie sich nach und nach ein fundiertes Wissen über die Primaten an. Als der Zoo Mitte der 1960er Jahre nach Ragunan verlegt wurde, baute man zwei Wohnhäuser – das eine für den Zoodirektor und seine Frau, die inzwischen zu Freunden geworden waren, das andere für Ulrike von Mengden. Mit Stolz verwies sie gern darauf, dass der damalige Gouverneur von Jakarta, Ali Sadikin, ihr in diesem Haus mit der umgebenden Orang-Utan-Pflegestation ein lebenslanges Wohnrecht dokumentarisch zugesichert hatte.

In der Sorge für ihre Schützlinge verausgabte sich die Kuratorin. Es gab Zeiten, in denen sie die Rolle einer Orang-Utan-Mutter übernahm, die ihr Junges nicht angenommen hatte, oder die es verwaist zurückgelassen hatte, weil sie Opfer von Wilderern geworden war. In solchen Zeiten stand ein Kinderbettchen auf der Terrasse, und die *Ibu Monyet* stand des Nachts alle vier Stunden auf, um dem Baby die Flasche zu geben. Auch um kranke Jungtiere kümmerte sie sich hingebungsvoll. Im höheren Alter, als sie diese Arbeit nicht mehr leisten konnte, machte sie Tag für Tag frühmorgens mit von ihr privat angestellten Helfern eine Runde durch die Primatengehege des Zoos, um die Tiere mit frischem Grünfutter zu versorgen. All das geschah im größeren wissenschaftlichen Zusammenhang der Primatologie und des Schutzes bedrohter Tierarten. Ulrike von Mengden stand in regem Austausch mit internationalen Forschern und Tierschutzaktivisten, von denen einige zu Freunden wurden, die sie in Ragunan besuchten, wann immer sie in Indonesien waren. Auch mit Zoologischen Gärten stand sie in Verbindung, unter anderem dem Kölner Zoo. Sie scheute sich aber auch nicht, in der indonesischen Öffentlichkeit couragiert für die unpopuläre Sache des Tierschutzes aufzutreten oder das Versagen verantwortlicher staatlicher Stellen in diesem Bereich in Interviews und Zuschriften anzuprangern. Ihre Leserbriefe an Kompas oder Jakarta Post ließen dann schon mal jene Contenance vermissen, die man von einer preußischen Baronin hätte erwarten dürfen.

Andererseits fehlte es nicht an Anerkennung ihrer Verdienste um den Tierschutz. Der Ragunan-Zoo ehrte sie noch zu Lebzeiten mit einem Standbild vor dem Schmutzer-Primatenzentrum. Von deutscher Seite wurde sie mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet und erhielt zwei Mal in Frankfurt am Main einen Umweltpreis der Schubert-Stiftung.

Ein großes Herz hatte Ulrike von Mengden aber nicht nur für gefährdete und kranke Tiere, sondern auch für Mitmenschen, die in Schwierigkeiten oder Not waren. Während ihrer Tätigkeit als Botschaftsangestellte war ihr die Sozialhilfe für in Indonesien lebende deutsche Staatsangehörige anvertraut, eine Aufgabe, die sie mit menschlicher Wärme erfüllte. Zwar wurde sie auch von ihrem angeborenen Pflichtgefühl geleitet, keine öffentlichen Gelder für

Schmarotzer auszugeben. Wo es nötig war, leistete oder organisierte sie aber auch privat goßzügige Hilfe, und das nicht nur für ihre Landsleute.

Zur Lebensretterin wurde Ibu Ulla für zwei Kinder von den abgelegenen Kleinen Sundainseln, für die ärztliche Hilfe nur in Jakarta möglich war. Anfang der 1970er Jahre war das der kleine Frans aus Flores, der durch Fehlbildungen bewegungsunfähig war. Ulla nahm ihn und eine pflegende Verwandte bei sich auf und finanzierte mehrere Operationen, bis Fränschen nach einigen Jahren das Gehen erlernen und nach Flores zurückkehren konnte.

Bei einer Reise nach Sumba im Spätjahr 1988 wurde Ulla vom Schicksal eines Säuglings bewegt, den sie in einem kleinen Ort im Westen der Insel vorfand. Die Mutter dieses sechsten Kindes einer armen Familie war bei der Geburt verstorben, und das kleine Mädchen hatte durch einen Unfall so starke Brandverletzungen erlitten, dass seine Oberschenkel zusammengewachsen waren. Der Vater hatte das Kind in die Obhut eines von deutschen Redemptoristenpatres geleiteten katholischen Pfarrzentrums gegeben. Von dort nahm Ulla die kleine Marta mit nach Ragunan und wurde ihre Ziehmutter. Sie kam für die vielen komplizierten Operationen auf, die mit dem Wachstum des Kindes immer wieder notwendig wurden und begleitete Marta liebevoll in diesen schweren Zeiten. Eine Sorge war, dass Marta als das einzige im Zoo lebende Kind keine Spielgefährten hatte – abgesehen von den Orang-Utan-Babys und Jungtieren im und beim Haus. Auch die Mitschüler von der indonesischen Grundschule konnten nicht in den Zoo kommen. Das änderte sich, als die drei etwa gleichaltrigen Töchter der deutschen Familie Rüland immer häufiger zu Besuch kamen und zu Freundinnen und Spielgefährten wurden. Als 1999 die Rückkehr der Rülands nach Deutschland anstand, drängten die drei Mädchen darauf, Marta als Familienmitglied mitzunehmen. Es zeugt für Ullas seelische Größe, dass sie im Interesse von Martas Zukunft einer Adoption und damit der Trennung von dem geliebten Kind zustimmte. Und so begann für Marta Rüland ein neues Leben in Bonn.

In Ullas Leben war es zu der Zeit schon stiller geworden. Es kamen wohl die alten treuen Freunde, ab und an auch solche, die früher einmal in Indonesien gelebt hatten und die gerade wieder im Lande waren. Aber es war nicht wie in früheren Zeiten, wo jeder in der deutschen Gemeinschaft „die Ulla" kannte und wo vor allem am Wochenende Familien mit Kindern sie und die Orang-Utans besuchten. Der Höhepunkt für alle war immer die Affenweihnacht, die Ulla am 6. Januar, dem Dreikönigstag, veranstaltete. Da hingen an bunten Bändern Leckereien für die Tiere von den Kletterbäumen und auch sie bekamen, wie die menschlichen Gäste, etwas Besonderes zu trinken.

In ihrem hohen Alter gab es solch ein fröhliches Gewimmel nicht mehr bei ihr, aber sie fand Verankerung in der Deutschsprachigen Katholischen Gemeinde und erschien jeden Sonn-

tagmorgen zu den Gottesdiensten mit anschließendem Beisammensein im Gemeindezentrum in Pejaten. Für sie, die preußische Protestantin, war das keine fremde Welt. Auf ihren abenteuerlichen Reisen in entlegene Teile des Archipels, von den Mentawai-Inseln bis nach Papua, hatte sie häufig die Gastfreundschaft von Missionsstationen genossen. Einige dieser beschwerlichen Touren hatte sie mit ihrer Freundin Ursula Müller, der langjährigen Presseattachée der Deutschen Botschaft, unternommen. Die beiden Frauen begegneten Geistlichen und Ordensfrauen, die sich wissenschaftlich mit Geschichte und Kultur ihrer Region beschäftigten oder die aufopferungsvolle karitative und ideenreiche Entwicklungsarbeit leisteten. Zu diesen Menschen, die zu Freunden wurden, gehörten P. Heinrich Bollen SVD und P. Franz Schaaf SVD, beide später in Jakarta Pfarrer der Deutschsprachigen Katholischen Gemeinde. Zu Ulrike von Mengdens engsten Freunden zählten auch Mère Loyola, ehemalige Direktorin der Ursulinenschule in Jakarta, der im September 2019 verstorbene Autor theologischer und historischer Bücher P. Adolf Heuken SJ und der hoch angesehene Philosoph und Theologe P. Franz Magnis Suseno SJ. Pater Magnis ist in treuer Verbundenheit auch dann noch alle zwei Wochen aus Ost-Jakarta zu Ulla nach Ragunan gefahren, als sie schon schwach und verwirrt war und sich nicht mehr wie früher lebhaft, kenntnisreich und witzig, manchmal auch ein wenig sarkastisch, am Gespräch beteiligen konnte. Er war es auch, der ihr in ihren letzten Tagen beistand.

Andere enge Freunde waren durch die Arbeit für die Orang-Utans mit Ulla verbunden. Dazu zählte vor allem das in Jakarta ansässige Ehepaar Schmutzer, das sich für den Schutz der Primaten engagierte. Der bedeutende Nachlass der Schmutzers floss in eine Stiftung, die das nach ihnen benannte Primatenzentrum im Ragunan-Zoo errichtete und unterhält. Ein anderer enger Freund war der gebürtige Niederländer Willie Smits, der sich im Kampf gegen die Ausrottung der Orang-Utans in Kalimantan einsetzte, ihre Aufzucht bei Ulla im Zoo unterstützte und mit der von ihm gegründeten Stifung Borneo Orangutan Survival bis heute die Auswilderung von geretteten Menschenaffen unternimmt.

Wenn Ulla ihre Orang-Utan-Babys in den Arm nahm, redete sie sie in einer zärtlichen Mischung aus etwas altertümlichem Indonesisch und Deutsch an. Für ihre deutschen Freunde bedeutete es die höchste Auszeichnung, von ihr mit „Du gutes Tierchen!“
begrüßt zu werden.

Adieu, liebe Ulla, du gutes Tierchen!

Karl Mertes

Ottmar Schobinger, 1937 – 2020

„Das hätte ich gerne noch etwas genauer", rief er manchmal bei Durchsicht der Kassenbücher der DIG, und die Geschäftsführerin Mariana Kwa konnte seine Nachfragen immer beantworten. Seit 2014 war Ottmar Schobinger der Kassenprüfer unseres Vereins, und er hat diese Aufgabe gerne und sehr gewissenhaft erledigt.

Am 22. August 1937 in Bandung geboren, erlebte er nur in der frühen Kindheit unbekümmerte Jahre. Der Vater stammte aus Kressbonn am Bodensee und ist auf Java in der Plantagenwirtschaft tätig gewesen. Die Mutter war eine Indoeuropäerin mit niederländischer Staatsangehörigkeit. Der Vater wurde 1940 interniert – wie alle Deutschen in der holländischen Kolonie nach dem Überfall Deutschlands auf die Niederlande – und konnte sich bis Kriegsende nicht mehr zur Familie durchschlagen. Die Mutter litt mit ihren zwei Söhnen arge Not in dieser Zeit, besonders als sie nach dem Einmarsch der japanischen Besatzer auf einmal auf der Seite der Feinde stand. Ende 1945 kehrte der Vater zurück nach Deutschland und nahm Ottmar und dessen Bruder mit; die Jungs konnten nur unzureichend Deutsch und hatten anfangs Schwierigkeiten bei der Eingewöhnung in die neue Heimat.

Ottmar studierte Verfahrenstechnik mit dem Abschluss als Ingenieur und war in Deutschland, u.a. in Kiel, aber auch im Ausland erfolgreich tätig, so in Indonesien und den USA.
Ab 1990 verschlug es ihn mit Familie für knapp ein Jahrzehnt erneut nach Indonesien. Dort arbeitete er zunächst in Jakarta für die Firma Krupp. Anschließend war er bei der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit/GTZ mit Pilotprojekten beschäftigt: Es ging um die Prüfung der Übertragbarkeit des deutschen dualen Berufsausbildungssystems nach Indonesien. In diesen Jahren war Ottmar Schobinger mit seiner aus Köln stammenden Frau Marianne (2011 verstorben) in der Deutschsprachigen Katholischen Gemeinde als Mitglied des Pfarrgemeinderats aktiv.

Im Anschluss an Indonesien zogen die Schobingers zurück nach Frechen. Im Auftrag des Senior Expert Service/SES war Ottmar als Fachberater noch zu mehreren Auslandseinsätzen unterwegs. In der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft beteiligte er sich mit großem Interesse und mit viel Aufmerksamkeit an den Programmen und gemeinsamen Treffen.
Als Kassenprüfer war er verlässlich und korrekt – wir verdanken ihm viel.

Karl Mertes

Horas – Willkommen und Lebe wohl

Ein Nachruf

Elisabeth Stöhr-Johannsen, geboren am 11. Mai 1932 in Siantar / Nordsumatra, ist am 18. März 2020 in Köln gestorben.

Sie verkörpert auf eine ganz spezielle und sehr originelle Weise indonesisch-deutsche Beziehungen. Deshalb ein kurzer Blick auf ihre Biografie: Ihr Vater – Dr. med. Peter Johannsen, gebürtig aus Pansurnapitu in Nordsumatra – ist als *„Missionsarzt"* im seinerzeitigen Niederländisch-Indien tätig gewesen. Lange Zeit leitete er das Krankenhaus in Tarutung, wohin es bis heute enge Beziehungen aus dem Kirchenkreis Köln-Süd gibt. Er war mit Elisabeth Warneck verheiratet, Tochter des Johannes Warneck, ebenfalls Missionar und Übersetzer theologischer Werke in die Bataksprache sowie Herausgeber eines Batak-Deutschen Wörterbuchs. Sein Vater wiederum, Peter Hinrich Johannsen, wirkte im 19. Jahrhundert als Zeitgenosse und Kollege des bekannten *„Apostels der Batak"* Ingwer Nommensen im Auftrag der Rheinischen Mission im Land der Batak.

Elisabeth Stöhr-Johannsen war also durch familiäre Bande eng mit der Geschichte der Christianisierung der Batak verbunden – zu dem Kreis zählten u.a. noch die Familien Winkler und Kramer. Allesamt Wegbereiter protestantischer Missionsarbeit, die prägenden Einfluss auch auf die Bildungs- und Gesundheitsentwicklung, insbesondere bei den Batak im Norden Sumatras in der holländischen Kolonie hatten. Die Rheinische Missionsgesellschaft war 1828 aus Missionsvereinen aus Elberfeld, Barmen und Köln hervorgegangen; 1971 entstand daraus die Vereinte Evangelische Mission/VEM mit Sitz in Wuppertal.

Die Situation änderte ich schlagartig, als nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf die Niederlande im Mai 1940 alle Deutschen in Indonesien interniert wurden. Zunächst wurden grundsätzlich Männer von ihren Frauen und Kindern getrennt. Die Familie Johannsen landete schließlich auf Java in dem Internierungslager in Sarangan. Nach Kriegsende durften die Internierten – zur Zeit der Wirren um die nach Unabhängigkeit kämpfende junge Republik Indonesien – nach Deutschland heimkehren, die junge Elisabeth als 16jährige. Der Kreis der *„Saranger"* war lange Zeit ein Netzwerk, in dem sich die *„Heimkehrer"* begegneten und lebhaften Kontakt pflegten.

Sabeth – so ihr Rufname – begann eine Ausbildung als Sozialarbeiterin in Düsseldorf-Kaiserswerth, nachdem der Plan des Vaters zur Rückkehr als Arzt nach Sumatra sich zerschlug und er 1950 in Bethel verstorben war. Später hat sie in Köln beim Amt für Diakonie ihre berufliche Tätigkeit aufgenommen. Und in Köln ergab sich eine gelungene Anknüpfung an ihre Indonesienbeziehungen. Sie lernte als Wohnungsnachbarn Dr. Waldemar Stöhr

kennen, er war Ethnologe und auf Ozeanien und Südostasien spezialisiert. Zudem zählte er zu den Gründungsmitgliedern der im Mai 1950 ins Leben gerufenen Deutsch-Indonesischen Gesellschaft. Wenn er einerseits den wissenschaftlichen Kontakt nach Indonesien entwickelte und ausbaute (u.a. mit dem Standardwerk *„Die Religionen Indonesiens"* und beispielsweise dem *„Lexikon der Völker und Kulturen"* sowie insbesondere durch sein Wirken als Kurator für insulares Südostasien im Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln), so pflegte sie die familiären und kirchlichen Kontakte. Er publizierte – sie kommunizierte. Gemeinsam haben sie mehrere Reisen nach Indonesien unternommen und waren in Köln der Anlaufpunkt vor allem vieler Batak. 2018 hatte Sabeth noch einmal die Gelegenheit zu einer Reise mit Lena Simanjuntak nach Nordsumatra auf den Spuren der Vergangenheit. Als Enkelin eines der ersten Missionare erfuhr sie außergewöhnliche Aufmerksamkeit und wurde von Hunderten begeistert empfangen. Neben der HKBP-Kirche besuchte sie das Grab des Großvaters und zweier Brüder in Pansurnapitu, das auch der Geburtsort ihres Vaters war. In Erinnerung an den Großvater ist der dortige Kindergarten 2018 offiziell als *„Johannsen-Kindergarten"* eröffnet worden, unterstützt u.a. von Hinsa Siburian.

Elisabeth Stöhr-Johannsen ist über Jahrzehnte ein Bindeglied zwischen Völkern und Kulturen gewesen. Sie fühlte sich wie eine *„geborene Batak"* und schwelgte einerseits in Erinnerungen, andererseits in Überlegungen, wie sich Kontakte im gegenseitigen Geben und Nehmen weiter entwickeln ließen. Sabeth hatte ein reiches Leben und hat nun ihre letzte Reise angetreten.

Selamat jalan – Horas – Boru Batak!



Impressum

kita – Das Magazin der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft
kita = indonesisch ‚wir', das Gegenüber mit einschließend

Herausgeber
Deutsch-Indonesische Gesellschaft e.V. Köln, www.dig-koeln.de

Themenschwerpunkte 2020
1 - Rund um Reis und Landwirtschaft
2/3 - Doppelheft: 70 Jahre DIG
Redaktionsschluss: 15. Juli 2020

Redaktion
Helga Blazy (V.i.S.d.P.)
Michael Groß
Sabine Müller

Redaktionsanschrift
kita c/o Dr. Helga Blazy
Hermann-Pflaume-Str. 39, 50933 Köln
blazy@dig-koeln.de

Einsendung von Beiträgen
Textbeiträge und Bilder (hochaufgelöst) bitte an die Anschrift der Redaktion senden, möglichst per Datenträger oder per E-Mail: blazy@dig-koeln.de

Abo-Preis: 30 Euro (inkl. Versand) für drei Ausgaben pro Jahr

Anzeigen
Preisliste auf Anfrage

Nachdruck und Vervielfältigung
Nachdrucke, auch auszugsweise, sind mit Quellenangabe erlaubt, soweit nicht anders gekennzeichnet. Wir bitten um ein Beleg-exemplar.

Bildnachweis
Titelbild: © Peter Berkenkopf
S. 41: © Svann Langguth
S. 42: © Peter Berkenkopf
S. 84: © Rinjani Women Adventure

Grafik/Layout
Olivia Ockenfels, Köln
odecologne grafik+webdesign

Druck
Jürgen Brandau, Köln

Die im Heft abgedruckten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!